M.... R....

Ein Autor borgt, bettelt und stielt so stark von dem andern, daß bey meiner Seele! die Originalität fast so rar geworden ist, als die Ehrlichkeit.

Tr. Shandy 9ter Theil, 115te Seite.

Dritte rechtmäßige Auflage.

Eisenach,
bey Johann Georg Ernst Wittekindt.
1776.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Plin. ep.

Neque enim ſoli indicant qui *maligne* legunt.

Vorrede des Verlegers.

Nun sind es acht Wochen, als ich zu dem Herrn Verfasser dieses meines Verlagsbuchs gieng, und ihn ersuchte mir eine Vorrede zu gegenwärtiger Auflage zu machen.

Was wollen Sie damit? sagt er.

Ich lächelte. Es ist eine Neue Auflage, sprach ich; ich will sie ohne Vignetten geben und —

Das alles bedarf keiner Vorrede! unterbrach er mich. Aber Sie wissen doch, sagt' ich, daß man mirs nachgedrukt hat?

Ich habe davon gehört. —

Und daß mir das nicht gleichgültig seyn kann?

Mir auch nicht! —

Und daß ich also eine Vorrede brauche, die dem Manne die Wahrheit teutsch sagt, der andrer Leute Eigenthum —

Mein Freund, sprach er, kein Mensch mischt sich weniger in andrer Leute Händel, als ich, und überhaupt, bedenken Sie ein wenig, wie einem Büchlein von dieser Art eine so streitbare Vorrede kleiden würde, als Sie eine von mir verlangen. Ich wenigstens wüßte keines unter der Sonne, das weniger Fehd an der Stirn tragen könnte, als eins, das, wie das meinige, Friede und Nachsicht predigt. —

Gut

Gut sagt' ich; aber ich weis auch nichts unter der Sonne, das ungerechter wär, als ein Nachdruck! —

Und das wollen Sie in der Vorrede ohngefähr gesagt haben? —

Ja! und noch mehreres von der Art.

Wer hindert Sie, sagt er ganz gleichgültig, eine so gepanzerte Vorrede selbst zu machen? Aber auf diesen Fall dient zur Nachricht; Laßen Sie mein Büchlein damit auftreten, so verlassen Sie Sich darauf, ich sags der gantzen teutschen Welt, in den 365 Journalen, die wir haben, daß ich an dem Gefechte keinen Antheil nehme. —

Ich rieb mir die Hände.

Ich wüßte wohl einen Rath gegen die Nachdrukerey, hub er an; aber, er verträgt sich mit den Vortheilen Eurer Firma nicht —

Und der wär? —

Geben Sie die neue Auflage noch wohlfeiler als den Nachdruck.

Kanst

Kanst denken, lieber Leser, wie mir bey dem Vorschlag zu Muthe ward! Ich lies mir's merken. Er lächelte ruhig, und sagte: Ich dacht's wohl, daß Sie Sich dazu nicht bequemen würden! —

Ich kann's nicht! sagt' ich; denn bedenken Sie —

Ich bedenke, als Verfasser meines Buchs, nur so viel, daß ich es in der Absicht machte, damit es in des Völkchens Hände kommen sollte, und mein Wunsch war: so wohlfeil, so leicht, wie ein A. B. C-Buch! Ihre theure Auflage hat meinen Wunsch vernichtet. Ich beklage mich weiter nicht darüber; aber ich für meine Person, kann Ihrem Nachdrucker ohnmöglich ein böses Gesicht darüber schneiden, daß er meine Absicht befördert hat, ob er gleich bey seiner Auflage so wenig an das alles dachte, als ich an ihn. —

Und damit fertigte er mich ab.

Nun

Nun, guter teutscher Leser, kannst bey mir so gut und so wohlfeil kaufen, als bey einem andern. Ist doch immer Mein Eigenthum das Büchl', — in gewißem Verstand.

Geb' dirs auf diesmahl weder für vermehrt noch für verbessert aus; du müßtest denn diese meine Vorrede für etwas rechnen, die ich dir indeßen oben drein gebe, ohn' einen Pfennig mehr dafür zu fodern, als du mir ohne sie auch hättest bezahlen müssen.

Wenn die fürchterliche Republick noch zu Stande kommen sollte, die unsre Zunft ruiniren wird, und ruiniren soll, und sie will dir denn M. R. auch um wohlfeilern Preis verschaffen, so hab ich — wenn ich doch die unglückseeligen Zeiten erleben sollte, wo es nicht mehr bey unsrer Firma stehn wird, was ein gutes, oder ein schlechtes oder ein mittelmäßiges Werk werth sey, — alsdenn weiter nichts dagegen einzuwenden. Geht

alles verlohren — als woran ich doch, mit Gunst der Männer, die unsern Ruin schon entworfen haben, vor der Hand und so lange noch zweiflen, als —

Doch wir wollen davon nicht weiter reden! Wird sich alles schon von selbst geben und ich mag die geheimen Kräfte und Künste unserer Republick gerade nicht ausplaudern!

Lies nur, lieber Leser, meine neue Auflage und sey dir's gedeyhlich, und mir, wenn du liesest!

Eisenach,
den 10. Aug. 1776.

der Verleger.

Innhalt der Kapitel.

Etwas für die scharfsinnigen Kunstrichter. S. 1
Apologie. 2
Yorick. 3
Für Sie, mein geliebter J.... 8
Und nun? 9
Das Canapee. 10
Der Brief. 11
Pumper. Affengesichter. Yoricks Mantel. 12
Pumper, für die Mahler. 15
Pumper, Belisar. 18
Eingepackt. Im Ton der Sultane. 20
Die Nacht. 24

Der

Der Caffee. Das Gebet. Der Prinz. Der Tagedieb. S. 24

Der Postillon. 28

Die Wacht nach dem Reglement. 30

Das Morgenlied. 35

Der Wanderer. 38

Das Felleisen. Pumpers einfältige Meynung. Ein ehrsamer Leser der Satyre, wie es viele giebt 41

Der Hamster. Varus Legionen. 43

Die Ordensgeistlichen, oder, wie es einige Kunstrichter nennen werden: Eine elend gerathene Imitation; eigentlich aber: eine ungeschmückte und desto wahrere Geschichte. 45

Die Neuangeworbenen. Die Quelle der Gelegenheitsgedichte wird beyläufig entdeckt. 49

Der Lebenslauf. Was gute Leute sind? Das Glaubensbekänntniß und das Murmelthier. 54

Das Duell. Die zerschlagene Geige, und die Heiligen des Paradieses. 59

Das

Das Wegegeld. S. 61

Der Visitator. Was ein Syllogismus sey. 63

Der Hausknecht, 73

Das Verhör. Der Spion. 75

Der Monolog. 80

Der Paß. 80

Philosophica. Eine Distinction. Diogenes, und eine Uniform. 82

Der zweyte Gang. Die Philosophenschule und des Autors Marschroute. 85

Die Pause. Der Autor steht an der Hausthür. Errata. 89

Aufgewärmter Kohl. Ein Sprung. Dort verstehen sie sich besser darauf. 94

Der Mond. Pumper wird ein Astronom. 107

Das gute Volk. 110

Der Tummkopf im Mond. 114

Der Einwurf. 120

Die Erde. Das Schellengeläute. Die Toleranz. S. 121

Der Tragriemen. Lissabon. Ein paar Semmeln. Der Irrthum. Bemooste Schädel. Die Gespensterlehre. 122

Die Kirmesse. Eine elende Skizze. 128

Der Betteljunge, und der verdächtige Prediger der Toleranz und Menschenliebe. 142

Der Philosoph. 151

Die Laube, gerade Jacobis Laube; denn es giebt keine mehr, nach einiger Leute Dafürhalten. 163

Thema zu einer Dissertation über den Tod der Helden. 171

Der prophetische Traum. Der Autor wird entdeckt. 182

Etwas

Etwas für die scharfsichtigen Kunstrichter

M . . . . R . . . . ! — ein wunderlicher Titel von einem Buche! — Was in aller Welt soll er bedeuten? —

Rathen Sie, liebe Herren, so viel Ihnen beliebt; aber ich wette, Ihre Mühe ist vergeblich! —

Miß R . . . ? —

Warum nun gerade Englisch? —

Meine Reflexionen? —

Sie sind ein Deutschverderber —

Mein Raritätenkasten? —

Ganz einfältig sind Sie nicht Herr Hexenmeister. —

Mysteriöse —

Halt! was wollen Sie? —

Meine Reisen? —

Ey du verzweifelter Mann, wer du auch seyst! Du verdirbst mir alles durch deine unselige Wäscherey. Was werden nun die Kunstrichter sagen, welche schon längst verboten haben, daß kein Deutscher reisen soll, und die nur den Titul und allenfalls die erste Seite eines Buchs zu lesen brauchen, um getrost ihr Urtheil davon zu fällen. Für diesen Herren wollte ich so gern incognito reisen; aber nun ists nicht mehr möglich.

Apologie.

Tiefer Friede sey mit Ihnen allen, meine Herren Seher, Ausleger, Kritikakler, und wunderliche Philosophen, von denen die Rede in meinem Büchlein seyn wird, nach Stand und Würden! — Ich weiß Ihnen und Ihrer Kennerschaft wegen der Absicht meiner Reisen, wegen des Gegenstands derselben, und wegen der Originalität oder Unoriginalität meines Einfalls in der That nichts weiter zu sagen, um zwischen mir und Ihnen einen ewigen Stillestand zu machen, als was der ehrliche Shandy und Vater Plinius, (wie Sie, ohne Ihre Beschwerde auf denen beyden Seiten des Titulblatts lesen können,) schon gesagt haben.

Sie, liebe Herren, sind einmal in dem Besitz, blind und lächerlich zu seyn, und wir andern guten Menschenköpfe in dem, über sie zu lächeln. Sollte Ihnen hie und da in meinen Reisen eine kleine treffende Copie auffallen, so ersuche ich Sie, nur nicht mich, sondern Ihr eigenes Gewissen deshalb zu befehden.

Auf

Auf mein Wort! ich habe nicht die Ehre einen einzigen unter Ihnen von Person zu kennen, und ich erkläre hiermit frey, daß ich ganz unschuldig daran seyn will, wenn irgend einer unter Ihnen eine Nuß, die bloß dem ganzen ehrsamen Haufen hingekullert wird, aufheben, sie in der Meynung, sie sey für ihn *allein* bestimmt, aufknacken, und die Zähne davon verderben wollte. —

Yorick.

Da lag er auf dem Canape, und ich rief herein! —

Dieß setzet voraus, daß ich in Yoricks Reisen gelesen habe —

(und eben dadurch; — denn was ist natürlicher? — auf den neuen Einfall gerathen bin, auch zu reisen, —)

und von irgend jemand, der an die Thür geklopfet, gestöret worden sey, oder — daß mich mein Gehör gänzlich betrogen haben müsse.

Um niemand auf den Fußzehen stehen zu lassen; — denn diese Stellung ist verzweifelt unangenehm, — will ich es nur gleich sagen: es war der Briefträger, der an meine Thür klopfete, eben da ich meine Lorenzodose*) öfnete, und die Geschichte des armen Paters schon zum zwanzigsten mal eben so

*) Lassen Sie mir immer diese Dose, liebe Herren, die Sie über alles lachen, oder vergeben Sie mir, wenn ich zur Vergeltung auch Sie lächerlich finde.

so stark auf mein Herz würkete, als da ich sie das erstemal las. Gott sey gelobt! ich meyne, ich werde nicht der erste seyn, der dies gern laut gestehen wird. —

Vier Groschen Porto, und 3 Pfennige vor mich, sagte der Briefträger, und legte einen Brief auf meinen Tisch. —

Ich grif mit einem Gefühl von Mißbehagen, von welchem ich den Grund nicht entdeckte, noch entdecken mochte, in meine Tasche, zählte dreymal an dem Gelde, und verzählte mich dreymal; denn ich dachte nicht daran. —

So wahr du lebst, Gelbrock, und so gewiß ich kein Briefträger seyn möchte! das ist sehr ungleich eingetheilt. — Du — daurest mich; aber — itzt kann ich dich nicht recht lieben.

Dies dachte ich, und verzählte mich, und vergaß endlich gar das Geld und das Zählen und den Briefträger, über dem Zählen und der ungleichen Austheilung und dem Briefträger. —

„Wunderlich genug ist das! das Zählen über dem „Zählen, und den Mann über ihm selbst zu vergessen! —“

Liebe Herren, meynen Sie, ich sey ein Münzmeister, der das Geld um des Geldes willen zähle? oder, — aber hübsch aufrichtig! — geht es einigen Philosophen besser, die die Weltweißheit über dem System, und die Moral über dem Moralisiren vergessen? —

Der arme Briefträger stand von ferne, ich steckte mein Geld wiederum ein, und setzte mich so ruhig auf

mein

mein Canapee, als wenn kein Postamt, und keine Postkalesche, und keine neugierigen Postbeamten, — deren es, unbeschadet des guten Rufes ihrer bessern Mitbrüder, mit unter giebt, — und keine wunderlichen Philosophen, und kein Geld, und keine Briefträger in der Welt wären. Ich nahm meinen Yorick, und wollte fortlesen. —

Hm! brummte der gelbröckige Mann, und machte eine seltsame Bewegung mit dem Arm, auf welchem des Heil. Röm. Reichs zweyköpfiger Adler gestickt war. Ich sah auf, und er lächelte.

Aha! vier Groschen für dich mein Freund? sagte ich, und griff nochmals in die Tasche, und wurde noch ungedultiger. —

Nein, mein Herr! drey Pfennige für mich, und 4. Gr. für das Postamt. —

Wie es zugehe, daß man zuweilen, und gerade zu der ungelegensten Zeit, schnell böse werde, ohne gleich zu wissen warum? das mögen die Weisen entscheiden, die die menschliche Seele und unser Blut auf das genaueste kennen, wie sie sagen.

Meiner geringen Meynung nach gehet es damit zu, wie mit dem Klugseyn. Man ist es oft, ohne zu wissen warum? —

Ich halte mich nie gern ohne Noth auf, und deshalb ist es genug, wenn ich gerade zu bekenne, daß ich bös ward, da der Briefträger so ehrlich war, und die 4. Gr. nicht für sich behalten wollte. —

„Eine wunderliche Ursache! —“

 Ey!

Ey! wer giebt dies zur Ursache an? Es war nur die Gelegenheit, bey welcher meine Galle beweget wurde.

Da! sagte ich ungedultig, und warf ihm einen halben Gulden auf den Tisch.

Er zählte noch länger als ich; aber gewiß aus andern Ursachen, und gieng dann, nachdem er das übrige Geld in lauter Dreyern auf den Tisch gezählet hatte, langsam zur Thür hinaus.

Ich wollte meinen Yorick wieder nehmen, und meine Galle widersetzte sich.

Und was will das sagen? sprach ich zu mir. Ich will meinen Yorick lesen. —

Du sollst nicht, sagte meine Galle.

Du sollst, sagte mein Kopf und mein Herz.

Was? dachte ich, bin ich den dreymal besonders ich? Wer von diesen dreyen ich wird nun Recht behalten?

„Sie sind ein schlechter Metaphysicker Herr Au„tor! — Yorick verstand es besser! —"

Still, mein Freund, mit Ihrer Pedanterie! Was Sie da sagen, oder sagen wollen, versteht kaum ein tausend Theil der Menschen. Lassen Sie mich fortplaudern. —

Nun dann, du mein Kopf und du mein Herz, so saget mir, was will meine Galle? —

Sie will sich an dem armen Briefträger rächen. —

Und weshalb? —

Darum, daß er dich unterbrach, da du dich in der allersüßesten Schwärmerey befandest. —

Frey-

Freylich that er das, sagte ich; denn ich las eben mit Entzückung man solle geduldig seyn, und die Uebel der Erde ertragen, ohne —

Folglich auch die Briefträger, wenn sie zur Unzeit anklopfen. —

Bey dir mein Kopf! und bey deiner Ehrlichkeit, mein Herz! ihr habt beyde Recht, und meine Galle ist nicht klug. —

O, Yorick, Yorick! wenn du gesehen hättest, daß ich die Geschichte des Paters Lorenzo las, von einem Briefträger, — der dazu berufen war, mich auf eine geringe Probe zu setzen, — unterbrochen wurde, und dem armen geplagten Läufer nicht gern verzieh, daß er so gutherzig war, und für kahle 3. Pfennige einen beschwerlichen Weg für mich that, den ich ohne ihm und seines gleichen selbst hätt thun müssen; — hättest du das sehen können, ehrlicher Yorick! —

Dies sagte ich in der tiefsten Betrübniß meiner Seele. —

„Und Sie liefen ihm nicht nach, und verbesser„ten ihren Fehler, Herr Autor? —“

Nein lieber orthodoxer Herr, das that ich nicht; denn Sie sehen wohl, ich verhörete meine Galle, und das nahm mir so viele Zeit weg, daß der Briefträger unterdessen über alle Berge war. Das sage ich Ihnen aber zu, in Zukunft soll mich nie ein Geschöpf, — auch Sie und alle Casuisten nicht, — auch die Fliege nicht, die sich auf meine kurze Nase setzet, und — auch der Narr sogar nicht, der mich mit Schneeballen werfen will, dahin bringen, daß ich vergesse, wo-

zu mir mein Freund J.... eine Lorenzodose von....
zusendete. —

Für Sie, mein geliebter J....

Sie kennen mich, wenn ich Ihnen sage, daß Sie mir den 29. Junius 17... die Lorenzodose auf der Post schickten, und mein Herz annahmen, das ich Ihnen anbot. Sie hielten es Ihrer Achtung werth, da Sie mir sagten:

„Seyn Sie mein Freund, und begleiten Sie mich „durch dies Leben hin, welches nur Liebe und Freund„schaft angenehm machen können.“

Als Auto... ..n ich nur wenig bekannt. Als Ihr Freund bin ich es von nun an jedem, der diesen Brief lesen wird, und dieser Titul ist mehr, und mir schätzbarer, als der Größeste den man um Geld erkaufen kann. Als ein Biedermann bin ich es dem Herz einiger Rechtschaffenen, und mit dieser Dunkelheit, wenn es eine ist, bin ich zufrieden.

Sollte dieser Brief jemals von Ihnen gelesen werden, so erinnern Sie sich, daß er für Sie allein ist. Nennen Sie keiner Seele, — außer unserm G.... der mich liebt, weil ich Sie liebe, den Mann, der so viel Ursach hat, mit seiner kleinen Unbeträchtlichkeit vergnügt zu seyn; der der Welt gern unbekannt bleiben möchte, und der den Frieden zu sehr liebt, um gewissen Kunstrichtern verrathen seyn zu wollen.

Oeffentlich wiederhole ich Ihnen, mein Geliebter, meinen Dank für die Lorenzodose. Oeffentlich bekenne ich Ihnen, daß ich sehr oft Gelegenheit ha-

be,

be, mich derselben zu bedienen. Nicht immer wird mir der Sieg leicht, den ich über mich selbst erhalten soll; auch das bekenne ich Ihnen.

Leben sie wohl, und lieben Sie mich ferner. Ich hoffe, mein Herz darf dies kühn fordern; denn es verlangt mehr nicht als es selbst giebt. —

Und nun?

Freylich liegt der Brief, den mir der Briefträger brachte, noch uneröfnet auf dem Tisch, — wenigstens für meine Leser. Ich soll Ihnen den Innhalt desselben sagen, zumal denenjenigen, die die Geschichte des Briefträgers sehr abgeschmackt gefunden haben. Allein, Sie, meine Herren und Damen, die Sie meine Reise wahrscheinlicher Weise mit eben der Disposition in die Hand genommeu haben, mit der sie etwan eine Operette, oder ein Gesangbuch, oder einen kleinen französischen Roman, ergreifen, um ein paar Minuten, die Sie mit nichts ausfüllen können, als mit einer lesenden Stellung, hinzugaukeln; — oder Sie, meine lieben Herren, die Sie in die Zeitungen oder andre Mährlein so zärtlich verliebt sind, als Domquichott in sein Barbierbecken, — Sie werden belieben, sich an Ihre bisherige Lecture zu halten, oder mir zu erlauben, daß ich meinen Weg langsam fortschlendere, und mich hie und da ein wenig aufhalte, zu lachen oder zu weinen, oder zu plaudern, und daß ich zuweilen einen großen Sprung vor Ihrer Einbildungskraft voraus thue, ohne mich um Sie zu bekümmern.

Ich sitze noch auf meinem Canapee. Ich habe meinen Brief noch nicht gelesen. Ich habe noch nicht eingepackt. Die Post ist noch nicht bestellet. —

„Aber das alles ist ewig langweilig! —“

Desto schlimmer für Sie, meine Herren. —

„Und auch vielleicht desto schlimmer für den Au„tor! —“

Es kann seyn.

Das Canapee.

Du verdienst ein besonderes Kapitel, mein liebes Canapee, und ich denke du gehörest eben so gut in eine Reisegeschichte, als irgend etwas, das da nicht stehen sollte, wo man es hingestellet. Aber ich will dich so stellen, daß du nicht jedermann im Wege stehen sollst.

Gesegnet sey der Menschenfreund, der dich erfand! Gewiß der Mann war keiner derer Weisen, von der Schildkröten Art, die mit ihrer einsamen Schale, oder Tonne verlieb nehmen, und eben so wenig liebte er das System des einsiedlerischen Eichelfressers. Und, was auch gewisse Doctoren sagen, — die jedes Ding nur von einer, und gerade von der unrechten Seite betrachten, — die Idee, in einem Faß, oder auf einem Baum, oder unter demselben zu wohnen, und keiner Seele den Weg zu versperren, ist lange so gutartig und menschenliebend nicht, als die, einen langen, weiten, und weichen Stuhl zu erfinden, auf welchem die Geselligkeit ihre Rechnung findet.

So

So oft ich in ein Zimmer trete, und kein Canapee in demselben erblicke, so oft beklage ich den Mann der es bewohnet, und seinen Diener, wenn er einen hat, vom Grunde meines Herzens. Was für Umstände, was für ein leeres und steifes Gewäsch, ehe dem Fremdling sein besonderer Stuhl gesetzet wird! Was für Zeitverlust von dem Augenblick an, da man die Thür öfnet, bis dahin, daß man sich, Gesicht gegen Gesicht auf 2 einsame Stühle des Alterthums pflanzet, oder zuweilen hinauf klettert! Wie kurz ist dies alles hingegen in einem Zimmer abgethan, in welchem ein niedriges, freundlicheinladendes Canapee fest stehet, auf welchem der Weise und der Narr zugleich bequem plaudern können; auf welchem sich die Athmosphäre des Empfindsamen mit der Athmosphäre der Freundin oder des Freundes so leicht und so vertraulich vermischen kann; und auf welchem oft der mit Schulden beladene Mann im Stern, den Biedern Gläubiger im unverbrämten Rock, neben sich, Falte an Falte, dultet, den er auf der Straße — aber genug! Was für Vortheile für die Menschheit! Gesegnet sey das Gebein, und die Asche des gutblütigen Faullenzers, der sie ihr verschaffete, da er das erste Canapee erfand! —

Der Brief.

Vier Groschen kostete er mir, und hundert war er werth; denn ohne ihn wäre ich nimmer gereiset, und folglich hätte ich nicht erzählen können, wie ich gereiset bin, und wo hätte ich eine so schöne Ge-

legen

legenheit, oder Veranlassung finden sollen, eine Croisade zu machen? Sein Innhalt bewog mich zur Reise. —

Uebrigens war der Brief der Form nach ein Brief — wie es viel andere auch giebt, in welchen man etwas sagt, das eben so gut ungesagt bleiben könnte, und welches die Hauptwissenschaft gewisser höchst aufhaltenden und übergesitteten Leute ist, mit denen man nach verlauf von einigen jämmerlichen Stunden nicht um ein Haar näher zum Ziel kommt, als man in der ersten Minute war. — Ein erbaulicher Complimentenreicher Brief. —

Da ich ihn gelesen hatte, und nun genau wußte, was meine Leser itzt auch wissen, — wenn sie bis hieher zu lesen Gedult genug gehabt haben, — nämlich, daß mein Reisewagen denen gepflasterten Straßen Schaden und Abbruch thun würde, und daß ich diesen Abbruch und Schaden mit baarem Gelde würde vergüten müssen, rief ich meinen Diener. —

Aber da dieser weder einen Brief lesen noch schreiben kann, so hat er auch in diesem Kapitel nichts zu thun.

Pumper. Affengesichter. Yoricks Mantel.

Von meinem la Fleur wollte ich nicht reden; allein ich habe mich anders besonnen; und überdem halte ich dafür, Pumper werde nicht überall übel contrastieren. Allenfalls mag der erste Grund hinlänglich seyn; denn nichts ist bequemer

als das, daß man sich an keinen Plan binde, man habe ihn selbst entworfen oder nicht. Ueberhaupt meyne ich, es werde nun nichts schlechter auf Gottes gutem Erdboden stehen — wie Pumper diese Kugel zu nennen pflegt, so oft ihm irgend etwas behaget, — wenn man zuweilen den Weg gienge, der uns gelegentlich der bequemste dünkt, und wenn man nicht immer die große Heerstraße reisete, bloß weil sie die volkreichste ist; denn, wofern ich nicht sehr irre, so ist sie eben deshalb die schmutzigste.

So lange ich lebe, bin ich immer, wo ich nur konnte, — und nicht augenscheinliche Gefahr vor mir sahe, auf Creutzwegen wie eine tumme Säule stehen zu bleiben, — von der Landstraße ab, auf irgend einem einsamen Fußsteige gewandelt, und wenn ich dann einen ander entdeckte, der mir noch besser behagete, verließ ich den vorigen, und schlich auf diesem da vor mir hin. Ich habe mich wohl dabey befunden, und das wenigstens dabey gewonnen, daß ich nicht immer ewigen Schmutz und lauter ähnliche alltägliche Menschen = oder Affengesichter sahe. —

(O Yorick! nimm deinen Mantel in Acht! Der Autor bestiehlt dich. —

Nicht doch, meine Herren! Ich wandle meine eigne Straße, und ich werde hierüber mehr als ein Gefecht mit Ihnen halten. Meynen Sie, ich gäb Ihnen, ohn mein Wissen, und ausdrücklichen Vorsatz Gelegenheit Ihre Bemerkungskunst auszukramen? Setzen Sie sich schnell hin, und zeichnen alle Joricke, und was Ihnen in meinen Reisen mißfällt, aus. Wenn Sie aber das allerletzte Kapitel ausgelesen

lesen haben werden, und der Plan meines Büchleins nebst allen meinen Absichten liegt Ihnen dann erst unverdeckt für ihrem kritischen Auge; dann — streichen Sie eine und die andere Ihrer Bemerkungen wiederum weg, wie ich gänzlich hoffe. Wo nicht — nun, so mögen Sie sich Ihrer eigenen Augen nach Ihrem Vermögen bedienen! Was geht mir auch im Grunde dieses oder jenes Mannes Staar an? —)

Auf nichts bin ich eifersüchtiger als auf meine Freyheit, und ist es nicht schon an dem genug, daß ich mich oft nicht widersetzen darf, wenn hie oder da ein Doctor mich bey meiner Nase nimmt, und mit mir über Hecken und Sümpfe fortrennet, um mir den geradesten Weg zu der Glückseligkeit in dieser und jener Welt zu zeigen? Traun! ein Biedermann hängt hinlänglich von den grillenhaften Köpfen auf dieser Kugel, von den Elementen, von Vorurtheilen, von mancherley positiven Gesetzen, (gegen welche er keine Ausnahme machen darf, ohne Unheil anzustiften,) und von mehrern andern Dingen ab, als daß man es ihm verdenken könnte, wenn er, so oft sich das schicklich thun läßt, von dem Wege abgeht, den Andere für den besten erkläreten, ehe sie ihn um seine Meynung befragten. —

Aber wo bleibt Pumper? —"

Der Himmel und meine Leser wissen, daß dies Kapitel ganz umsonst so hieß, und vielleicht ist dies nicht das letzte, zu welchem der Titul genau so passen wird, als — etwan eine seidene Halfter um das Genick eines Buben, der gern Ritter genannt seyn möchte, weil er weiß, es sey itzt leichter ein Ritter zu seyn, als ein ehrlicher und weiser Mann. —

Pumper

Pumper, für die Mahler.

Ob Pumper in diesem Kapitel vorkommen wird, das — lieben Leser, das weiß ich selbst noch nicht recht gewiß. — Aber, wenn meine Reise sich auch bis gegen die Nacht verziehen sollte, so meyne ich, es sey gänzlich meine Angelegenheit, und nicht die Ihrige, wenn ich mich der Gefahr aussetze, in der Finsterniß mit meinem Wagen umgeworfen zu werden.

Pumper! rief ich, und er hüpfete zu der Thür herein. — Aber sie kennen Pumpern noch nicht. Er ist nicht la Fleur, aber doch ein besonderes Geschöpf.

Vier

Vier und einen halben Schuh hoch', und zwey und einen halben Schuh im Durchmesser. Sind Sie ein Künstler, so verjüngen Sie dieses Maas, und zeichnen Sie dann um die Puncte folgende Figur:

Einen dicken spitzen Kopf, dessen wenige graue Haare Sie belieben werden, unter einer antiken aber immer schön gepuderten Perücke zu verbergen. Eine breite Stirn mit einer großen Schmarre; starke schwarze Augenbraunen, große überhangende Augenlieder, welche ihn sehr verhindern, den Mond zu betrachten, den er vorzüglich liebet, eine platte Nase, und, wo es Ihnen gefällig seyn sollte, sich Pumpern im Profil vorzustellen, so benachrichtige ich Sie, daß Sie ihn von der linken Seite zeichnen müssen, wenn Sie einen zerlöcherten und zerschossenen Kinnbacken sehen wollen; von der rechten aber, wenn Ihnen daran gelegen ist, ein Menschengesicht vorzustellen, dessen Maul gerade in der Gegend steht, wo an jedem andern das rechte Ohr angebracht ist. Wenigstens, wenn Pumper lacht, — und er ist ein freudenvolles und gramloses Thier, und das ehrlichste unter dem Mond, und lacht stets, — dann verfügt sich die rechte ecke seines Mauls perpendicular unter das rechte Ohrläpplein, die linke aber in gleicher Linie unter den Nasenknorpel; woher es dann kommt, daß ich eine besondere Richtung für meinen Kopf habe aussinnen müssen, um zu verhindern, daß Pumper, wenn er mir etwas in eines meiner beyden Ohren sagen will, mir nicht in den Mund, oder in den Haarbeutel hinein rede.

Pumpers Kopf ist auf einem Hals gepfropft, der nur verhindert, daß seine Ohren nicht unmittelbar auf seinen Schultern liegen.

Sein Rückgrad hat viel Aehnlichkeit mit dem Rückgrad eines beladenen Dromedars, und ist überaus hoch gewölbet, dergestalt, daß seine Nase, so platt sie immer ist, dennoch weit voraus, und genau über die Spitze seines Birnförmigen dicken Bauches steht. Auf diesem erhabenen Rückgrad ruhet, in der unbequemsten Lage, ein großer Haarbeutel, oder auch ein zusammengewickelter Knäuel Ziegenhaare von dem Hintertheil seiner Perücke.

So wie Pumper da ist, tanzt er dem ohngeachtet mit vieler Geschicklichkeit und nicht ohne Anmuth.

Sein immer fröhliches Herz bemerkt kein Uebel der Erde, als Mondfinsternisse, den Durst, und seines Herrn Hipochondrie. Im Ganzen ist sein Humor mit nichts zu vergleichen, so wie seiner Maschine keine näher kommt, als die vom Ritter Hudibras bey . . . ßt . . . en Andenkens.

In Ansehung der Herzhaftigkeit und des kalten unzuerschütternden Muthes ist er dem ehrlichen Pipes in nichts nachzusetzen, und in Betracht seiner Treue gegen mich, ist er Pansa der zweyte, so gewiß als ich niemanden anrathen will, Domquichott der zweyte zu seyn.

Pumper, Belisar.

Pumper! rief ich, und er hüpfete — das ist seine gewöhnlichste Bewegung, — herein. — Was befehlen Sie? —

Befehlen, befehlen! du weißt, daß ich dies Wort nicht leiden mag. Ist es dir nicht genug, daß du mich Herr nennen mußt, du sclavische Seele? —

Ich will lieber Ihr Diener seyn, als eines andern Herr, und ich lasse mir von niemand befehlen, als von Ihnen. —

Daran thust du noch wohl, mein Freund; denn bey Gott! der Mann ist elend, der mehr als einem gehorchen muß, und der ein Narr, der ein freywilliger Lastträger von vielen ist. — Aber Pumper, — bestelle mir die Post. —

Heute noch, lieber Herr? Es ist schon vor zwey Stunden Nacht, und Sie hätten das wohl an Ihrem Lichte bemerken können, wenn Sie sich nicht immer vertiefeten, und wenn —

Du bist sehr beredt auf den Punct, Pumper. Ich weiß es, daß du die Litteratur sehr hassest, und lieber nach deinem Freund dem Mond hinschauest, als nach einem Bogen Papier —

Ey lieber Herr! Sie würden besser thun, wenn Sie Gottes lieben Mond auch zuweilen betrachteten, wie unser einer. —

So meynest du also, man habe seine beyden Augen zu nichts weiter bekommen, als hiezu? —

Ich meyne nur, daß Gott, der wohl weiß, was er thut, einem Mann gewiß nicht deswegen zwey

Augen

Augen an seinen Kopf gesetzt hat, daß er sie im Lichtdampf verderben soll. —

Traun! mein Freund, du hast nicht ganz Unrecht; aber siehe, wenn habe ich dich gehindert, den Mond nach deiner großen Muse zu betrachten, so viel es dir beliebte? —

Lieber Herr, Sie haben es freylich nicht, ich weiß es; aber ich wollte doch, daß Ihr Buchhändler blind wäre! —

Und warum, Pumper? —

Weil er daran schuld ist, daß Sie es in zwey Jahren seyn werden. Gott verhüte das; aber dann weiß ich wohl was ich thue. —

Nun? —

Wenn Sie denn stockblind seyn werden, wie der Mann, der — Gott verzeihe mirs! aber ich habe seinen Namen vergessen; — der — der — nun, der keine Augen mehr hatte, wie Sie mir auch einmal erzählet haben. —

Wer war der Mann? —

Ich weiß viel! Sie sagten mir, er hätte keine Augen gehabt, und wäre doch ein Kaiserl. General in der alten Zeit gewesen. —

Aha! das war Belisar, mein Freund. —

Ja, den meyne ich. —

Nun, siehe, dies wird mein Fall nicht seyn; denn man stach ihm die Augen aus, und er hörte auf General zu seyn. —

Gut! als wenn es nicht ganz einerley wäre, ob einem die Augen ausgestochen werden, oder ob er

 sonst

sonst stockblind ist! Ich denke, er kann weder so, noch so sehen. —

Freund, bestelle mir die Post. —

Auf wenn denn? —

Auf Morgen früh. —

Gut, lieber Herr; aber wie lange bleiben wir weg? —

Das weiß ich so wenig als du. —

Was soll ich denn einpacken? —

Was dir gutdünkt. —

Pumper hüpfte fort, und brachte bald darauf —

„Einen Mantelsack, Herr Autor, damit alles, bis „auf den da, fein Yorickscch ist. —“

Durchaus nicht, meine Herren! Ich nehme einen Koffer mit, und Sie sollen mich hieran nicht hindern.

Eingepackt. Im Ton der Sultane.

Der arme Pumper! Packe ein, sagte ich, und um das Detail war ich unbekümmert. Unbekümmert, wie viel mühsame Wege ihm das verursachte, daß er aus allen Winkeln weiches Papier und steifes hervor suchte; jedes Kleid, jedes Kästchen, jede Kleinigkeit einwickelte, und sorgfältig legte. —

Sehen Sie? So reisete Yorick schon nicht. Wie können Sie meines Pumpers Art einzupacken nicht wenigstens originell finden, so gut als Yoricks seine, der weder mehr noch weniger originell einpackte als jeder arme Bettler. —

Neh-

Nehmet diese Provinz weg, — schlaget jenes Heer, — jaget diesen König in einen andern Planeten! — Nichts mehr? — Schaffet mir, zu einem Geschenk für diesen oder jenen Nichtswürdigen, eine Million, — bauet mir diese Flotte — diesen Pallast, — verbrennet jene! — Vortreflich! aber dies alles zu sagen, dazu gehört weder mehr noch weniger Kopf, als dazu: Packt ein! —

Aber, tröstet euch, ihr, die ihr Palläste bauen, und Flotten verbrennen, und Millionen zum Verschwenden herbey schaffen, und Heere verderben, und Könige verjagen, und dies und jenes thun sollet, mit — meinem Pumper, und hoffet mit ihm, daß ihr, so wenig als er, immer Schuhe werdet einwickeln, und alte Papiere zusammentragen, und Heere schlagen und Könige absetzen sollen, blos weil man euch befiehlt: thut dies alles, ohne sich um das übrige zu bekümmern. —

Nehmen wir keinen Mantelsack mit? sagte Pumper. —

Wozu, mein Freund? —

Zum Nachtzeug. —

Nein. —

Warum nicht? —

Die Kunstrichter erlauben es nicht, daß man mit Mantelsäcken reise. —

Wer sind diese Leute? —

Die Riesen und Windmühlen der Autoren. —

Ich verstehe Sie nicht, lieber Herr! Aber sie mögen seyn, wer sie wollen, so sollen Sie mich nicht hindern,

dern, meinen Mantelsack für mich aufzuschnallen, so wahr ich Pumper bin! —

So siehe denn zu, wie du ihnen entgehest! —

Aber warum soll nicht jedermann mit einem Mantelsack reisen, wenn er einen hat? —

Weil ein Priester in Engelland damit reisete. —

Blitz! was geht mich der Priester über dem Wasser und die Riesen an? Ich bin wohl eben so ein ehrlicher Kerl als irgend ein Priester oder Riese im Himmel oder in der Hölle. —

Ich habe dich gewarnet! —

Und wenn sie es denn nun verbieten, was werden sie anfangen, wenn ich doch thue, was mir beliebt? —

Einige werden sagen, Pumper war ein Narr, daß er einen Mantelsack aufpackte. —

Und, zum Henker, werden sie mir meine schwarze Wäsche tragen, wenn ich sie nicht einpacken soll? —

Das werden sie nicht. —

So mögen diese Kunstgesichter, —

Kunstrichter, Pumper. —

Nun, oder Kunstrichter, wie sie heißen, — die mögen dann wohl wundersame Leute seyn, daß sie mich einen Narren nennen, wenn ich mir so gut helfe, als ich kann, und mich nicht um sie bekümmere. —

Armer Pumper! du kennest diese Herren noch gar nicht. Meynest du, daß ich mich unterstehen dürfte, meine Reisegeschichte drucken zu lassen? —

Wer soll Ihnen das verbieten, lieber Herr? —

Die Kunstrichter. —

Daran werden Sie recht thun. —

Wie das, mein Freund? —

Wenn Sie die Reise, die wir thun werden, drucken lassen wollen, so müssen Sie sie doch wohl erst aufschreiben? —

Ja freylich. —

Und da werden Sie um ein Jahr eher blind werden, hoffe ich; und da werden die Kunstrichter gute Leute seyn, wenn sie Ihnen das nicht erlauben. —

Du bist nicht auf dem rechten Wege, mein Freund. So gutherzig sind diese Herren nicht. —

Nicht? Nun dann, lieber Herr, so sagen Sie mir, was unsre Reise denen Leuten da angeht? —

Gar nichts, so viel ich hoffe! —

Ey! da wollen wir Morgen in Gottes Namen fortfahren, und der erste der mir begegnet, und sich um meinen Mantelsack bekümmert, der soll erfahren daß er mein ist! —

Daran wirst du recht thun, Pumper. —

Aber ich bin doch schon manche hübsche Meile umher gereiset, und in meinem Leben ist mir so ein Mensch noch nicht vorgekommen. Was sinds denn für Leute? Sehen sie denn nicht aus wie wir alle? —

Du redest bisweilen einfältig, mein Freund. Bedenke, daß unsere Unterredungen auch gedruckt werden müssen. —

Pumper sah mich starr an. — Was? Da wärs ja eben so gut, als wenn ich das Buch mit machen hälf? Mein lieber Herr, was ich rede, dürfen Sie nun wohl nicht mit hinein bringen; denn ich überlege doch nicht immer so recht, was ich sage. —

Sey ruhig Pumper! Meynest du, alles was gedruckt werde, sey auch vorher recht überleget worden? Du kannst in Zukunft immer plaudern, was dir einfällt, nur muß es nicht durchaus einfältig seyn.

Pumper verließ mich mit einer Autormine.

Die Nacht.

Ich schenke Ihnen diesen ganzen Zeitraum, denn ich habe ihn ruhig verschlafen. Ein eben so kurzes Kapitel als das vorige; aber — vielleicht ist noch eine Nacht da, die mich unter Weges überfällt. — —

Der Caffee. Das Gebet. Der Prinz. Der Tagedieb.

„Wir denken, Herr Verfasser, Sie könnten ihn „trinken ohne uns ein Kapitel davon zu ge„ben! —“

Liebe Herren, die Sie gewohnt sind, uns immer den Weg zu versperren, auf welchen wir fortwandeln, ohne an Sie zu gedenken, ich weiß nicht, was für einen Beruf Sie haben, sich um meinen Caffee zu bekümmern. Lassen Sie mich ihn allein trinken, und gedulten Sie sich bis der Postillon bläßt. Kann ich dafür, daß er noch nicht da ist? —

Herr, lieber Herr, sagte Pumper, und klopfete sanft auf mein Kopfküssen, der Caffee ist da, stehen Sie auf. —

Wozu das, mein Freund? —

Wollen wir nicht reisen? In zwey Stunden kömmt die Post, oder, fürchten Sie sich für den Riesen?

Nein Pumper, ich fürchte mich für keinen. Gieb mir meinen Schlafrock her. —

Ich stand auf und trank meinen Caffee, und —

„Dürften wir fragen, Herr Autor, wenn Sie be„teten, und sich wuschen? —“

Liebe Herren Quäcker, wenn ich betete, das kann Gott wissen, und ich schwöre Ihnen, er weiß es; und wenn ich mich wusch? — das — nun, das geschah, ehe ich meinen Caffee trank, ohngeachtet ich Ihnen davon nichts sagete.

Ich trank ihn also, und sahe der Geschäftigkeit meines kleinen lustigen und frohen Dieners zu, der itzt an nichts als an meine Bequemlichkeit dachte, und mir bald diese bald jene Anstalt an den Fingern herzählete, welche er zum Besten derselben getroffen hatte.

Du, der du dem Sultan und dem Bettler, dem Weisen und dem Thoren, dem Esel und dem Affen, dem arbeitsamen Armen und dem gemästeten Tagedieb, jedem seinen Platz auf deiner Erden anwiesest, und jedem sein Maas von Freude, so wie seine Leiden und Mißbehagen zutheiltest, ich bewundere dich, und bete dich an. Gesundheit, Zufriedenheit, Entfernung von allen Riesenmäßigen Wünschen, ein fröhliches Herz, und ein Gewissen, daß sich keines Bubenstücks bewußt ist; — was für eine volle nie versiegende Quelle von Glück und Seligkeit! — Und diese ist der Antheil meines niedrig gestelleten Die-

ners. Er weiß nicht, daß es ein Elend sey, einem Mann unterthänig zu seyn, der ein Tyrann ist, und — nimm meinen Dank an, dafür, daß ich ein Herz habe, das den Werth deiner Geschöpfe fühlt, die du auf eben die Weise bildetest, wie ich gebildet ward, und die du zu gleichem Glück beriefest. Nie leide das kleineste, und in dem Auge des Thoren unbeträchtlichste derselben, durch meine Grille, durch meine Vorurtheile, oder durch meine aufgebrachte Leidenschaften.

Gieb mir; — denn mein Beruf ist groß! — auch die Kräfte denselben zu erfüllen, da du mir die Neigung dazu nicht versagetest, und laß mich, wo jemals mein Geschick sogar den Narren und den Bösewicht quer durch meine Bahn führete, nie so weit fallen, daß ich seiner mit hartem Herz spottete! Gieb mir Gedult, ihn —

Prr! heute wirds kalt, lieber Herr, sagte Pumper und polterte zur Thür herein, und rieb sich die Hände; und hauchete hinein; — aber Sie sollen mir nicht frieren. —

Gott sey gelobt! dachte ich, für die Lection die mir der Briefträger gab, und betrachtete meine Lorenzodose. Pumper stöhrt mich itzt nicht zur Unzeit in frommen Betrachtungen und guten Entschlüssen. —

Du bist ein guter Mensch, Pumper, sagte ich; aber, wirst auch du nicht frieren?

O, ich? ich will schon sehen, wo ich bleibe! —

Du sorgetest also für mich, daß ich nicht friere? —

Ja, das hab ich gethan. —

So will ich auch für dich sorgen, und du sollst in meinem Wagen fahren.

Gott segne Sie, lieber Herr! — und eine kleine gute Thräne schlich an Pumpers zerfetzten Kinnbacken hinab; — aber, ich gehöre auf den Bock, und nicht in die Kutsche. —

Nein, mein Freund; wir beyde wandeln auf dieser Erde immer in Gesellschaft. —

Und so wollen wir auch in den Himmel wandeln, guter lieber Herr; aber ich denke, ich werde in Ihrer Liverey dahin gehen, und Sie werden immer mein guter Herr bleiben, so lange — Sie mit mir zufrieden sind. —

Was für eine gute Seele! dachte ich. —

Ja, Pumper, das werde ich; aber du sollst in meinem Wagen fahren. —

Und wenn Sie denn ein großer Herr wären, wollten Sie mich auch in Ihren Wagen nehmen? —

Ich hoffe zu Gott, Pumper, daß ein großer Herr auch ein Mensch sey. —

Gut! das ist er. Denn ich habe viele gesehen, die sich für den Kugeln fürchteten, und auch viele die barmherzig gegen einen armen Soldaten waren, und viele die auf dem Felde lagen, und mich baten, sie wegzutragen. Wenn denn dis alles die großen Herren so zuweilen thun, so mögen sie wohl Menschen seyn, und anderer Menschen Hülfe brauchen, so gut als ein andrer armer Kerl. — Aber, lieber Herr, wenn Sie nun gar ein Prinz wären, und ich wäre so der Pumper, der ich itzt bin? —

Wenn

Wenn ich ein Prinz wäre; so solltest du meine Liverey nicht tragen. —

Gott vergelte Ihnen das, mein bester Herr! aber, — wenn ich sie nicht trüge, so trüge sie doch ein anderer; denn Sie müßten doch einen andern Pumper haben, wenn Sie mir einen großen goldnen Rock gäben, und mich zu einem Tagedieb machten? Und wenn ich denn so neben Ihnen im Wagen führe, und vom hellen Tage nichts wüßte, und nicht mehr Pumper wäre, und Sie mich denn zu gar nichts brauchen könnten, so würde sich der arme Kerl, der Ihnen Ihre Schuhe nun putzete, doch wohl auf dem Bock behelfen müssen? —

Das würde er freylich. —

So gebe Gott, daß Sie in Ihrem Leben kein Prinz werden; denn sonst würde ich ein Narr und ein tummer Kerl werden, und mir gütlich thun, und ein andrer armer Teufel müßte um meinetwillen auf dem Bock frieren; und dann würde es Sie verdrüßen, daß Sie nicht alle Leute an Ihrem Tisch und in Ihrer Kutsche könnten sitzen lassen. —

Der Postillon.

Trararara — oh — ohä! — oh — Luder! —

„Auch die Kutschersprache Herr Autor? das war „ein wenig fade, dünkt uns; wenigstens hätten wir „in der Art nichts vermuthet. —“

Liebe Herren, halten Sie sich an dem Postknecht, daß er sich in keine deutsche Gesellschaft hat aufneh-

men

men lassen. Oder ediren Sie ein Sprachbuch für die Pferde; oder, — und das ist wohl das bequemste, — lassen Sie mich den Postknecht redend einführen, wie er in der Natur ist. —

Pumper lief die Treppe herab, und dachte an keinen Prinzen mehr.

Bist du da, Schwager? sagte er zu dem Postillon.

Der Postillon antwortete ihm nicht, und spannete stillschweigend an. —

Ja, Schwager; nun, frisch! wo ist der Koffer? sagte ein anderer Kerl, der mit den Pferden gekommen war. —

Was willst du? sagte Pumper. —

Aufpacken. —

Du? wofür bin ich da? —

Herr, ich will ihm helfen. —

Du bist ein ehrlicher Kerl; aber bemühe dich nicht. —

Herr, das muß ich. —

Ich bin dein Herr nicht, und du sollst nicht aufpacken, sagte Pumper. —

Meinethalben! wenn Er sich nicht will helfen lassen, so gebe Er mir mein Geld, und packe Er allein auf. —

Pumper druckte seinen Huth tief in seine Stirn, und sagte: Geld? Guter Junge, ich bin dir keins schuldig. —

Ey Herr! Schmier- und Packgeld muß ich haben, ich mag packen und schmieren oder nicht. —

Also auch Geld, wo du keins verdienst? —

Das

Das versteht sich! verdienen oder nicht; was geht das mir an? —

Heda Kerl! sagte Pumper, so will ich dir funfzig Prügel mit meinem knotigten Stecken geben, du magst sie dann auch verdienen oder nicht. —

So viel Logik und gesunde Vernunft in Pumpers Rede war, so gewiß war sie doch in dem itzigen Fall, und gegen einen Postknecht allemal übel angebracht.

Pumper! rief ich.

Da, sagte ich, als er herein trat, und finster aussahe, gieb dem Kerl 4. Groschen, und laß ihm aufpacken. Du verstehst den Poststyl noch nicht.

Pumper lief fort. Heysa, Schwager, rief er, da hast du 4. Groschen! Gieb mir die Hand; ich verstund dich nicht recht. Der Postknecht nahm das Geld und packte ruhig auf.

Sollte der Postknecht mehr gesunde Vernunft haben, dachte ich, als gewisse Leute von Ehre, welche einander lieber den Hals brechen, als daß sie sich, um eine Sache, die oft weniger werth ist, als eine Nußschale, so edel vertrügen als Pumper und dieser, um das Schmiergeld und um das Verdienst, und um die Logik?

Die Wacht, nach dem Reglement.

Wer da? schrie die Schildwacht am Thore, das noch verschlossen war, da mein Wagen an die Wacht kam.

Gut Freund, rief Pumper ihr entgegen, und hüllete sich in seinen Mantel, denn er wollte durchaus auf dem Bock sitzen. —

Heraus! schrie die Schildwacht; der Wagen hielt, und es kam keine Seele heraus. —

Nun, zum Teufel, sagte Pumper zu der Schildwacht; wie lange braucht ein Unterofficier hier Zeit, ehe er heraus kommt? —

Da, sagte ich zu ihm, gieb dem armen Soldaten ein Trinkgeld, und erinnere dich, daß es hart sey, früh im Morgenthau an einem Schilderhaus zu stehen, wenn andre Leute in einem wohlverwahrten Wagen vorbey fahren. —

Mein Seel! lieber Herr, das ist wahr. Ich bin auch Soldat gewesen. —

Pumper both der Schildwacht das Geld an, und sie nahm es nicht.

Bey Gott: Bruder, du bist ein rechtschaffener Kerl. Wenn ich zurück komme, sollst du mit mir trinken, sagte Pumper. —

Dann will ichs, sagte die Schildwacht. —

Schwager, blas, rief ich. —

Der Postillon blies ungedultig, die Pferde stampften Feuer aus den Steinen, und der Unterofficier schlief fort.

Das will ich im Postamt melden, sagte der Postknecht, daß die Extra so aufgehalten werden, und fluchte kräftiglich. Endlich stieg er vom Pferde, und klopfte mit der geballten Faust an das Fenster der Wachtstube. —

He sapperment! schrie der Unterofficier, und trat ohne Seitengewehr aus der Wachtstube heraus; was ist das für ein Wetterlärm? Denket ihr, man stehe um eurentwillen auf der Wacht? —

Zum schlafen doch, hohl mich der . . . . auch nicht? wofür werdet ihr bezahlt? sagte der Postillon. —

Schurke! schrie der Corporal, und wollte nach dem Seitengewehr greifen, als er die wichtige Entdeckung machte, er habe keins, und sich in die Stube zurück zog.

Gott sey gelobt! dachte ich. Ist es nicht gut, wenn man schläft, wo man wachen sollte, so ist es doch zuweilen gut, daß man den Degen ablegt, wenn man schlafen will.

Nun? wird es bald? schrie der Postillon aus vollem Hals, und nun erwachte auch der Officier auf seiner Pritsche.

Du Wetterhund! rief er vom Fenster herab, — und hatte seinen Kopf in eine weiße reinliche Mütze wohl eingepackt, ein weites Halstuch um den Hals, und einen Mantel um sich hergeschlagen, — was hast du Bestie für einen Lärm? —

Ey Lärm hin, Lärm her, Herr Officier; sagte der Postillon. Hinaus will ich, und da schläft alles. —

Schurke, mußt du solchen Unfug anfangen? Wen fährst du?

Der Postillon schwieg. —

Wen du fährst? — —

Ey Herr, lassen Sie aufmachen, und fragen Sie den, der im Wagen sitzt, wer er ist.

Die Wacht trat itzt, einer nach dem andern, heraus; der Corporal hatte sein Seitengewehr angeschnallet, und der Postillon pfiff, und hieb seine Pferde zusammen. —

Corporal! rief der Officier, und gähnte hoch, und rieb sich die Augen, — frage er, wer in dem Wagen sitzt, und examinire er genau.

Ein überflüßiges Examen! dachte ich; denn ich halte dafür, wenn ein Reisender eine Stadt verläßt, so kundschaftet man ihn, genau um so viel Zeit, zu spät aus, als er sich in derselben aufgehalten hat, und sie auskundschaften könnte. —

Wer ist seine Herrschaft, guter Freund? sagte er zu Pumpern, welcher sich stellte als schlief er.

Der Corporal rüttelte Pumpern, und wiederholete die Frage. —

Ich weiß nicht, sagte Pumper, und dehnete sich. Mein Herr reiset incognito.

Der Corporal ergriff die Spitze seines Schnautzbarts mit dem Daumen und Zeigefinger seiner rechten Hand, drehete den Bart in die Höhe, sahe Pumpern grimmig an, und Pumper machte ihm ein krummes Maul.

Herr, der Blitz soll ihn erschlagen, sagte der Corporal. Ich denke er hält sich über mich auf? —

Das verlohnte sich der Mühe! brummte Pumper verächtlich. —

Wozu das krumme Maul, Musje? —

Guter Freund, sagte Pumper ruhig, laß dich so auf deine linke Kinnbacke treffen, als ich getroffen wurde, und dann rede mit mir. —

Nun, Corporal! rief der Officier herab, was giebt es?

Ein Herr der Incognito heißet, Herr Lieutenant. —

Tummer Teufel! sagte der Officier, die Wacht lachte, der Tambour spannte sein Spiel zur Reveille, und der Postillon fluchte wie zehn Exerciermeister.

Der Corporal klopfte an das Fenster des Wagens. — Wer sind Sie, um Vergebung, mein Herr?

Ich that, als schlief ich ruhig.

Er wiederholte das Klopfen, und ich blieb taub.

Wecke er seinen Herrn auf, guter Freund, sagte er zu Pumpern; er schläft fest, oder er ist tod. —

Zum Teufel! brüllte Pumper, was geht es euch an, wenn er tod ist? oder darf mein Herr nicht eben so gut in seinem Wagen schlafen, als eine ganze Wacht am Stadtthor? —

Corporal, schrie der Officier, ich haue ihn, daß er den Feldpriester begehren soll, wo er nicht auströdelt. —

Daß er den Feldpriester begehren soll? wie schön der Mann sich ausdrückt? dachte ich. —

Herr Lieutenant, sagte der arme Corporal, der Herr im Wagen ist tod, oder doch eben so gut als tod, und sein Bedienter sagt, er dürfe so gut schlafen als wir. —

Der Officier fuhr hitzig mit dem Kopf zurück, und kam selbst herab, im Ueberroch, ohne Scherpe,

mit geschwollenen Augen. Das weite Halstuch hieng halb über seine Schultern herab, und sein Degen schlotterte nachläßig an seiner Seite.

Hier, mein Herr, sagte er, und ich öfnete das Fenster. —

Ach, sind Sie es? —

Ja ich bin es. Habe ich Sie aus der Ruhe gestöret? Es thut mir leid; aber es ist Ihr Glück, daß ich keiner Soldaten bedarf, die mich bewachen, sonst verklagte ich Sie Morgen bey dem Gouverneur.

Das Thor wurde geöfnet, der Postillon hieb die Pferde zusammen, und Pumper sagte: das ist eine verdammte Wacht!

Das Morgenlied.

Nun, fahr in Gottes Namen, Schwager, sagte Pumper, und mach Feuer an.

Holla Schwager, antwortete der Postillon, da ist Pulverschwamm, so gut als einer im ganzen Lande; aber hast du die Flasche vergessen? —

Pumper reichte ihm eine langhälsigte geflochtene Flasche hin. Der Postillon that einen großen Zug, sagte: Hab Dank! und ergriff sein Horn. —

Jü ha! — und die Pferde zogen langsam an, und er blies das Morgenlied: Wach auf mein Herz und singe.

Pumper drehete sich schnell auf dem Bock herum, lächelte gegen das vordere Glas, und ich ließ es nieder.

Lieber Herr, sagte er, und wies auf den Postillon, das hab ich nun aus der ersten Hand; und sehen Sie die schöne Sonne. Auf dem Bock ist es besser als in dem Wagen. — Und nun sang er das Lied das der Postillon blies.

Du hast recht, gute Seele, dachte ich, und sah gegen die Sonne hin. Selig ist der Mann, der mit der Morgensonne und dem Kutschbock zufrieden ist, und dem, der auf dem weichen Polster sitzet, und die Morgenluft nicht vertragen kann, die Sorgen, und die lange Weile, und die Weichlichkeit überläßt!

Die alltäglichsten Gegenstände, die Lerche, der Morgenthau, die Nebel, alles beschäftigte den empfindsamen Pumper, und sein gutes Herz theilte mir seine einfältigen Anmerkungen vertraulich mit.

Wie reich ist die Natur dem, der Gefühl hat, und zufrieden mit ihr ist! und wie wenig braucht ein Mann, um es mit dieser Erde zu seyn!

Eine sehr abgenutzte Wahrheit ist das; aber, desto schlimmer, daß sie es ist. Zehntausendmal hatte ich sie gelesen und gedacht, ohne recht daran zu denken, und wie habe ich ihre trostvolle Gewißheit, und das Große, das in ihr liegt, freudiger und in reicherem Maaße gefühlt, als itzt, da Pumper, der weder die Gesetze verstund, nach welchen die Sonne am Horizont empor stieg, noch die Ursache untersuchen konnte, warum sich ihre Strahlen in den Thautropfen brachen, — sich freuete, daß sie so schön sey, und bedaurete, daß die Postpferde die Thautropfen von den Grashälmchen abtraten. Wie sie so schön flinkerten! sagte er. —

Kannst

Kannst du, großer Quell aller Freuden, eine wichtigere Absicht gehabt haben, da du die Seelen deiner vernünftigen Geschöpfe in eine so genaue Harmonie mit dem Ganzen setzetest, und ihnen Gefühl gabest, und alles, was ihre eigentliche Bedürfnisse befriedigen konnte, als die, daß sie sich deiner und ihres Daseyns freuen sollten?

Wenn der Weise, der den Abstand deiner Welten, ihre Laufbahn und ihre Bewegung berechnet, und hin und wieder im Calcul irrt, — wenn dieser von ihrer Größe und von der unermeßlichen Entfernung einer von den andern — die ein anderer Weise mißt, ob sie gleich nach der Meynung des erstern unermeßlich seyn soll, — auf dich schlüßet, und dann erst abstrahiret, daß man dich bewundern müsse, und daß du groß seyst; dann entsteht in dem Geist eines endlichen Wesens ohne Zweifel ein erhabner Gedanke.

Aber, wenn eins deiner gutherzigen sorgefreyen und einfältigern Geschöpfe, an dich gerade zu denkt, ohne zu vernünfteln, und dich liebt, weil deine Sonne ihm behaget, ohne zu wissen, wie lange sie würde fallen müssen, ehe sie auf seinen Kopf fiel, und ohne sich zu bekümmern, ob sie jemals auf seinen Kopf fallen werde; und wenn dies ehrliche fromme Geschöpf sich betrübet, daß Postpferde die jungen Grasblümchen zertreten, und den Morgenthau von den Hälmchen abschleifen; — dann entwirft sich in der Seele dieses deines bessern Geschöpfs zwar kein so erhabenes Bild, als in der Seele deines klügern; allein, ich hoffe zu deiner Liebe, daß es dir angeneh-

mer sey, wenn ein Mann sich deiner Sonne freuet, und dich liebt, ohne über deine Größe Vergleichungen anzustellen; als wenn einer von denen, die man weise Männer nennet, zuvor seine Tabellen und sein Seherohr ergreift, ehe er deine Welten betrachtet, und dann die Idee, du seyst groß, erst aus dieser in seinem Gehirn entsteht: der Raum ist groß, in welchem sie schwimmen, und eine ist so weit, die andere so weit entfernet. Denn, bis an das Herz gehet diese Logik nicht immer, wenigstens dünkt mir, sie nehme da einen sehr mühsamen und unnöthigen Umweg.

Der Wanderer.

Auf der rechten Seite meines Wagens gieng ein armer bejahrter Reisender, und sang das Morgenlied auch mit.

Wenn ich nicht in Angelegenheiten reise, welche dringender sind, als meine eigenen, dann ist schwerlich ein Mann unter dem Himmel, mit welchem ein Postmeister, und vier Postpferde zufriedner seyn können, als ich; denn je sanfter der Wagen fortschleichet, desto mehr behaget es mir, und mein Postillon kannte mich, denn er hatte mich mehrmals gefahren.

Ohne große Mühe hätte demnach der arme Wanderer meinen Wagen folgen können, wenn ihn das schwere Felleisen nicht daran gehindert hätte, das er auf seinem Rücken trug.

Gott sey gelobt! ich habe nie eine Semmel gegessen, und habe nie ein weißes Hemde angezogen, und

bin

bin nie in einem bequemen Wagen gefahren, oder von einem rüstigen Pferde auf dieser Erde getragen worden, ohne jeden zu beklagen, der weder eine Semmel essen, noch ein weißes Hemde anziehen, noch reiten, noch sich fahren lassen kann, und der dennoch wünschet es zu können. — Und, wer wünscht sich dies nicht, wenn er Kleyenbrod käuet und Semmeln essen sieht? oder, wenn er mit einem großen Felleisen auf dem Buckel neben einem Wagen hertrabet, und weder mehr noch weniger Hemden besitzet, als Yorick Schlafröcke, und dann von ohngefehr ein paar Spitzenmanschetten an eines Thieres Hemdenermeln erblicket, das von 6 andern gezogen wird?

Seyd aufrichtig, ihr, die ihr die Kunst stets weise und fröhlich zu seyn, in ein System bringet, und euern Mantel jedermann überhängen wollet, ohne zu untersuchen, ob er ein Riese oder ein Zwerg sey? seyd aufrichtig ihr, die ihr auf einem bequemen Lehrstuhl, oder in einem warmen Zimmer, demjenigen, der im Winter vor eurer Thür ungetröstet um Mitleid flehet, Vorschriften hinplaudert, wie man den Frost und das Elend ertragen müsse, — seyd aufrichtig und saget mir, ob ihr, mit alle eurer erhabenen Weißheit, nicht zehntausendmal lieber an meiner Stelle hättet seyn mögen, als an der Stelle des armen Fußgängers? Und, ist dies, — wie es denn gewiß ist, — so sind eure Systeme wohl sehr überflüßig, und es ist eine wunderliche Sache um das Dogmatisiren, und Jacob Rousseau, — den ihr alle für einen Phantasten haltet, — ist mit alledem so wenig ein Narr, daß er Bedürfnisse von sich ent-

 fernet,

fernet, über welche ihr euch blos in der Idee hinausſetzet, als Vater Diogenes ein Narre war, daß er in einer Tonne wohnete, und nichts von den Königen verlangete, als daß ſie ihm nicht in die Sonne treten möchten.

Pumper! rief ich, laß halten.

Der Wagen hielt, und Pumper mußte abſteigen.

Guter Pumper, ſagte ich, nimm dem armen Mann ſein Felleiſen ab. —

Ich? ſagte Pumper. —

Ja du. —

Mein Seel! lieber Herr, wenn der Mann die Kunſtrichter ſo wenig leiden mag, als ich, und mich vielleicht für einen anſieht, ſo balgen wir uns vor Ihren Augen. —

Sey ruhig, Pumper; du haſt nicht die Mine eines ſolchen. Nimm ihm das Felleiſen ab. —

Aber wo will ich es verbergen, lieber Herr, wenn uns einer begegnete, und der Kerl dächte, das Felleiſen wäre mein? —

Du biſt ein einfältiger Menſch! —

Gott ſegne Sie, guter Herr! aber warlich, ich denke ſelbſt, es würde albern ſeyn, wenn der arme Schelm da, um ſolcher Leute willen, ſein Felleiſen nicht aufſchnallen dürfte.

Komm her, guter Freund, ſagte er zu dem Wanderer, ich will dich leicht machen, und wenn alle Kunſtrichter auf Gottes Erdboden ſich darüber aufhielten. —

Der Reiſende verſtand von der ganzen Menſchenfreundlichen Anrede nichts genauer, als die Hauptſache,

sache, schnallete sein Felleisen freudig auf, und Pumper nöthigte ihn, sich neben ihm auf den Bock zu setzen.

Wie beneidete ich meinen Diener!

Ich gab Pumpern eine Flasche süssen Weins, und sagte: Gieb dem Schwager und dem armen Mann auch ein Glas voll. Pumper schenkte die Gläser voll, und der Postillon roch zuvor an das seinige.

Herr, sagte er, das wird nicht gut thun. So was kann ich nicht immer haben, und dann ärgere ich mich nur. —

Wie soll man es nun machen? dachte ich. Trinke, sagte ich, so lange du mich fährst, soll es dir nicht mangeln; aber fahr langsam. —

Desto besser, sagte der Postillon; aber, mein Seel, Herr, das ist das erste Glas süssen Weins, das mir ein Passagier giebt, damit ich langsam fahren soll. —

Das Felleisen. Pumpers einfältige Meynung. Ein ehrsamer Leser der Satyre, wie es viele giebt.

„Himmel, über die Verwegenheit! Ein besonderes Kapitel davon? —“

Lassen Sie mich meines Weges fahren! —

Guter Freund! sagte ich zu dem Mann auf dem Bock, wer seyd Ihr? —

Ich bin ein Bothe, sagte der Mann. —

Und was habt ihr in eurem Felleisen? —

Bücher. —

Wer gab sie Euch? —

Der Buchdrucker in . . . . . .

Und wo tragt Ihr sie hin? —

Nach . . . . in den Buchladen —

Ihr wißt wohl nicht, was es für Bücher sind? —

O ja! es sind viel Bücher; — aber es ist auch nur eins. —

Ich verstehe Euch nicht, guter Mann. —

Ich meyne es ist nur ein Buch, aber es sind viele Exemplariges von dem Buche. —

Woher wißt Ihr das? —

Hab ich sie nicht drucken helfen? Ich bin mit in der Druckerey, und wir haben uns alle bald tod gelacht über das schnakische Buch. —

Und der Titul davon? —

Den hab ich nicht merken können; denn der ist undeutsch. —

Und wovon ist denn die Rede in dem Buche? —

Je daß weiß ich so genau nicht mehr, aber die Leute werden so hübsch drinne herum genommen. —

Das werden Satyren seyn? —

Ja ja! so was steht auf dem Titul. —

Ein ehrsamer Leser! dachte ich. —

Pumper sah den Mann steif an. Höre Bruder, sagte er zu ihm, wenn du Bücher auf der freyen Landstraße trägest, fürchtest du dich vor nichts? —

Nein, sagte der Bothe; Bücher sind Waaren die die Spitzbuben nicht achten. —

Auch vor den Kunstrichtern nicht! —

Der Bothe machte große Kalbsaugen, und betrachtete Pumpern aufmerksam von der Spitze seines

Huthes, bis auf die Sohlen seiner Stiefeln. — Herr, sagte er, weiß er auch recht, was das vor Leute sind? —

Das weiß ich, sagte Pumper; es sind Leute, für denen mein Herr seine Reisehistorie nicht aufschreiben darf; aber, er wirds doch thun! —

Ach! nicht doch! Er ist irre, lieber Herr. —

Was? ich werde wohl nicht wissen, daß sie auch die Mantelsäcke und die Felleisen nicht leiden können? Meynest du, Bruder, ich wäre so tumm? —

Der Bothe hatte nicht Zeit, die Unterredung, welche nunmehro interassant wurde, fortzusetzen; denn Pumper sprang, ohne halt zu rufen, vom Bock, und steckte seinen Kopf unter den Wagen.

Der Hamster. Varus Legionen.

Was giebt es, Pumper? sagte ich. —

Halt, Schwager! halt! rief Pumper; der Wagen hielt, und Pumper schlug mit seinem knotigten Stecken um sich, wie ein Teufel. —

Aber, sage mir, was hast du? —

Ein Hamster, lieber Herr, ein Hamster! —

Und, beym Himmel! was geht dir der Hamster an? —

Er lief da im Fahrgleis. —

Laß ihn denn laufen; denn er läuft auf des Landesherrn Boden, so gut als du. —

Er wird nicht mehr laufen, sagte Pumper, und schlug noch einmal mit Kraft auf des Hamsters Kopf. —

Da ist die Bestie! sagte er, und hob das Thier bey den Pfoten in die Höhe.

Du Bube, sagte ich, was hast du gemacht? —

Warum, lieber Herr? das sind schädliche Luder! —

Ist der Hamster dir schädlich gewesen? —

Das nicht; aber er trägt doch anderer Leute Korn zusammen? —

Muß er nicht leben und fressen? warum schuf ihn Gott? —

Gut, aber das Korn könnten Menschen doch essen. —

Du Vielfraß; hast du je gehört, daß die Hamster Theurung gemacht haben? —

Nein, das wohl nicht. —

So laß sie denn in Friede eintragen, und glaube, daß jedes lebendige Geschöpf an Gottes Erde Theil habe, so gut als du. —

Bey meiner Seele! daran dachte ich nicht, sagte Pumper. Aber, du guter Hamster, — und da strich er ihm freundlich über das Fell, und wischte mit seinen Manschetten das Blut ab, das aus des Thieres Schnauze heraus drang, — du guter armer Hamster! du bist nun einmal tod, und was hilft es dir nun, daß es mir leid thut? —

Pumper trug den Hamster vom Fahrweg ab, und legte ihn sanft auf einen Rasen, und deckte ihn mit Erde zu, wie Germanikus die Gebeine der Legionen des Varus. Dann trat er mit der Mine der Betrübniß, die sein zerschossenes Angesicht komisch entstellete, die lockere Erde fest auf das Thier, ließ sei-

nen Kopf hangen und sagte: Ja, ja, armer ehrlicher Bursche! mausetod bist du nun, und ich bin ein Schurke, wie mein Herr sagte. — Aber, da schlaf nun auf deinem Rasen! da ists doch besser als unten im Fahrweg, und so hübsch ist mancher armer Soldat nicht begraben worden, wie du! — Komm ich nur wieder, ich will dich noch tiefer einscharren, und allen Leuten will ichs sagen, daß ich dir zu viel gethan habe, und daß du ein armer Teufel bist; denn — mein Seel! du bist doch immer ein ehrlicherer Kerl gewesen, als ein Kornjude! Dein bischen Korn hast du gefressen, weil dich hungerte, — und — verdammt sind die Hunde, die ihr Korn eintragen, daß wir verhungern sollen! —

Nach dieser pathetischen Standrede schlich er sich betrübt vom Grabmal weg, setzte sich stillschweigend auf den Bock, und der Wagen fuhr fort.

Die Ordensgeistlichen,

oder, wie es einige Kunstrichter nennen werden:

eine elend gerathene Imitation;

eigentlich aber:

eine ungeschmückte und desto wahrere Geschichte.

Zwey Mönche! schrie Pumper auf einmal, und sah mich zweifelhaft an. —

„Wird Ihr la Fleur immer die Hauptrolle spielen, „Herr Verfasser? —“

Liebe

Liebe Herren, er wird die spielen, die — mir belieben wird. Sie sehen wohl, daß ich ihn brauche; denn er kann so hübsch naif sagen, was ich nicht sagen könnte. —

Zwey Mönche! schrie er also. —

Meynst du, diese wären auch Hamster! —

Herr, sagte der Bothe, sie tragen wohl mehr ein als die Hamster! —

Wie das, mein Freund? —

Ey! sehen Sie nicht, daß es Bettelmönche sind? —

Schweig still, Bruder, sagte Pumper, und schielte in den Wagen hinein, mein Herr, der ein so guter Christ ist, als einer in diesem Lande, meynet, ein jedes lebendiges Geschöpf wär auf Gottes Erdboden, das es essen sollte; es mag nun ein Hamster seyn oder ein Bettelmönch. —

Ist nicht ein wenig Einfalt mit vieler Gutherzigkeit besser, dacht' ich, als hundert derer räsonnirendsten Satyren auf diese oder jene Menschenart?

Freundlich grüßeten mich die beyden Geistlichen, und ich bin unvermögend den Blick von himmlischer Ruhe und Zufriedenheii zu beschreiben, der das hagere und blasse Gesicht des einen von beyden verschönerte. Er war ein junger demüthiger Mann, und ich verwünschte von ganzer Seele den langen Strick, womit sein abgezehrter Leib umgürtet war. Sein älterer Begleiter sah aus, wie der freudige Mangel, und die gesunde Armuth.

Guten Morgen, liebe Herren, sagte ich zu ihnen, guten Morgen! und: halt! zu dem Postillon.

Der Wagen hielt, und ich reichete meine Hand hinaus. —

Sie gehen da einen beschwerlichen Weg, liebe Herren, und ich fahre einen eben so beschwerlichen. Ich beklage uns alle drey; aber Gott Lob! wir reisen nicht lange mehr hier unten.

Mit dem stärksten Ausdruck von Wohlwollen gab mir der junge Mann seine dürre Hand, legte die andere an sein Herz, sah gen Himmel, und sagte lächelnd: Die Aussicht dorthin erleichtert den mühsamsten Pfad durch dies Leben, bester Herr, und ich bin mit meinem Wege zufrieden.

Sein Begleiter stand neben ihm, nickte mir nicht unfreundlich zu, und unterdrückte einen kleinen Seufzer durch einen leichten Blick auf seines Mitbruders blasse Wangen.

Gewiß, liebe Herren, sagte ich, das gütige Wesen, das jedem unter uns seine Laufbahn anwies, und Rosen neben die Dornen pflanzete, und uns Augen gab, die letztern zu vermeiden, das meynete es gut mit uns!

Gewiß! sagte der ältere Geistliche, und Pumper sah vor sich in den Fahrweg.

Das Elend dieser Erde, sagte der jüngere, dünkt nur dem feigen Weichling größer und beträchtlicher als es ist; aber der Fromme weiß es zu ertragen.

Das ist Wahrheit, ehrwürdiger Mann, sagte ich, und druckte beyden die Hand, und diese Erde ist schön, wofern wir uns unserer Augen bedienen.

Amen! sagten beyde, und, — jene Welt wird mehr als Einen davon überzeugen, daß diese hier

gut

gut war, dachte ich, und die Geistlichen setzten ihren Weg fort.

So will ich dann, sprach ich zu mir selbst, wo du, mein Gott, mich hinführen wirst, es sey nun, daß ich auf deiner Erde barfuß wandeln müßte, wie diese beyde, oder, daß ich mein Lebenlang ein lachenderes Loos zöge als sie, — darauf wandeln, wie es dir belieben wird, und allenthalben die Freude suchen. Und, wo irgend ein Bube oder ein Heuchler in Riesengröße, sich zwischen mir und dem Horizont empor bäumet, und mir die Aussicht gen Himmel und vor mir hin versperren will, ihm vergeben, und sagen: du, Armer; bist unglücklicher als ich, und — ich kann neben dir vorbeygehen.

Die Neuangeworbenen. Die Quelle der Gelegenheitsgedichte wird beyläufig entdeckt.

Hier einen schattigten Baum, dort einen kleinen Bach, da einen Wanderer zu Fuß, oder ein Kapellchen, oder einen melancholischen Raben, oder einen Pflug, oder ein kleines freudiges Vögelchen auf einem Ast, oder eine Heerde, oder eine kurzgeschürzte Landnymphe — kurz, alles was nur ein Reisender unter Weges sehen kann, das sah ich auch, bemerkte, so genau als es mir möglich ist, von allem was ich sah, die helleste Seite, und mir gefielen die Schattierungen hie unten allemal.

Nicht weit von der Station, wo ich mich von meinem guten Postillon trennen sollte, begegnete uns ein Zug neu angeworbener Soldaten.

Ein fröhliches und mit unter wildes Getös von Trommeln und allerley Instrumenten mit Menschenstimmen vermischt, kündigte den Zug von weiten an, und bewog mich meinen Kopf aus dem Wagen zu stecken.

Mein Gesicht ist sehr kurz. Ich sah blos eine Menge freudiger Geschöpfe, und hielt den Anblick für köstlich. Ein unumstöslicher Beweis, sagte ich zu mir selbst, daß die Freude so selten nicht ist, als der finstere Menschenhasser in seiner Tonne, oder der Gramvolle in seiner Grotte wähnet.

Je näher sie kamen, desto lauter wurde das Getümmel, und desto deutlicher erkannte ich die Hälse, aus denen die Fröhlichkeit so lärmend hervor brach.

Glück auf! schrie Pumper, und schwang seinen Hut, umarmte den Boten, griff nach seiner langhälsigen Flasche, und bat den Postillon zu halten. —

Was giebt es da, Pumper? sagte ich. —

Soldaten, lieber Herr, Soldaten! —

Sind diese dir neu? —

Ich bin ja auch einer gewesen, und ich kann sie nicht vergessen! —

Zufolge deiner Kinnlade! sagte ich. Der Bote b'trachtete Pumpers Kinnlade mit Ehrfurcht.

Meine Kinnlade? sagte Pumper; — aber mein Seel! sie hat doch manche Patrone abgebissen, und auf manchem Stein geruhet, und der war ein ehrli-

cher Kerl, der mir meine Backzähne aus dem Halse schoß. —

Kanntest du ihn? —

So wenig als ich den Pabst in der Türkey kenne; aber wär er kein ehrlicher Kerl gewesen, so denk ich, er würde da nicht im Feuer ausgehalten und seine Flinte auf meinen Ohrzippel losgebrannt haben. —

Der Officier der den Zug führte, kam an den Wagen gesprengt, und sah halb neugierig halb treuherzig hinein. —

Kann ich Ihnen dienen, mein Herr? sagte ich. —

Ich bin Ihr Diener, sprach der Officier, mit der Freymüthigkeit die seinem Stande eigen ist; aber wir Soldaten machen keine Umstände. —

Leider ist dies wahr! dachte ich; denn ihrer viele decidiren so gern, geben immer den Ton an, und lösen am liebsten nach der Weise des Hexenmeisters auf, der auf dem Bucephalus durch Asien gallopirte. —

Wenn ich Sie nicht aufhalte? sagte der Officier. —

Mein Herr wird gern warten, sagte Pumper zu dem Postknecht; denn er ist den Soldaten für seine Seele gut! — und nun sprang er vom Bock, und lief, ohne sich nach mir umzusehen, mit der Flasche in der Hand dem Zug entgegen. —

Im geringsten halten Sie mich nicht auf, sagte ich zu dem Officier, und wenn —

So ersuche ich Sie denn um einen Schluck Wein. —

Sie sollen eine ganze Flasche haben. —

Der

Der Officier nahm die Flasche und trank sie halb aus. — Ich dank' Ihnen, sagte er. Wenn Sie jemals Durst haben, und finden einen guten Mann auf ihrem Wege, der Ihnen den Dienst erzeiget, den Sie mir itzt erwiesen haben, so werden Sie erfahren, wie sehr Sie ihm verbunden seyn müssen.

Ich war mit der Wendung dieses Compliments zufrieden, da es der Officier gewiß aus seiner trocknen Lunge und aus seinem guten Herz nahm. — Große Quellen der Gelegenheitsgedichte! dachte ich. —

Sie führen da eine fröhlige Gesellschaft, mein Herr, sagte ich; aber, ich irre mich sehr, oder Sie sind der einzige dabey, der es nicht ist. —

Auf mein Wort! sagte der Officier, Sie brauchen keine große Kunst, dies zu entdecken; denn Sie können denken, daß ich mit unter große Schurken führe. —

So ist denn das Wildheit, was ich für Freude hielt? —

Sie kennen diese Menschen nicht, mein Herr, sagte der Officier. Sie zu bändigen, ohne sie zu fürchten, das gehört unter die Beschwerlichkeiten meines Standes. —

Ich ehre denselben, sagte ich, und er scheint mir unentbehrlich auf diesem Planeten; aber —

Bey Gott! er verdienet das erstere, und er ist das letztere; aber, mit alledem sind wir zu beklagen, und man ehret uns nicht sehr! —

Halt dort! rief er dem Commando zu, und sie lagerten sich auf einen Rasen. —

Meynen Sie nicht, mein Herr, fuhr er fort, und trank aus meiner Flasche, daß von 100. die ich da führe, schon 50. den Galgen verdienet haben, und wenigstens 40 ihn noch verdienen werden? Da sind also 10 übrig, auf die man ohngefähr sichere Rechnung machen kann. —

Ich bekenne es, sagte ich, daß ich mich in Ihre Rechnung nicht finden kann. —

Sie sollen es gleich können. Alle hundert sind Ueberläufer, oder lüderliches Gesindel aus allen vier Enden der Welt, die itzt hingeführet werden, daß sie andere, die um nichts besser sind als sie selbst, tod schießen, oder von diesen tod geschossen werden sollen; und sie wissen das! Was kann diese Schelme bewegen, in der Welt umher zu laufen, und sich dem allem auszusetzen, als Wildheit und Ungebundenheit? Was werden sie dem Lande, und dem Herrn schuldig zu seyn glauben, dem sie, ihrer Meynung nach, einen schon wichtigen und nicht zu belohnenden Dienst erzeigen, daß sie sich für einige Creutzer Löhnung tod schießen lassen, oder andere tod schiessen? —

Fürwahr! sagt' ich, Ihre Rechnung mag nicht unrecht seyn; allein, mein Herr, es giebt noch eine Seite, von welcher man diese Sache betrachten kann. Wenn das Land oder der Herr, in dessen Diensten so viel unbrauchbare Bösewichter in so fern wenigstens nützlich gemacht werden, daß sie einander selbst aufreiben, mit diesen Köpfen das Leben seiner Mitbürger oder Unterthanen erkaufen kann; so dünkt mir es immer sehr gut und weise gethan, einige Creutzer dran zu wenden. —

Sie mögen recht haben, sagte der Officier; aber, damit Sie sehen, daß diejenigen zu beklagen sind, die das traurige Geschäft über sich haben, diese Ungeheuer brauchbar zu machen, und bey entscheidenden Gelegenheiten ihnen Glück und Ehre anzuvertrauen, so sollen Sie gleich einen von dieser kleinen Heerde kennen lernen, wenn Sie wollen, und Zeit dazu haben. —

Sehr gern! Ich habe noch nie einen Mann gesehen, von dem ich zuverläßig wüßte, er werde bald gehenkt werden, und dem sein Schicksal so wenig Kummer gemacht hätte, als diesen allen. —

Corporal! rief der Officier, hohl er mir den Italiäner her, und ich stieg aus dem Wagen.

Sie sollen einen Schelm sehen, sagte der Officier, der 6 Herren gedienet hat, von dem 6ten auf die Galeeren geschickt worden ist, wenn er nicht lügt; und bey dem 7ten gehangen werden wird, wenn ich nicht lüge.

Der Corporal brachte einen braunen, langen, rüstigen und frechen Kerl an den Wagen, mit einer Geige in der Hand, und einer kurzen Tabackspfeife in dem Munde, an welcher ein dicker Kopf befestiget war, von welchem mancherley bunte Bänder herabflatterten. An seinem Hals hieng eine große blecherne Flasche, und eine Rolle Taback. Auf seiner Stirn schwamm die Galeere, und auf seinem Rücken hieng ein Murmelthier in einem zerbrochenen schmutzigen Kasten.

Pietro, sagte der Officier, du sollst ein Glas Wein trinken, und uns deinen Lebenslauf erzählen. —

Der Kerl schlug ein hohes Gelächter auf, und sagte, in einem fremden Dialect, jedoch ziemlich verständlich: Um eines lumpichten Glases Weins willen mag ichs nicht thun; — willst du aber meinen Branntewein kosten, Landsmann? so komm her, sagte er zu mir.

Ich hielt meine Taschen zu, und hätte gern einen magischen Kreis um mich hergezogen. Pietro trank aus seiner Flasche. —

Hohl der ......! sagte er, und fluchte auf das kräftigste; was die dort alle wissen, das kannst du auch wissen. —

Der Lebenslauf. Was gute Leute sind? Das Glaubensbekänntniß und das Murmelthier.

Ich bin ein Neapolitaner, sagte er, und schlug Feuer auf. Mein Vater war ein ehrlicher Bandit, und meine Mutter eine Hure, die mein Vater tod geschossen hat, ich weiß viel, warum?

Mein Vater wurde gehenkt, da ich 6 Jahr alt war. Hohle der ...... den Galgen und den der ihn daran hieng; denn ich habe mich durch die Welt betteln und stehlen müssen. Wollten sie mir nicht in Genua gar die Ohren abschneiden, weil ich nicht verhungern wollte? —

Gieb mir Feuer, sagte er zu dem Postillon. Siehst du nicht, daß meine Pfeife nicht brennen will? — —

Der Postillon lachte, und gab ihm brennenden Schwamm. —

Ich habe hången sollen, weil ich ein paar hundischen Jesuiten in Rom das Geld abnahm, das sie mir nicht gutwillig geben wollten. Hohl euch alle der ...... dachte ich, und gieng durch.

Ich habe Venedig gedient und Toskana, und da gefiel mirs nicht. Ich habe dem König von Sardinien gedient, und wurde es bald überdrüßig, und machte mich auf die Beine. — Gieb mir von deinem Wein, der Hals brennt mir. —

Ich gab ihm eine ganze Flasche.

Du bist ein ehrlicher Kerl, sagte er. Hast du die Soldaten lieb? —

Ja, sagte ich, wenn sie gute Leute sind. —

Gute Leute? das ist verdammt tumm geredt. Gute Leute sind wir alle. — Nicht, Herr Lieutenant? Sind wir das nicht alle? —

Der Lieutenant lachte. —

Heda, Herr Lieutenant, haben Sie in Ihrem Leben ein lustiger Commando geführt als das, das Pietro mit seiner Geige und mit seinem Murmelthier so weit gebracht hat, daß alles auf dem Marsch tanzt und singet, und kein einziger weggetanzt ist? —

Bleib nur gut, Pietro, sagte der Officier. Ich bin mit dir zufrieden. —

Und ich mit Ihnen, Herr Lieutenant, sagte Pietro; aber ...... (und er stieß einen gräßlichen Fluch aus,) — wüßt' ich, daß das Ihr Ernst nicht wär! — Herr Lieutenant, Pietro ist kein Narr! —

Die Sardinische Grenadiers hauen wie zehn Teufel auf dem Buckel eines armen Schelmen, der kein Grenadier mehr seyn mag, und das hab ich gefühlt! Aber, das weiß ich auch, mein Hauptmann läßt keinen wieder hauen. —

Wie so, mein Freund? sagte ich. —

Du fragst wie ein Narr, sagte er. Weil der Hund itzt verfaulet, und daran ist Pietro schuld. —

Ich habe der Kaiserin gedient, und da wars gut; aber ich habe den ...... von Milano. Ich lasse mich nicht einsperren.

Ich habe Spanien gedient; aber der ...... hohle das Fasten und das Grosthun.

Ich bin lange umher geschweift, und habe manchem Narren, der hier nichts nütz war, den Weg gewiesen.

Ich habe Frankreich zu Lande gedient, und sollte ihm auf den Galeeren auch dienen, weil ich zum Handeln Lust hatte, und weil der König die ehrlichen Kaufleute nicht ausstehen kann, die sich auf seine Unkosten und ohne seine Erlaubniß nähren. Aber ich war kein Schlirke und blieb in Marseille. Unserer zehen giengen durch, und das kostet Pietro Kopf und Arbeit! —

Pietro trank. —

In Frankreich durft' ich nicht länger bleiben, weil ich mich mit der Admiralität nicht vertragen konnte, und mit der Marechaußee keine Händel haben wollte. Ich bin 7 Jahre mit meiner Geige herum gelaufen, und habe einem Savoyarden das Murmelthier abgenommen, weil der Hund mehr Verdienst

davon

davon hatte, als ich von meiner Geige. Jtzt wird mir die Zeit lang. Ich will sehen wie des sieben- den Herrn Brod schmecket. —

Hast du keinen Deutschen ermordet, Pietro? sag- te der Officier. —

Nein, sagte Pietro, und verfluchte sich und sein Murmelthier. Die Deutschen sind alle gute tumme Thiere, und wenn ich einen in die Hölle gejagt habe, so ists doch nur in lachendem Muthe geschehn, wenn ich gesungen habe, und meine Marmotta tan- zen ließ. Die Deutschen haben mir nichts ge- than. Sie sind alle solche Klöße, wie der da, — und er nahm seine Pfeife aus dem Munde, und wies damit auf mich.

Pietro, sagte der Lieutenant, ich bin auch ein Deutscher. —

Was Deutscher! Sie sind mein Lieutenant.

Höre Pietro, sagte der Officier, willst du mir noch nicht sagen, von welcher Religion du bist? Ich muß dich nun bald abliefern, und also muß ich das wissen. —

Ich habe keine Religion, sagte Pietro, und ver- fluchte sich, und trank aus seiner Flasche. —

Was soll ich aber in die Werbeliste setzen? —

Ich werde doch nicht haben sollen, was ich nicht habe? sagte Pietro. —

Wie soll ich dich aber angeben? —

Wie Sie wollen, Herr Lieutenant! —

Du verstehst das nicht, Pietro. Bey uns wer- den alle Religionsverwandten geduldet; nur die nicht, die — gar keine Religion haben. —

Das geht mir nichts an. Lassen Sie mich wieder laufen; hab ich doch Ihr Handgeld! —

Wie kann man dich den schwören lassen? —

Hohle der ...... Ihren Schwur! Ich schwöre alle Augenblicke meinen eigenen, ohne daß es mir jemand heißt. —

Pietro schwur fürchterlich. —

Glaubst du denn gar nichts? —

Ich glaube daß ich Pietro bin, und daß ich und mein Murmelthier nicht in Ihrem Lande sterben werden. —

Hüte dich, Pietro, daß du nicht in der Luft sterben mußt! —

Das ist so viel als im Wasser oder in Mutterleibe!

Pietro trank meine Flasche aus. —

Ich konnte diesen Abschaum von Bösewicht nicht länger ertragen, und winkte dem Officier. —

Geh hin, sagte der Lieutenant, und ich gab ihm einen halben Gulden. —

Pietro zerschlug meine Flasche. — Dein Wein ist gut, Deutscher, und dein Geld auch! sagte er, drehete sich herum, schlug auf seinen Huth, und sang im Weggehen ein Savoyisches Liedlein mit wunderlichen Gebärden. —

Gott! dachte ich, du erträgst diesen, und ich sollte nicht erduldend seyn? und die Ewigkeit sollte ein Traum seyn? —

Das Duell. Die zerschlagene Geige, und die Heiligen des Paradieses.

Pumper war unterdessen bey dem Commando gewesen und theilete reichlich mit, was seine Flasche vermochte.

Pietro fand ihn im besten Behagen mit einer derer Nymphen plaudern, welche dem lustigen Zuge folgeten.

Heda! schrie Pietro, und schlug Pumpern mit Nachdruck auf das Knäuel Ziegenhaar, das auf seinem erhabenen Rücken lag; — wer bist du Bursche? —

Pumper drehete sich schnell herum, lehnete sich auf seinen knotigten Stecken, sahe mit einer entschlossenen Mine an Pietro hinan, und sagte: Was willst du Mausefallenkrämer? —

Hund, sagte Pietro, mach mir kein krumm Maul! —

Langer Tölpel! schrie Pumper, siehe zu, daß ich deine Backzähne nicht in den Fahrweg begrabe! —

Wir werden ein Gefecht sehen, sagte ich zu dem Officier. —

Desto besser, antwortete er mir, und sahe ruhig zu. —

Komm her, bucklicher Zwerg, sagte Pietro höhnisch, ich will dich in meinen Kasten stecken! —

Pumper trat zwey Schritte zurück, und rannte dann mit seinem spitzigen Kopf schnell und gewaltig gegen Pietros Bauch, warf ihn im Augenblick nieder,

der, kniete auf ihn, und zerschlug mit seinem Stab des Pietro Geige und seine Nase nach seinem besten Vermögen. —

Pietro bat ängstlich um sein Leben, und empfohl seine Seele den Heiligen des Paradieses laut. —

Ich muß dir einen deiner Backzähne ausreißen, Bruder, brüllte Pumper, ehe du einen Schritt von hier thun sollst, und bläuete Pietros Angesicht mit großer Gedult und Muse. Die Gruppe war vortreflich! —

Laß ab, Pumper! rief ich.

Pumper sah nach mir hin, stieg auf, und sagt im Weggehen zu Pietro: fahre wohl Bruder, und gedenke bey Gelegenheit an den bucklichen Zwerg!

Pietro erhub sich mühsam und besudelt, fluchete aus allen Kräften, ließ seine Nase abwaschen, und Pumper trat mit großer Gleichgültigkeit an den Wagen. —

Daß dort alles ruhig ist! rief der Officier. Pumper klopfte mit seinem Stabe den Staub von seinem Kleide, und sagte zu dem Lieutenant: Herr Lieutenant! der große kerl dort ist ein Lumpenhund, oder ich will einer seyn, wenn ich lüge.

Du bist ein herzhafter Junge, sagte der Officier, druckte mir die Hand, wünschete mir einen fröhlichen Weg, rief: auf! und der Zug marschirte fort.

Das Wegegeld.

Nicht lange waren wir gefahren, als der Postillon an einem Hause in freyem Felde hielt, und sagete: Hier müssen Sie Wegegeld geben. —

Für was? sagte ich. —

Wir sind am Schlagbaum. —

Desto schlimmer!

Ein finsterer Mann rief Pumpern trotzig an! das Wegegeld! —

Ich verstehe dich nicht, Bruder, sagte Pumper, geh zu meinem Herrn an den Wagen. —

Der Mann reichete mir einen Zettul in den Schlag, und sagte: Sie werden das Wegegeld geben. —

Ich werde es nicht; denn ich mag diesen Weg nicht fahren. —

Sie müssen das, Herr! und der Mann lächelte tückisch. —

Ich muß? so versperret mir denn den Nebenweg wo Ihr das könnet, guter Freund. —

Dafür ist gesorgt.

Schwager, rief ich, fahr neben hin. —

Ich kann nicht! es sind Gräben da aufgeworfen. —

Ihr müsset wunderliche Leute hier seyn, sagte ich, daß ihr euch wollt einen Weg bezahlen lassen, den ich nicht fahren mag, und mir auch den verbietet, den ich umsonst fahren könnte! —

Das ist nun einmal so, brummte der Mann; und wenn Sie Ihr Geld bezahlen, so mögen Sie dann von dem Weg halten, was Sie wollen.

Giebt

Giebt es Philosophen in eurer Stadt, guter Freund? fragte ich, und bezahlte mein Geld.

Ich weiß viel, was Sie da sagen, antwortete der Mann! —

Daß sind Doctoren, welche dafür halten, ihre Nase sey der allgemeine und sicherste Wegweiser des menschlichen Geschlechts, und die nicht dulten, daß man seinen Weg für sich gehe, ob gleich der ihrige von der Beschaffenheit ist, daß sie sich zuweilen selbst dispensiren darauf zu wandeln. —

Ich verstehe Sie nicht, sagte der Mann. —

Das ist desto besser? —

Daß die Pest den Kerl hohle! sagte Pumper, da wir fortfuhren. —

Warum Pumper? —

Ich bin schon lebendig gerädert, und wir sind noch nicht zwey hundert Schritte von dem Hause! —

Du irrest, mein Freund. Dieser Weg ist der bestmöglichste; —

Lieber Herr, der Dieb, der Ihnen das gesagt hat, hat Sie belogen; aber ein Dieb ist immer ein Lügner, wie man sagt. Der Weg, den wir fahren, ist ein verdammter Weg, und mein Hinterer weiß das. —

Wer hat nun hier Recht? dachte ich. Pumpers fünf Sinne, oder anderer Leute Speculation?

Pumper sagt' ich, du kannst nicht Recht haben, denn den Weg haben Philosophen angeleget. —

Daß Gott die Kerle verwirre! sagte Pumper, und sprang vom Bock; Sie müssen sich nicht darauf verstehen, wie man einen Weg bauet, und sie bekümmern

mern sich gewiß viel darum, wie ein armer Bedienter auf dem Kutschbock fährt! —

Der Visitator. Was ein Syllogismus sey.

Pumper schalt die Philosophen und den bösen Weg, bis wir an das Stadtthor kamen. —

„Herr Autor, alles, was Sie uns von dem Wege, auf dem Sie wandeln, bis hieher gesagt haben, „ist — gestohlen. Wenigstens die Idee von dem „allen. —"

Und wo dann, lieber Herr? —

Aus Yoricken! sehen Sie das nicht? —

Sie sind wunderlicher als Sie denken, lieber Herr. Yorick reisete, — und gewiß nicht in der Luft. Ich reise, und — dazu gehört unfehlbar ein Weg. Soll ich von meinem Wege nicht reden, da er einmal da ist? —

„Kurzum! Sie imitiren, und, (unter uns,) sehr schlecht!"

Yorick aß und trank. Ich auch. Er verrichtete das alles, was ich und Sie verrichten müssen — vielleicht mit andern Gebärden, als wir. Wir imitiren ihn also, und obendrauf — schlecht.

Wie gefällt Ihnen dies? Es ist erbärmlich räsonniret, das ist wahr; aber, warlich! wir beyde räsonniren nicht klug. —

Der Postillon hielt, und die Schildwacht fragte: Wo kommen Sie her? —

Von der ersten Station, sagt' ich. —

Und wo wollen Sie hin? —

Gott Lob! dacht' ich, das alles sind keine Heimlichkeiten, und diese Leute sind billig. —

Ich will auf die folgende Station. —

Gedulten Sie sich, rief die Schildwacht, und zog den Schlagbaum zu. —

Der Officier der Wacht kam an den Wagen.

Ihren Namen, mein Herr? —

Ich sagte ihm denselben, und er zog ein Täfelchen aus seiner Tasche. —

Ihre Bedienung? —

Ich habe keine. —

Wo kommen Sie her? —

Von der ersten Station. —

Sind Sie da zu Haus? —

Diese Leute sind naseweis! dacht' ich. —

Nein, ich bin nirgend zu Haus; denn ich habe keins in der ganzen weiten Welt. —

Wer sind Sie denn? —

Ein Reisender von Profeßion. —

Eine wunderbare Profeßion! und wo wollen Sie hin? —

In diese Stadt. —

Was für Geschäfte haben Sie hier? —

Diese werden Sie nicht intereßiren, mein Herr. —

Halten Sie sich und mich nicht ohne Noth auf? Ich muß sie wissen. —

Ich lasse mich auf den Punct nicht gern ausfragen. —

So werden Sie sich gefallen lassen, einen kleinen Weg zu Sr. Excellenz dem Herrn Gouverneur zu thun. —

Se. Excellenz gehören ganz nicht in meinen Plan. —

Eine kleine nähere Nachricht müssen Sie nur von Ihren Geschäften geben. —

Nun dann, mein Herr, sie werden kürzlich darinne bestehen, daß ich diese Nacht hier schlafen werde, wofern ich kann, oder meine Gedanken für mich habe, wofern ich nicht schlafen könnte. —

Wo wollen Sie abtreten? —

Ich weiß es nicht genau; denn ich vermuthe aus allen Anzeigen, daß man in Ihrer Stadt seinen eigenen Willen nicht haben darf. —

Sind Sie hier bekannt? —

Nein; denn wär ich es, so würden Sie mir diese Frage itzt nicht thun können. —

Was wollen Sie damit sagen? —

Daß ich, wenn ich es irgend Umgang nehmen kann, nicht zweymal in meinem Leben an Ihren Stadtthoren ein Verhör aushalten werde. —

Der Officier verließ mich mit einer Mine, die mir wenig Gutes versprochen haben würde, wenn ich nicht in Absicht meiner Reisen und Geschäfte ein so reines Gewissen gehabt hätte, als — etwan ein Blinder haben könnte, den ein Narr zum Zeugen anrufen wollte, er habe einen klugen Streich von ihm mit Augen angesehen. —

Fahr zu Schwager! rief ich. —

Gedult! sagte der Officier, und die Wacht trat ans Gewehr. —

So wahr ich lebe! sagte ich heimlich, hier ist die Gedult zu Hause; wenn —

Ich konnte meinen Monolog nicht zu Ende bringen; denn ein hagerer krausköpfiger Mann, der das Gesicht der Inquisition hatte, fragte mich trotzig: hat der Herr hier nichts verbotenes bey sich? —

Ich kann nicht wissen, mein Herr, sagte ich, was hier geboten oder verboten ist; denn ich bin ein Fremder. —

Sie müssen aussteigen, und Ihr Diener da, mit dem andern Mann, von Bock! —

Ich bin ein ehrlicher Mann, sagte ich, und —

Das kann ich Ihnen nicht ansehen! —

Und das darf ein Bube mit diesem verworfenen Gesicht einem Biedermann sagen? dachte ich, und blieb sitzen. Pumper zog seine Augenbraunen zusammen, sah ihn hämisch an, und der Bote sprang vom Wagen. —

Hat mich der Herr verstanden? sagte der Mann. —

Ich wünschte, sagt' ich, daß ich Ihm irgendwo zeigen dürfte, wie genau ich Ihn verstanden habe! —

Steigen Sie aus, lieber Herr, sagte der Bote heimlich auf der andern Seite des Schlages, oder die Wache mengliert sich drein, und denn müssen Sie in Arrest! —

Ich stieg aus, Pumper sprang vom Bock und beugete seinen knotigten Stecken. —

Der Mann trat mir näher: Herr; ich werde visitiren. —

Und was denn? Ich wiederhole es; ich bin ein ehrlicher Reisender! —

Hm! das kann ich ja doch nicht wissen! sagte er hönisch kalt. —

Hieher, wenn du nicht dreyfach Epictet bist, und tadle mich, daß mein Blut kochte! in welchem hohen Grade muß ein Mann ein Schurke seyn, der sich zu diesem elenden Beruf herab läßt, und wie nichtswürdig ist das Daseyn eines Buben, der jedermann, ohne Unterschied, ex officio für seines gleichen ansehen und behandeln muß, und der dies so kaltblütig thut, als dieser Kerl! — Eben wollte ich ihm dis ohngefehr sagen, als er mich zu meinem Glück unterbrach: Eine Prise von Ihrem Taback, Herr! —

Ich öfnete mechanisch meine Dose. — Schnell stieg ein Feuer in meine Wangen; denn es war meine Lorenzodose. — Und dieser Elende, dachte ich, soll sie entweihen? Ich drückte die Dose sogleich wieder fest zu. —

„Sanftmuth, Zufriedenheit mit der Welt, „unüberwindliche Geduld, Verzeihung für „die Fehler der Menschen, diese ersten Tugenden „lehrt er seine Schüler. —“ Diese, Jacobis, Lorenzos und jeder Tugend Freunden so bekannte Stelle fiel mir itzt augenblicklich ein, und traf meine, aus ihrem Gleichgewicht so gänzlich gebrachte Seele, so erschütternd, daß ich meine Dose öfnete, sie dem Visitator freundlich hinhielt, und in dem süßen Gefühl meines Sieges nicht mit dem großen und weisen Lorenzo selbst getauscht haben würde; denn,

ohne Ruhm zu melden, ich hatte mehr zu verzeihen, als er. —

Der Visitator nahm tückisch lachend eine Prise. So ruhig mein Blut itzt auch immer war, konnte ich doch einen Gedanken, der mir unwillkührlich aufstieg, nicht unterdrücken, da der Visitator meinen Taback mit Wollust durch seine großen Nasenlöcher hinauf zog. Miltons Sünde, das abscheuliche Gespenst, fiel mir mit ihren weit aufgesperrten Nasenlöchern ein. —

Haben Sie mehr von der Sorte? sagte der Visitator. —

O ja! einige Pfunde. —

Wo haben Sie die? —

Im Kutschkasten. —

Sie sind mein! —

Wie so? —

Weil sie mein sind; antwortete der Visitator. —

Eine sehr kluge und philosophische Antwort, so wahr ich lebe, mein Freund!

Ohne Umstände, mein Herr! und er nahm den Taback aus dem Kutschkasten. —

Ist er ein Philosoph? sagte ich.

Ich bin ein Visitator. —

Aber, ich habe den Taback für mein baares Geld gekauft, und ich will ihm mein Eigenthumsrecht so klar demonstriren, als die Sonne am Himmel scheinet. —

Was geht mich ihre Sonne an? sagte der Visitator, und steckte den Taback ruhig in seine weiten Taschen. —

Pumper

Pumper stand fest auf seiner Stelle, stützte sein Kinn auf seinen Stab, und sahe den Visitator sauer an. —

Was hat Er bey sich? sagte der Visitator. —

Pumper schwang seinen Stecken, und sagte: nichts, als den da, Bruder. —

Wendet Eure Taschen um, sagte der Visitator trocken zu Pumpern und dem Boten, und gieng trotzig auf sie los.

Pumper fluchte, und sprang zurück. —

Wende sie um, sagt' ich; du weißt viel was ein Syllogismus zu bedeuten hat. —

Ist der Kerl da ein Syllogismus, lieber Herr? sagte Pumper. —

Weigere dich nicht länger Pumper; der Herr ist ein Philosoph. —

Ich will lieber ein Schurke seyn, sagte Pumper, als ein Philosoph, und leerte seine Taschen aus. —

Haben Sie weiter nichts contrebandes bey sich, mein Herr? fragte der Visitator. —

Ich bin vielleicht selbst contreband, sprach ich; denn so wahr ich ehrlich bin! Er darf es nur wollen, so bin ich es. Seiner Logik läßt sich nichts entgegen setzen. —

Fahren Sie hin, sagte der Mann, und ich stieg in meinen Wagen. —

Das war ein Flegel! polterte Pumper, und fluchte.

Der Herr ist noch lange nicht durch, sagte der Bote. Er muß noch einmal dran. —

Ein Grenadier mit einer dicken Bärenmütze gieng neben dem Wagen her, und ich rief ihm: Guter Freund, will er mir den besten Gasthof anzeigen? —

Gar gern mein Herr; aber ich will Sie zuvor sonst wohin begleiten. —

Ich habe sonst wo nichts zu thun. —

Um Vergebung! Sie werden noch einmal visitiret, oder Ihre Sachen plombiret. —

Was heißt das? —

Das heißt, Sie müssen alle Ihre Koffers, Felleisen, und was Sie bey sich haben, noch einmal durchsuchen, oder sie versiegeln lassen. Das erste, um zu sehen, ob Sie keine verbotene Waare bey sich führen; oder das andere, damit sie dieselbe hier nicht absetzen können. —

Der Wagen hielt für einem großen Haus. —

Sie werden hier aussteigen, sagte der Grenadier.

Ich stieg aus.

Ein hübscher wohlgekleideter Mann fragte mich; werden Sie hier bleiben? —

Diese Nacht, hoffe ich. —

So belieben Sie Ihre Koffers zu öfnen. —

Mir beliebt das nicht. —

So werd ich sie plombiren, das beliebt mir! —

Bemühen Sie sich nicht, mein Herr; denn ich brauche auf heute noch meine Nachtmütze und meinen Schlafrock. —

Sie müssen sehr weit her seyn, weil Sie noch nicht wissen, daß das plombiren eine Sache ist, mit der niemand scherzen darf. —

Ich komme aus — Ober-Egypten, sagte ich in der Geschwindigkeit, und meine Nase hat allenthalben den Taback geschnupfet, den ich bezahlt hatte, und ich habe nie einen Visitator gefunden, der ein Philosoph ist, und niemand hat meinen Koffer versiegeln wollen, weil kein Mann unter dem Himmel mehr Recht an demselben hat, als ich. —

Hier ist die Liste derer contrebanden Waaren. Führen Sie dergleichen nicht? —

Ich sahe die Liste durch. — Nein, sagte ich, von dem allen führe ich nichts. —

So will ich auf Ihr Wort plombiren; aber ich warne Sie, reißen Sie das Siegel nicht ab, bis Sie aus dem Lande sind! —

Das heißt, ich darf von nun an —

Es heißt, unterbrach mich der Commissarius, Sie zahlen eine Kleinigkeit für das plombiren, und Sie öfnen Ihre Koffers von nun an eher nicht, bis Sie über die Gränze sind. —

Mein Herr, sagte ich, ich soll Sie dafür bezahlen, daß Sie mich wie einen Bettelmönch reisen lassen? —

Der Commissär lachte. —

So suchen Sie lieber, so viel Ihnen beliebt; eins sollen Sie doch nicht finden. —

Und was ist das? —

Meine Gedanken. —

Diese sind frey, wofern sich Ihre Zunge nicht darein mischet; denn man untersuchet hier nichts als die Koffers. Aber unter gewissen Umständen plombiret man die Mäuler. —

Der Commissär riß alle meine Haabseligkeiten durcheinander, ich sah ruhig zu, und Pumper wischte den Schweiß von seinem Angesicht mit dem Zipfel seines Ueberrocks. —

Der Commissär ließ des Boten Felleisen öfnen. Gott helfe dir, Brüder! sagte Pumper, und wollte seinen Mantelsack verbergen. —

Nicht so geschwind, guter Freund! rief der Commissär. Was ist in dem Mantelsack? —

Ist der Musje ein Kunstrichter? zischelte Pumper mir ins Ohr. —

Nein mein Freund. —

Aber so ein — Philosophe wie der im Thor? —

Vielleicht! —

Pumper packte seinen Mantelsack aus, und sagte: da Herr Philosophe, eines armen Bedienten schwarze Wäsche, ein paar Schuhbürsten und meines Herrn Pudermantel. —

Paßirt! sagte der Commissär. —

Darf einer durch diese Stadt mit einem Mantelsack reisen, wenn er ein armer Teufel ist, und gerade keinen Koffer hat? fragte ihn Pumper. —

Allerdings! wer kann das verbieten? —

Und den Kunstrichtern geht das nichts an? —

Nein! sagte der Commissär, und lachte. —

Gott segne diese Stadt! — sagte Pumper, und klopfte dem Commissär gutherzig auf die Schultern; — denn, meines Herrn Taback war wohl freylich nicht fein, weil — er nicht fein war, und ich mußte nun wohl meine Taschen umwenden, weil

es der Kerl, der — was war der Bursche, dem Ihr Taback gehörete? —

Ein Visitator, Pumper. —

Ach nicht doch! —

Glaub mir, er war weiter nichts als dies da. —

Nun denn, weil es der Kerl so haben wollte, daß ich sie umwenden mußte; aber eines ehrlichen Kerls Nase ist doch sein allein, weil sie sein allein ist, und keinem Visitator gehört. —

Du bist inspirirt! sagte ich. —

Und ein armer Teufel darf mit einem Mantelsack reisen, weil — er einen hat. —

Und du bist ein Narr, weil du einer bist! —

Und es giebt hier keine Kunstrichter, die mir meine Bürsten und meinen Pudermantel nehmen, weil — es keine giebt. —

Glück auf, Pumper! rief ich; die Philosophie thut ihre Wirkung auf deinen Schädel, — und schloß meine Koffers zu, und wollte einsteigen. —

Eine kleine Discretion für das Visitiren! sagte der Commissär. —

Auch das noch? — das ist großmüthig! sprach ich, bezahlete, und fuhr fort.

Der Hausknecht.

Was befehlen Ihre Hochgebohren? sagte der Hausknecht, da er mir das Zimmer öfnete. —

Ich bin nicht hochgebohren, guter Freund; denn ich bin aus eben dem Planeten, aus welchem du bist. —

Was befehlen denn Ihre Gnaden?

Ich habe hier nichts zu befehlen. —

Um Vergebung! sagte der Hausknecht, und rieb seine schmutzigen Hände in seiner grünen Schürze ab. — In diesem Haus steht alles zu einer hohen Herrschaft Befehl.

So lauf denn, und hohle mir meinen Taback. —

Wo ist er Ihre Gnaden? —

Beym Visitator. —

Gott erbarme es! da ist er contreband, wie ich vermuthe. —

Sieh denn, daß ich hier nichts zu befehlen habe? —

Schlimm genug ist das! man hat itzo so nichts als das liebe Leben. —

Wie reimet sich diese Anmerkung hieher? Gieb mir zu essen, und mach Feuer in den Camin. —

Der Hausknecht nannte mir 20 Schüsseln, und fragte, welche ich beföhl? —

Alle zwanzig, sagte ich.

Das kann ich nicht, Ihre Gnaden. —

So gieb mir keine, Freund. Das kannst du doch? und — verlaß mich. —

Er beugte sich, schüttelte den Kopf, und gieng hinab. —

Das

Das Verhör. Der Spion, und das Erdbeben.

Lieber Herr, schrie Pumper, und riß die Thür auf; unten ist ein Officier und drey Soldaten die Sie suchen. —

Mich? —

Ja Sie! ganz gewiß ist der verfluchte Mantelsack daran schuld, oder das Felleisen, das ich dem Bothen abnehmen mußte. —

Sey ruhig Pumper!

Der Hausknecht stürzte mit einem ängstlichen und neugierigen Gesicht herein, sah mich an, wie man einen armen Sünder ansieht, und sagte: — Mein Herr, ein Officier will Sie sprechen. —

Sag ihm, mein Freund, ich wollte ihn nicht sprechen. —

Ja! Sie werden wohl müssen. Er hat 3 Bärenmützen bey sich. —

Muß ich? Sehr gut! hiewieder läßt sich nichts einwenden. —

Der Officier trat höflich herein, und sein Anstand weissagete nichts trauriges.

Ich wünschte mit Ihnen allein zu seyn, mein Herr, sagte er, nach dem ersten und kurzen Compliment. —

Ich habe hier nichts zu befehlen, sagte ich; denn ich bin in dem Gebiete der Gedult. —

Der Officier lächelte, und ich winkte Pumpern zu, sich zu entfernen. Der Hausknecht blieb stehen. —

Was

Was will der naseweise Kerl hier? sagte der Officier zu ihm. —

Ich habe hier zu thun, sagte der Hausknecht.

Pumper faßte des Hausknechts linkes Ohr mit seiner rechten Hand, führte ihn zur Thür hinaus, und sagte: Komm Bursche! ein Soldat, ein Bedienter und ein Kerl wie du, dürfen nicht räsonniren. —

Vergeben Sie mir, sagte der Officier, da wir allein waren. Ihre Antwort im Thor hat Se. Excellenz dem Herrn Gouverneur nicht befriediget, und ich bin beordert, einige nähere Erkundigung von Ihnen einzuziehen. —

Ich bin Sr. Excellenz Diener, sagte ich; und wenn Se. Excellenz nur nicht etwan dafür halten, ein Geheimniß könne ein Geheimniß bleiben, so bald es verrathen werde, so mögen Sie fragen, was Ihnen beliebt. —

Ihren Namen dann, mein Herr. —

Ich sagte ihn dem Officier; aber — setzte ich hinzu — daß mich Se. Excellenz nicht etwan den Kunstrichtern verrathen! denn ich werde meine Reise, und auch meine heutigen Begebenheiten, drucken lassen. —

Ihre Bedienung? —

Ich diene gern jedermann; aber —

Aber keinem Herrn insbesondere? —

O ja! diesen Abend, zum Beyspiel, diene ich Sr. Excellenz. —

Wo kommen Sie her? —

Aus Ober-Egypten. —

(Ich

(Ich mußte dies wiederholen, weil ich es im Thor einmal gesagt hatte. —)

Und wo gehen sie hin? — —

Wahrscheinlicher Weise dahin, wohin Se. Excellenz befehlen werden. —

— Gut, wenn man Sie aber reisen läßt? —

Auf die erste Station. —

Und von da? —

Auf die folgende. — —

Und am Ende? —

Dahin, wohin wir alle gehen. —

Ich verstehe Sie nicht! —

In die Ewigkeit. —

Was für einen Beruf haben Sie? —

Den, zu reisen.

Was für ein Landsmann sind Sie?

Halten Sie sich an die Sprache. —

Ein Deutscher demnach?

Wofern Sie wollen. —

Ihre Aeltern, mein Herr? —

Waren Bieder und Gut, aber ich habe sie nicht gekannt. —

— Ihre Verwandten? —

— Ich bin mit der ganzen Welt gleich nahe verwandt, was auch die Erbschaftsrechte immer seyn mögen. —

Seyn Sie ledig? —

Wofern es Sr. Excellenz gefällig seyn wird. —

Ich meyne ob Sie verheyrathet sind? —

Nein. —

Und Ihre eigentlichen Geschäfte? —

Ich

Ich bin ein Spion.

Was? —

Ein Spion. —

Desto schlimmer! —

Nein, desto besser! —

In wessen Angelegenheiten sind Sie also hier? —

In meinen ganz eigenen.

Was für Aufträge gab man Ihnen, da man Sie zum Spion machte? —

„Sey fröhlich; lerne die Menschen kennen, „und dich selbst; aber das ist schwer, und dem„nach sey auf deiner Hut; erdulte die Narren, „hasse den Bösewicht nicht; widersetze dich der „Nothwendigkeit nie; ehre die Gesetze, und lie„be die Geschöpfe deiner Art, weder mehr noch „weniger als dich selbst. —“

Wer gab Ihnen diese Aufträge? —

Die Freude, der Menschenverstand, und die Gutherzigkeit.

Kennen Sie den Ali Bey? —

Ich habe diese Ehre nicht. —

Und kommen doch aus Egypten? —

Wofern die Einwohner ihr eigen Land kennen. —

So müßten Sie ihn kennen, sollte ich glauben. —

Die Bekanntschaft derer Sultane ist meine Sache nicht, und mein Interesse steht mit dem ihrigen in keiner Verbindung. —

Werden Sie sich hier aufhalten? —

Nein, es sey denn daß Se. Excellenz ein anderes befehlen. Ausserdem bin ich sehr unruhig, und die philosophische Luft Ihrer Stadt ist mir nicht zuträglich. —

Sie

Sie werden mir Ihre Pässe vorzeigen. —

Ich habe keinen als den da, — und ich wies auf meine Nase. — Diese hat mich bis hieher immer durch die Welt geführet, und in der stärksten Hofnung auf den dort oben, — ich wies gen Himmel, — bin ich unbekümmert und sorglos bis hieher geschlendert. —

Sie sind kein gefährlicher Spion. —

Das hoffe ich zu Gott! —

Sie werden sich gefallen lassen, daß ich Ihnen einen Grenadier vor ihrer Thür lasse, bis ich Sr. Excellenz Rapport abgestattet habe. —

Das ist mir ganz gleichgültig, wenn mir der Grenadier nur meine Gedanken und meinen Pumper frey paßiren läßt. —

Sehr billig! —

Aber, lassen Sie ihm verhindern, daß der Hausknecht mich nicht noch einmal verhöre! —

Grenadier, sagte der Officier, kein Mensch soll zu dem Herrn gelassen werden, als sein Bedienter. —

Und meine Gedanken! rief ich, und kein Hausknecht! —

Der Grenadier stieß sein Gewehr ab, und stand trotzig und unbeweglich da, wie der Colos, und der Officier ließ mich allein.

Der Monolog.

— . . . . — . . . .
. . . . — . . . . .
. . . .
. . . . . . — . . . .

Dachten Sie dies nicht alles auch mein Leser? — Eine halbe Stunde daurete mein Monolog. —

Der Paß.

Sie sind frey, mein Herr, sagte der Officier, indem er die Thür öfnete. —

Sie sagen mir da nichts neues. —

Allerdings! denn es kam immer auf Se. Excellenz an, ob Sie auf Ihre Nase weiter reisen durften oder nicht. —

Vergeben Sie mir! das kam auf mich an. —

Und auf den Grenadier. —

Dafür sey Gott, daß ein Gouverneur oder ein Grenadier unter dem Monde mich hindern sollten, frey zu seyn, und zu reisen, wohin es mir beliebte! —

Mein Herr, wir haben eine Citadelle, die schon manches ehrlichen Reisenden letzte Station gewesen ist. —

Auch eines, der im Nothfall in Gedanken reisen kann? —

Nein! —

Nun; dann hatt' ich Recht. —

Ihro Excellenz schicken Ihnen hier einen Paß, weil Sie in den itzigen unruhigen Zeiten ohne demselben

ben so bequem und unangetastet nicht würden reisen können, als Ihro Excellenz es Ihnen wünschen. —

Ihro Excellenz sind sehr gnädig; allein, ich hoffe, daß mir meine Laune allenthalben durchhelfen soll, wenn mir nur die Neugierigen keine Steckbriefe nachschicken. —

Ich bat den Officier zum Abendessen, und er nahm es an. —

Ich möchte Sie gern näher kennen lernen, sagte er. —

Und ich Sie! so haben wir einerley Absicht. —

Pumper kam herein gehüpft, und hielt beyde Hände vor sich, wie einer der in das Wasser springen will. —

Herr Hauptmann, ist das wahr, daß mein Herr los ist? —

Ja, er ist es, sagte der Officier. —

Das hat Ihnen Gott gerathen. Denn, sehen Sie, ich hätte die Stadt sonst angesteckt, und wär ins Feuer gesprungen, oder ich will verdammt seyn!

Bestell das Abendessen, Pumper, auf 2 Personen, sagte ich. —

Pumper sprang fort, und das Neugierigste aller philosophischen und unphilosophischen Thiere, die je eine grüne Schürze getragen, und eines Fremden Angelegenheiten bis auf seine allergeheimsten Gedanken — die mitgerechnet, die er haben könnte und nicht haben könnte — ausgespähet haben, deckte die Tafel, und untersuchte jede Mine.

 Philo-

Philosophica. Eine Distinction. Diogenes, und eine Uniform.

Die Suppe ward ruhig verzehret, und der Officier sah mich bey jedem Löffel voll, starr an.

Wie gefällt Ihnen Ihr heutiger Tag! sagte er endlich, da er seinen Teller leer gemacht hatte. —

Ich rede ungern von dem was mir behaget, oder nicht behaget, sagte ich, wenn solche Leute dabey sind, wie dieser. Ich wies auf den Hausknecht. —

Ich werde Ihre Gnaden nicht verrathen! die Herren Passagiers —

Gut, Freund! das sollst du auch nicht, wofern ich meiner Sinnen mächtig bin. —

Marsch! sagte der Officier, was rösonnirt der Hund? —

Der arme Hausknecht schlich sich fort, mit der sichtbarsten Unzufriedenheit darüber, daß man ihm den Lieblingsgebrauch seiner beyden Ohren untersagete. —

Ich kenne keins von allen Geschöpfen die mit Ohren versehen sind, — sagte der Officier, — das sie eher entbehren könnte, als ein Hausknecht. —

Und ein Beutelschneider, sprach ich; denn, beym Himmel! warum nagelte man nicht lieber die Hände eines solchen an den Galgen, als seine Ohren? —

Sie haben Recht; aber auf das erste zu kommen: Wie gefällt Ihnen Ihr heutiger Tag? —

Ich habe mein Geld umsonst ausgeben müssen, weil die Philosophen die Sie in Ihrer Stadt haben,

nicht wissen, wie man auf einem Kutschbock fährt, wenn die Wege nichts taugen, — ob sie gleich sonst alles wissen. — Ich habe meinen Taback verlohren, weil meine Nase nicht vermuthen konnte, daß sie hier mit eines Visitators Nase in Kollision kommen würde, der ein Logiker ist. — Ich habe meine Koffers stillschweigend durchwühlen lassen, und des Commissärs Geschäftigkeit, — die ich ihm gern erlassen haben würde — mit Gelde bezahlt, weil — ich mir mein Maul nicht plombiren lassen wollte. — Ich habe zwey Verhöre ausgestanden, weil ich hier das Recht nicht habe, andre Leute verhören zu lassen; aber, ich bin zufrieden, denn ich habe heute gelernt, ein Ding sey ein Ding, weil es eins sey. —

Bey meiner Ehre! sagte der Officier, der Mann, der dafür hielt, Sie wüßten das noch nicht, der war entweder ein Narr, oder ein Philosoph. —

Er war ein Visitator. —

Und bey welcher Gelegenheit hielt er Ihnen diese Vorlesung? —

Er nahm mir 4 Pfund Taback, und sagte dabey: Ihr Taback ist mein, weil er mein ist. —

Das ist ein anders! der Visitator hatte Recht. —

Zufolge welcher Qualität; als Philosoph, oder als Narr?

Als Visitator. —

Mit dieser Distinction bin ich zufrieden; aber diese Herren haben also ihre eigne Logick, wie ich vermuthe? —

Ja! —

Und von welcher Secte sind diese Philosophen? —

Von ihrer ganz eigenen. —

Was halten Sie von derselben? —

Daß sie Diogenes Antipode sey, der eher seine Nase wegschneiden würde, wenn er noch itzt in seinem Faß wohnete, als daß er zum Vortheil seiner Privatbedürfniß, sich den Taback eines Reisenden confisciren sollte. —

O! Vater Diogenes! kullertest du es noch itzt den Narren auf dem Erdboden zwischen die Beine! seufzete ich laut! —

Ich wollte ihm gleich kullern helfen, sagte der Officier. —

Wofern ich nicht irre, sagte ich, so sind Sie in dem Felde der Philosophie nicht unbekannt, mein Herr? —

Das konnten Sie aus meinem Rock abstrahiren? —

Ich meyne, dieser supponire die Philosophie nicht sonderlich? —

Um Vergebung! sagte der Officier. Er supponiret Gedult, Selbstverleugnung, und Ergebung im höchsten Grad, und von dem allen läßt sich der Begrif von Philosophie nicht wohl wegdenken, wie ich dafür halte. —

So geben Sie mir doch, sagte ich, eine kleine Erläuterung. —

Befehlen Sie Wein, sagte der Hausknecht, und hielt seinen Kopf furchtsam zwischen der halb offenen Thür. —

Bist du ein Philosoph? sagte ich. —

Ich bin der Hausknecht! —

Desto schlimmer, mein Freund! denn auf dem Fall können wir dich hier nicht brauchen. —

Soll Ihr Diener das übrige herauf bringen? —

Ja doch! —

Höre Kerl! rief der Officier, hast du deine beyden Ohren zu irgend einem Behuf noch nöthig, so rathe ich dir, hüte dich, daß ich keins davon mehr erblicke, es sey zwischen der Thür, oder gar in diesem Zimmer! —

Der zweyte Gang. Die Philosophenschule und des Autors Marschroute.

Pumper trat herein, und war befrachtet, wie ein Weinwagen. —

Bist du ein Philosoph? sagte der Officier. —

Ich bin Pumper, und ein ehrlicher Kerl, wie mein Herr wohl weiß. —

Wenn du DAS bist, guter Freund, so bist du ein Philosoph.

Den Henker bin ich das! sagte Pumper. Ich habe mein Tage keinen verdammten Weg angeleget, und keiner Seele auf Gottes Erdboden die Ficken umgewendet. —

Aber du mußt auf bösen Wegen gewandelt seyn, wie ich vermuthe. —

Auf keinem schlimmern als auf den vor dem Thore. —

Und woher käm es, daß dein Maul eine schiefere Direction habe, als irgend eines ehrlichen Kerls Maul, das ich kenne? —

Ich frage viel nach einer schiefen Direction, und weiß nicht, was das ist; aber das weiß ich, ein Flintenlauf und meine Kinnlade stunden bey M. in einer geraden Linie.

Wie kamst du dahin? —

Mit dem Regiment. —

Bist du Soldat gewesen? —

So gut als Sie Herr Hauptmann. —

So hast du auch schweigen gelernt?

Ich räsonnire nicht. —

Hast du schweigen gelernt? —

Pumper beugte sich, schenkte Wein ein, und trat stillschweigend hinter des Officiers Stuhl. —

Du bist ein Philosoph und ein braver Bursche, oder es giebt keinen, und du verdientest Corporal zu seyn, sagte der Officier. —

Sie sind mir einige Erläuterungen schuldig, sagt' ich. —

Ich erinnere mich, antwortete der Officier.

So erklären Sie mir doch, mit welcher Vorschrift der Philosophie sich der folgende Fall verträgt.

Ich sah einen Ihrer Mitbrüder gegen einen angesehenen Mann anrennen, und hörete, daß er einigen seines gleichen laut sagete: der Schurke hat kein Portepee, und will einem Officier in den Weg laufen? —

Der Officier wollte mechanisch beweisen, ein jeder, der kein Horn habe, sey ein Hollunke. —

Ein vortreflicher Satz! —

Und vortreflich bewiesen! —

Aber,

Aber, zufolge welches Vernunftschlusses schlug ein Officier einem armen Soldaten die Zähne aus, welcher eine Patrone nicht recht abbiß? —

Der Officier bewies a posteriori. —

Dann habe ich mit alle dem in meinem Leben keinen falschern Beweis gesehen? denn, um eine Patrone abzubeißen, muß ein Mann, der sie selbst abbeißen soll, doch zuversichtlich seine eigenen Zähne haben? —

Ganz gewiß! —

Aber der Philosoph schlug sie dem Soldaten in den Hals? —

Er wollte ihn in den Geheimnissen der Weisheit initiiren. —

Und warum räderte ein anderer eines Soldaten Schienbeine, der nicht recht marschirete? —

Zufolge der Philosophie des Stocks. —

Eine wunderliche Philosophie! denn nach dieser muß man dafür halten — wie ich glaube, — ein Soldat könne eher nicht gehen, bis man ihm die Beine zerbreche. —

Es scheint so; aber jede Secte hat ihre besondern Meynungen, und also auch diese Philosophen. —

So ist die Methode dieser Herren ihre Schule in Ruf zu bringen, wenigstens sehr unsinnig. —

Aber sehr bequem für jeden Lehrer insbesondere. —

Und wie lange dauren die Prüfungs- und Unterrichtsjahre eines Eleven dieser Schule? —

Gemeiniglich so lange bis er aus der Schule läuft, außerdem — so lange er lebt. —

Das

Das ist ein Beweis, daß das System und die Vorschriften dieser Herren mit der Natur in einiger Opposition stehen müssen. —

In diesen wichtigen Streit vertieften wir uns, bis gegen Mitternacht, und immer blieb es unentschieden, wer von uns beyden Recht hatte.

Wenn meine Leser hier so müde seyn sollten, als ich es war, da mir der Nachtwächter ankündigte, ich sollte schlafen, und mein Licht auslöschen, weil ich kein Nachtwächter sey; so mögen auch sie belieben, zu schlafen, so viel, und so lange es ihnen gut dünkt. —

„Sagen Sie uns erst noch geschwinde, Herr Au„tor, in welches Land Sie uns geführet haben; denn „fürwahr! wir kennen kein einziges, in welchem Phi„losophen Straßen baueten, und die Taschen der „Reisenden umwendeten, oder ihnen den Taback „wegnähmen. —“

Ich auch nicht, meine Herren; aber, ich bin ein Autor, und mein Land liegt da, wo — ich gleich hingehen werde. —

„Wohin denn? —“

In die Welt der Träume. —

„Ist nicht in Frankreich. —“

Ach! Sie sind schlimmer als der Nachtwächter, meine Herren! —

Die Pause.

Der Autor steht an der Hausthür.

E r r a t a.

Was erzähle ich Ihnen nun zuerst, liebe Leser? Im vorigen Kapitel haben Sie gesehen, daß ich mich auf der ersten Station ins Bett geleget habe. Ich bin noch immer auf dieser Station, wie Sie vermuthen müssen; daß ich aber nicht da bleiben werde, läßt sich eben so leicht denken. Ob ich mich nun von hier bis auf die letzte will auskundschaften lassen, das — ja! das überlege ich eben noch.

Bis Lappland oder Calekut könnt ich reisen; mein Plan leidet es, und ob Sie, wenn ich das thät, Gedult genug haben werden, mir mit Ihrer Lorgnette von weiten nachzusehen, oder neben meinen Wagen herzuwandeln, das überlasse ich Ihnen ganz allein, und Ihrem Plan.

Damit Sie mir aber doch von nun an nicht weiter auf der Spur folgen mögen, so benachrichtige ich Sie lieber offenherzig, daß ich keinen Büsching zu meinen Creutzzügen brauche, und folglich Sie auch nicht. Es wird Ihnen also, hoffe ich, gleichgültig seyn, ob ich Sie in einem Sprunge, von Spanien bis nach Siberien, oder von Grönland bis Batavia, oder von einem deutschen Dörfchen in das nächstgelegene, oder wohl gar aus einem Zimmer in das an-

dere führe. Leicht soll uns allen die Reise werden; dafür stehe ich.

Dies vorausgesetzt, ersuche ich Sie, erwarten Sie von nun an nicht mehr, daß mein Wagen, oder im Nothfall mein Schifchen, immer eine gerade Linie halte. Vielleicht bin ich im folgenden Kapitel auf den Alpen, wenn Sie am Ende des vorhergehenden glauben werden, ich sey nur ins nächste Zimmer gegangen. Gern, wenn es möglich wär, blieb ich incognito. Um aber doch denen Auslegern, und Deutern einen kleinen Leitfaden zu geben, damit sie mich nicht gänzlich verlieren mögen, weil ich einen großen dunkeln Weg vor mir habe, so entdecke ich Ihnen noch zum Ueberfluß unter vier Augen, daß ich in Gedanken reise, und — nun noch eine eben so wichtige Nachricht, mit welcher ihre Seherschaft sich nicht sonderlich vertragen wird; — ich bin vom Titulblatt meines Buchs an also gereiset, was Sie auch mir immer vermuthet haben mögen.

Ehe ich meine große Reise antrete, will ich mir einbilden; — denn ich liebe das Dialogiren, — einige Ausspäher stünden an der Thür des Gasthofs, und erwarteten mich, um mir lange Weile und sich eine sehr vergebliche Mühe zu machen. Sie können denken, daß ich die Idee zu dem folgenden Dialog, natürlicher Weise, aus Yoricks Reisen gestohlen habe, der sich auch, ehe er in den Wagen stieg, in der Hausthür zu Montreuil mit allerley Leuten unterhalten mußte. Aber wenn Sie das denken sollten, liebe Herren, so vergessen Sie nicht, daß Ihrer Spitzfindigkeit nicht einfiel, daß Yorick sich mit

Bettel-

Bettelleuten unterhielt; ich aber mit Leuten, für welchen eines Reisenden Geheimnisse weit unsicherer sind, als Yoricks Geldbeutel auf der Straße zu Montreuil. —

„Wer sind Sie, Herr Verfasser? Sie sollen und „müssen bekennen. —“

Ein Feind der Narrheit, und ein Freund der Narren. —

„Sind Sie ein Gelehrter? —“

Was verstehen Sie unter diesem Wort? —

„Ey nun! was die ganze Welt darunter ver„steht! —“

So kann ich die Ehre haben, Ihnen zu sagen, daß ich — sehr ungelehrt bin. —

„Sind Sie ein Soldat? —“

Nein. —

„Sind Sie ein Geistlicher? —“

Nein. —

„Sind Sie ein Bürger? —“

Ja.

„Aus welchem Ort? —“

Aus diesem Planeten. —

„Keine Dunkelheiten, aufrichtiger Herr Verfas„ser! Sind Sie ein Edelmann, oder war Ihr Va„ter ein Bürger, oder war er ein Bauer? —„

Wollen Sie nicht auch wissen, wie ich heiße? —

„Gern, wenn es möglich wär; denn es ist gar zu „hübsch, wenn die Journalisten, den Autor mit Na„men nennen, den sie auspfeifen. —“

O! wenn das ist, so wenden Sie sich nur an einige dieser Herren, und ich wette, Sie erfahren alles weit richtiger, als ich es selbst weiß. —

„Sie sollten nicht wissen, wer Sie wären, und „wie Sie hießen?“

O ja! aber warum hätte ich denn den allereinförmigsten und dunkelsten Titul, der sich nur denken läßt, für mein Buch gewählt? —

„Sie konnten auch einen bessern Titul wählen; „denn die Idee von Reisen ist zu geborgt. —“

Ich konnte es; aber ich wollte es nicht. Haben Sie das nicht längst gemerkt? —

„Existiret Ihr Pumper wirklich? —„

Aha! diese Frage kommt aus B.... *)

„Nun! so antworten Sie. —“

Ja, er existiret wirklich, sonst wär ich alle Jahr um hundert Thaler reicher, die Pumper mir kostet. —

„Und ist das wahr, was Sie uns von ihm erzählen? —“

Glauben Sie es. —

„Haben Sie uns seine Gestalt richtig gezeichnet? —“

Wieder eine Frage aus B....! Ich glaube, Sie wollen ihm oder mir Steckbriefe nachschicken? —

Nun sehen Sie, ich will doch einmal aufrichtig seyn. Mein Bedienter ist ein ganz anderes Thier als das, das ich Ihnen gezeichnet habe, und der gut-

*) B? Brüssel, Berlin, Braunschweig, Bamberg, Breßlau, ... Ich kann Ihnen nicht helfen! zählen Sie diese Städte an Ihren Knöpfen ab. ...

gutmüthige Dromedar, der einen Hamster tod schlug, und ihm am Fahrweg eine Standrede hielt, und der die Kunstrichter und die Philosophen nicht leiden mag, ist — eines Andern Diener, den ich, ohne seine Erlaubniß, copirt habe. —

„Im Vorbeygehen, Herr Verfasser, Sie sagten, „Sie liebten das Dialogiren; aber wir wünschten, „Sie hätten die vielen: sagte, weggelassen. —"

Sie können Recht haben, meine Herren oder Damen. Ich will mich nicht vertheidigen, wenn Sie mir einen Fehler daraus machen, daß ich mich des Worts: sagte, bediente, wo andere Leute, oder ich selbst, redeten und also nicht stillschwiegen. —

„Es beleidiget das Gehör, wenn es zu oft wie„derholet wird. —"

So ändern Sie das, nach Ihrem Belieben in Ihren Exemplaren. Ich will es am Ende meines Buchs unter die Errata setzen. —

„Ihr Styl ist sich auch ungleich, Herr Autor. —"

Sie sollen Recht haben, meine Herren. Sehen Sie, wie gut ich bin? —

„Aber nun, im Vertrauen; was ist der eigent„liche Gegenstand ihres Buchs? —"

Fragen Sie sich selbst, Ihre Erfahrung, meine Apologie, ein Orakel, oder meinen Pumper. —

„Wann es wahr ist, daß Sie in Gedanken rei„sen, so sind auch wohl alle die Histörchen, die Sie „uns da erzählten, die Wege, die Visitators, die „Souverneure, die Officiere, und sofort, nicht —

„in rerum natura, sondern blos — in Ihrem Ge-
„hirn? — “

Wie Sie mir das Leben schwer machen! — Ja, ja, ja, das alles ist blos in meinem Gehirn. —

„Aber wissen Sie wohl, daß Wieland sich eher „und weit besser über die Philosophen aufgehalten „hat, als Sie es thun? — “

Ich weiß es; aber nicht gerade über die, die ich meyne.

Aufgewärmter Kohl. Ein Sprung. Dort verstehen sie sich besser darauf.

„Nun! was wird dies für ein Kapitel werden? „Wir wollen doch nicht hoffen, daß die Sol-„daten, und die Commissäre, und alles, was wir „schon gelesen haben, noch einmal vorkommen „wird? — “

Lieben Leser, — ja! — Aber wenn ich nun gar einen Folianten davon schrieb? das wär ja noch ärger! und könnte man ihn nicht von alle dem schreiben? Hören Sie immer noch ein wenig zu, und — halten Sie den Athem an sich; denn ich benachrichtige Sie, wir thun in dem Augenblick einen greulichen Sprung, und wir sind nicht mehr in der Stadt, in welcher mich die Philosophen bald um meine Philosophie gebracht hätten, wenn irgend einer dieser Herren es vermögend wäre, so lange es meine Laune nicht zuläßt; und in dieser befand ich mich eben. —

Die

Die Zugbrücken waren niedergelassen, und ich fuhr in die Stadt hinein, ohne daß ein Thorschreiber, oder ein Visitator, oder eine Schildwacht mich im geringsten aufgehalten hätte. —

Hier ist ein Fremder kein Wunderthier, und dies Volk muß gut und unschuldig seyn; denn es ist nicht argwöhnisch, sagte ich.

Ich stieg im Thor aus, und gieng zu Fuß in die Stadt. —

Wo ist der beste Gasthof? sagte ich zu einem Mägdchen nach griechischem Schnitt, das kurz vor mir hin — wie drücke ich die Bewegung aus, die das Mägdchen machte? — Es schwamm nicht, es tanzete nicht, es kullerte nicht, es flog nicht, es floß nicht, es — in aller Welt, Ihr Dichter, wie bewegten sich die Grazien, wenn sie giengen? — Nun, so gieng das Mägdchen, wie die Grazien gehen müssen. —

Sie gehen nicht weit mehr, sagte das freundliche Mägdchen, und zeigete mit dem Finger nach einem großen Haus hin. —

O! sagte ich, dein Geschlecht, liebes Mägdchen, hat mir stets den besten Weg gewiesen, und immer bin ich fröhlich darauf hingewandelt. — Willst du mich begleiten? —

Sehr gern; denn wenn dies Haus Ihnen gefällt, so werden Sie bey meinem Vater einkehren. —

Und wär das Haus Deines Vaters eine Strohhütte, ich würde da einkehren, wo Dein Vater wohnet, mein liebes —

Wir traten Arm in Arm in das Haus. —

„Sie führeten das Mägdchen? —“

Allerdings! Ich bot ihr meinen Arm, und sie nahm ihn an, so gut als wenn sie eine Dame in Deutschland gewesen wäre. —

„Einer Gastwirths Tochter? auf freyer Stra-„ße? —

Wissen Sie schon, daß es eines Gastwirths Tochter war? und meynen Sie, wir wären in einem kleinen Städchen Deutschlands, wo jeder kleiner Junker sich ein Reichsfürst zu seyn dünkt, und dafür hält, man könne wohl, ohne seinen 32 Ahnen etwas zu vergeben, unter vier Augen einem artigen Bürgermägdchen etwas hübsches sagen, öffentlich aber entadele dies entsetzlich? —

Das Mägdchen verlies mich an der Hausthür, lächelte mich an, lief vor mir hin, und — ich sah es nicht wieder. —

„Wieder abgeschmackt, Herr Autor! was für ei-„ne Gelegenheit lassen Sie sich entgehen! —“

Ich verstehe Sie meine Herren; aber das Mägdchen lief fort, und ich büßete mehr dabey ein, als Sie! —

Ein Greis, dem die Gastfreyheit auf der Stirn lächelte, kam mir entgegen, bot mir die Hand, und führete mich in ein Zimmer nach dem besten Geschmack. —

Seyn Sie willkommen! sagte er, und nahm zitternd seine bebrämte Mütze ab. —

Ich bin in diesem Lande nur seit einigen Augenblicken, sagte ich; aber ich habe mein Herz schon weggegeben. —

„Aha! an das Mägdchen, Herr Verfasser? —“

An wen, lieber Fremdling? sagte der Greis. —

An das Volk, das mich itzt aufnimmt, lieber Vater. Fürwahr, es muß das beste unter der Sonne seyn, oder doch eins der besten. —

Der Greis drückte mir die Hand, und besahe mich von oben bis unten. —

Habt Ihr keine Soldaten hier, guter Vater? sagte ich. —

Unsere Nachbarn wohl, aber wir nicht; denn, wir wollen nicht fremde Männer kleiden, füttern und bezahlen, damit sie an unsern Stadtthoren schlafen, oder uns auf der Gassen umrennen, oder unsern Weibern und Töchtern aus Müßiggang nachstellen können. —

„Glück auf, Herr Autor! Wir sind in der „Schweitz. — Nicht? —“

Nein, liebe Herrn; viel höher. —

„Höher? in Grönland vielleicht? —“

Gedulten Sie sich! —

Meynet Ihr sagte ich zu dem Alten, dies sey das Schicksal eines jeden Volks, das Soldaten unterhält? —

Nein, lieber Fremdling, nicht eines jeden; aber zuverläßig eines solchen, das sich, wie wir, selbst vertheidigen könnte, und zu faul, oder zu weichlich, oder zu furchtsam ist, es zu thun; und das denen Soldaten keine bessere Beschäftigung geben kann, als

eine solche, bey der sie Muse genug übrig behalten, des Tages umher zu laufen, und des Nachts an den Thoren zu schlafen. —

Und wer bewacht und vertheidiget Euch? —

Das erste thut die Vorsehung, und eine gute Policey; und das andere unsere Unschuld und Friedfertigkeit, und auf den Nothfall unser eigener Arm, dem wir sicherer trauen dürfen, als einem Fremden. —

Aber warum kundschaftet Ihr nicht jeden Fremdling am Thor aus? —

Weil ein ehrlicher Mann uns nicht gefährlich seyn kann, und weil einer, der sich nicht auskundschaften lassen will, uns die Wahrheit nicht sagen würde. —

Diese Leute haben wunderliche Meynungen! dacht' ich. —

Wie verhindert Ihr aber, daß ein Mann, der mit bösen Absichten zu Euch käm, Euch nicht schädlich seyn kann? —

Ein jeder von uns steht den übrigen für den Fremdling, den er aufnimmt. —

Darf das jeder Einwohner hier? —

Warum nicht? —

Ich bin also in keinem Gasthof? —

Wir haben keine in dieser Stadt. —

„Herr Autor — Herr Autor, wo haben Sie „uns hingeführt? Sind wir unter den Herrn„hutern? —“

Nein! —

„Aber doch in Europa wenigstens? —

Nein!

Nein! — über die Ungedult! —

Ihr habt hier gar keine Gasthöfe? —

Nein. —

Also auch keine Hausknechte, die zwey Ohren zu viel haben? —

Eben so wenig. —

Ist das aber nicht unbequem, daß jedes Einwohners Haus, dem ersten besten Fremden offen stehen muß, der in dasselbe gehen und da herbergen will? —

Es kann seine Unbequemlichkeiten haben; aber welche Einrichtung hat nicht die Ihrige? Und meynen Sie, die Menschenliebe und die Gastfreyheit hätten nicht auch ihre großen Süßigkeiten? —

Allerdings wohl, guter Vater; aber wer steht Euch dafür, daß man Euch eben so gut aufnimmt, als Ihr es thut? —

Wir selbst. —

Und wie? —

Wir verlassen unsere Hütten selten, sind zufrieden, besuchen unsere Nachbaren nie aus Neugierde oder Habsucht, und fordern nicht von ihnen, daß sie von ihrer Art zu leben, um unsertwillen, abgehen sollen. —

Habt Ihr keine Philosophen hier? —

Wer sind diese? —

Leute, welche klüger seyn wollen, als andere, und die sich davon dispensiren besser zu seyn, als die übrigen. —

Lob sey dem dort oben! sagte der Greis, diese böse Brut kennen wir nicht. —

Auch keine Kunstrichter von einer gewissen Art, die man Pedanten nennt? —

Und wer sind diese nun? —

Leute, welche sich über vieles aufhalten, ohne es zu verstehen — und für denen sich nicht leicht ein Buch darf blicken lassen, das sie nicht gut geheißen haben. —

Wir schreiben hier keine Bücher. —

Nicht? Wie werdet Ihr den klug? —

Aber Sie sind sonderbar, sagte der Greis. Wenn ich Sie recht verstanden habe, so kann Ihr Volk auch durch Bücher ohnmöglich klug werden, weil die Kunstrichter es nicht erlauben, eines zu schreiben, sie —

Ja, guter Alter, das leiden sie nicht gern, denn ihrer viele tadeln ein Buch, sogar, ehe sie es noch gelesen haben. —

Schreiben sie denn selbst welche? —

Zuweilen, und diese nennen sie Kritiken. —

Und dienen diese Kritiken dazu, daß ihr klug werdet? —

Nicht sonderlich. —

Und warum schreiben sie sie denn? —

Aus Hunger und Partheylichkeit, aus Neid, aus Muthwillen, aus Kützel, aus Eigendünkel, aus Gutmeynen mit unter. — *)

*) Ich denke, jedermann wird wissen, daß so gar Gellert dies neuerlich erfahren hat, = = = oder vielmehr die Nation. = = = Der arme selige Mann! die arme, einfältige Nation! Gellerten hochzuschäzen,

So sehe ich nicht, wozu Euch alle Eure Bücher helfen; denn keins derselben kann Euch klug machen, — es habe es ein Kunstrichter oder ein anderer geschrieben, — weil —

Der Mann machte mich mit seiner Logik ganz verwirrt. —

Wir haben aber auch gute Bücher, unterbrach ich ihn, ohne welche wir ohnmöglich klug werden könnten. —

Und wo habt ihr diese her? —

Von Verfassern, die sich selbst auf die Kritik verstehen, und für welchen sich die Kunstrichter fürchten. —

Und diese Männer sind also kluge Leute? —

Das sind sie. —

Und wie wurden diese so klug, daß sie Euch lehren konnten? —

Nun! sagte ich, sie wurden es, — sie wurden es —

Wodurch denn? —

Ey nun! auch durch Bücher! —

Und wer schrieb diese? —

Ey! auch kluge Männer! —

So muß einer doch wohl der erste gewesen seyn, der ohne Buch klug genug werden konnte, eins zu schreiben? — und wenn dieser es werden konnte, wo nahm er seine Weisheit her? —

Ich wollte, sagte ich heimlich, daß der Mann mit seiner gesunden Vernunft weit weg wäre! —

tzen und solche Männer zu verachten! Gewiß, die einfältigen Deutschen verdienen nur Gellerte, aber solche Genies nicht.

Ich will Ihnen sagen, wie wir uns bemühen, klug und weise zu werden. Wir untersuchen uns und die Natur, und keiner hindert den andern, sich seiner eigenen 5 Sinnen dabey zu bedienen. —

Ich seufzte tief, und lenkte die Unterredung auf einen andern Gegenstand. Habt Ihr keine Visitators bey Euch? —

Von was für Geschöpfen reden Sie da wieder? —

Das sind Leute, die eine Nase haben, und die nicht leiden wollen, daß ein Biedermann die seinige auch habe, und sich derselben bediene, so gut er kann. —

Nein, sagte der Greis. Wofern ein Fremder seine Nase in unsere Thore herein trägt, so ist er sicher, daß wir sie nicht in Anspruch nehmen; es sey denn, daß sie sich mit unserer Policey nicht vertrüge. —

Wie ist dies zu verstehen? —

So, daß er uns mit seiner Nase nicht beleidige, und unsere Ruhe nicht stöhre; denn in dem Fall muß er uns sogleich verlassen, oder sie ist dem Fiskus verfallen. —

Das ist billig! Keines Mannes Nase unter der Sonne kommt gegen die Vortheile, die Ruhe und die Sicherheit eines ganzen Volks in Anschlag. Aber, darf ein Fremdling hier so viel Taback in seine Nasenlöcher stopfen als er will? —

Allerdings! was haben seine Nasenlöcher in dem Fall mit dem gemeinen Besten zu thun? —

Und wenn er ihn einmal bezahlt hat, ist er dann sein eigenes Gut? —

Ganz

Ganz gewiß! wenigstens ist hier kein Mann, der sich einen Visitator nenne, und dem wir gestatteten, zum Nachtheil der Fremden eine Nase zu haben. Ist das nicht allenthalben so? —

Nein. Ich bin in einer Stadt gewesen, wo mir ein Visitator meinen Taback wegnahm, und das aus keinem andern Grund, als weil er ihn wegnehmen wollte. —

Geschah dies zufolge eines Landesgesetzes? —

Nein; dies würde mir ehrwürdig gewesen seyn, sondern zufolge des Vorrechts, das des Mannes Nase für der meinigen hatte. —

Und wodurch bewies er Ihnen dies Vorrecht? —

Er steckte meinen Taback in seine Ficke und sagte, er ist mein. —

Warum ist es der? — fragte ich; —

Weil er es ist, sprach der Visitator. —

Konnten Sie von dieses Mannes Logik nicht weiter appelliren? —

Ich hätt' es gekonnt, und ich weiß gewiß, die Obrigkeit der Stadt würde meine Nase in ihre natürlichen Rechte wieder eingesetzet haben; denn sie ist zwar um vieles kürzer, als die Nase des Visitators war; aber sie ist die billigste und unschädlichste, die je ein Mann in ein fremdes Land getragen hat. Ich unterlies es blos aus Dankbarkeit. —

Wem waren Sie diese in dem Falle schuldig, wovon die Rede ist? —

Dem Visitator. —

Ich bin nicht Ihrer Meynung. —

Er lehrte mich durch seinen Vernunftschluß, ein Ding sey das, was es sey, weil es das sey, und diese Neuigkeit erfordert doch wohl Dankbarkeit! — Aus welchem Planeten sind Sie, daß sie das nicht vorher wußten, ehe der Mann es Ihnen sagte? —

Ich bin aus dem dort, sagte ich, und wies nach der Erde hin. —

„Und wie kamen Sie in den Mond, Herr Autor? „denn nun vermuthen wir, daß wir mit einander „wenigstens bis dahin gesprungen sind? —

Sie sollen es gleich hören, liebe Herrn; denn der Greis fragte mich; wie sind Sie von der Erde in den Mond gekommen? — und ich irre sehr, oder seine Frage ist völlig die Ihrige. —

Ich bin meiner Nase gefolget, guter Vater, sagt' ich, und diese hat mich hieher gebracht. Das ist ein Beweis mehr, daß ich dem Visitator verbunden war; denn konnte er mir meine Nase nicht, sobald er nur wollte, durch den nehmlichen Vernunftsschluß aus meinem Angesicht wegphilosophiren, durch welchen er mir meinen Taback wegvernünftelte? —

Vielleicht! sagte der Mondbürger.

Nein gewiß! denn die Generalpachter —

Was ist das für ein Ding, ein Generalpachter? —

Wißt Ihr das auch im Monde nicht? Auch nicht, was eine Million, Mäßigkeit, Geitz, Schwelgerey ist? —

Nein. Ich wenigstens habe nie davon gehört. —

Ihr müßt hier gar nichts wissen, und — nehmen Sie mirs nicht übel, guter Alter, — ich möchte wohl ein wenig benachrichtiget seyn, ob man sich hier gar nicht um unsern Planeten bekümmert, weil Ihnen alles so fremd klingt, was ich ihnen sage? —

Nein, denn wir haben in dem unsrigen vollauf zu thun? —

Habt Ihr denn keine Neugierigen, keine Tagediebe hie oben? Keine —

Nein! —

Sind Eure Damen nicht wenigstens wißbegierig? solltet Ihr nicht einige haben, die mehr zu thun hätten als sich um die Nachbarschaft und die Stadtgeschichten zu bekümmern? denn bey uns giebt es doch unzählich viele, denen diese Beschäftigung viel zu klein ist. —

Was sind das Damen?

Sie wissen auch das nicht? Auch wohl nicht, was eine Toilette, eine Sultane —

Von alle dem weiß ich nicht ein Wort! —

„Reden die Leute dort oben auch deutsch, Herr „Autor? —“

Sehen Sie nur, was Sie mir da für eine unzeitige Frage thun! Ich habe dem Alten wohl wichtigere zu beantworten, als die Ihrige ist. Uebrigens mag es wohl seyn, daß die Bewohner des Mondes diese Sprache reden; denn der Greis verstund mich und ich ihn weit besser, als Sie und ich einander in diesem Buche zuweilen verstanden haben mögen. —

Guter Herr, sagte Pumper, und hüpfte freudig zur Thür herein? ein schönes Mägdchen da unten

 will

will meine Pferde füttern lassen, und ich soll mich baden, und essen und trinken; das verlangt sie durchaus. —

Es ist meine Tochter, sagte der Alte, und sie thut nichts als was die Gastfreyheit —

Du Mann, unterbrach ihn Pumper, deine Tochter soll sich nicht um mich und meines Herrn Pferde bekümmern. —

Wenn sie es nicht soll, sagte der Alte, so hast du deine Freyheit. Wir zwingen niemand bequemer zu seyn, als ihm beliebt. —

Das ist recht, alter Bursche sagte Pumper, und hüpfte fort.

Der Greis schlich sich hinterdrein, und sagte, mit der ungekünsteltsten offensten Mine: ich verlasse Sie. Mein Haus ist das Ihrige so lange es Ihnen gefällt. —

„Konnten Sie uns nicht erst sagen, was Sie „dem Alten für eine Definition von einem Pachter „und einer Dame, und einer Million Thaler, einer „Toilette und einer Sultane gaben? —“

Liebe Herrn, Sie sehen doch wohl, daß er weggieng, und daß ich dazu nicht Zeit hatte?

„Wenn er aber nun noch fragete? —“

Als wenn es nicht auf mich ankäm, ob er fragen soll oder nicht? —

„Gut, so geben Sie uns eine Definition davon. —“

Fragen Sie einen Juden, einen Narrn, einen Geitzhals, und einen der thörigt wünscht, so werden Sie erfahren, was eine Million Thaler sey. Gehen

Sie

Sie nach Frankreich, so wird man Ihnen sagen, was ein großer Pachter sey. — Gehen Sie in das kleinste deutsche Dörfchen, wo nur eine Kirche, eine Pfarrfrau und eine Verwalterin ist, so werden Sie ein taffend Kleid, eine Dormeuse, und ein paar Grimassen hinter Gitterstühlen sehen. Wo Sie dies alles sehen, da sitzt eime Dame. — Wollen Sie wissen, was eine Sultane sey, so erkundigen Sie sich, wer die Welt umkehret, Generale und Ministers macht, Orden austheilet, Moden, Farben, Schminke und Zahnpulver erfindet. Bey dieser Gelegenheit werden Sie zugleich erfahren, was eine Toilette sey. —

„Das sind unartige Satyren, auf das andere „Geschlecht. —“

Sie irren sehr! denn schwerlich ist ein Mann auf Gottes Erdboden, der dies Geschlecht mehr liebt, und höher schätzet, als ich. Daß nicht jede Dame klug und liebenswürdig, und sanft und von ihrem Geschlecht ist, das — beklage ich gar sehr! —

Der Mond. Pumper wird ein Astronom.

Lieber bester Herr, sagte Pumper, und riß die Thür auf; Ich kann mich in die Leute hier nicht finden. — Willst du das? willst du jenes? sagen sie, und wenn ich frage, was kostet das und jenes? so antworten sie; es kostet nichts. In welchem Lande sind wir? —

Wir

Wir sind im Mond, mein Freund. —

Wo wären wir? —

In dem Monde, den du so gern betrachtetest, da wir noch auf der Erde waren. —

Pumper sprang hoch in die Höhe. — Und wo ist denn nur Gottes guter Erdboden? —

Dort läuft er, sagte ich. —

Nein, sagte Pumper. Der, der dort steht, das ist der Mond mit Leib und Seel, denn er sieht aus wie er selbst. —

Du bist kein Astronom, und verstehst von alle dem nichts. —

Ich will ein Hund seyn, sagte Pumper, wenn wir im Mond sind. Die Leute hier sehen alle aus, wie andre Menschen, ob sie gleich frömmer und freundlicher sind, als alle die ich noch gesehen habe. —

So sey du denn, wo du willst, wenn du nicht im Mond seyn magst! —

Je! im Mond ist doch nur ein Mann, und wie wären wir denn herauf gekommen?

Durch die Luft.

Durch die Luft?

Ja, auf diesem Wege wandeln viele Erdbürger hinauf, und kommen auf eben demselben wieder zu uns herab, und erzählen uns, was sie da sahen.

Das ist nicht möglich! —

Weißt du eine andere Art? —

Ich weiß nur, daß noch keine Seele im Mond gewesen ist, als wir, und das kömmt mir närrisch vor, daß Sie und ich die ersten seyn sollten! —

Wer sagt das? —

Ey nun, ich habe in meinem Leben noch keinen solchen Menschen gesehen, als uns. —

Und woher wüßte man denn, daß er 85399 französische Meilen von der Erde entfernet wäre? —

Und daran sollte keine einzige fehlen? —

Kein Schritt fehlt daran! —

Nun da möcht ich doch, mein Seel! den sehen, der mir das so recht deutlich beweisen könnte. —

So bald wir wieder auf der Erde seyn werden, sollen dir es die Astronomen aufs Haar vorrechnen, wie groß, und wie weit ein Stern vom dem andern sey. —

Sind das nicht die Leute, die durch ein großes Rohr in den lieben Himmel hinein gucken? — Wenns die sind, da weiß ich schon, wie es ist. Die verstehen den Henker davon! —

Und das beweis du mir nun auch. —

Gleich! Ich habe einem einmal so ein Rohr nachgetragen, und der gukte nach dem garstigen Stern, der einen feurigen Schwanz hat, und da kam noch so ein Mann dazu, und da zankten sie sich mit einander über den Stern. Wenn sie nun was rechtes verstanden hätten, warum hätten sie denn alle beyde Unrecht gehabt? —

Woher weißt du, daß sie beyde Unrecht hatten? —

Je, weil keiner dem andern Recht gab! —

Nach diesem wichtigen Einwurf gieng Pumper fort, und ich trat an die Thür des Hauses.

Das gute Volk.

Die Vorübergehenden grüßten mich alle gutherzig, und keiner trat hin, und sperrte seine Augen weit auf, wie die Leute zu thun pflegen, die man Menschen nennt, die sich so gern über alles verwundern, und die jeden Fremden für ein Rhinoceros ansehen, und ihn lieber gar betasten und beriechen möchten, um durch alle ihre Sinne überführt zu werden, er sey weder ein Pavian noch ein Schaalthier, noch ein Behemoth, noch ein Vogel Straus, sondern ein Thier gerade wie sie.

Der große theoretische Philosoph und tiefsinnige Naturforscher Aristoteles lehrte, man müsse, um die Thiere zu unterscheiden, auf ihre Art sich zu nähren, zu gehen, oder sich überhaupt zu bewegen, auf ihre Handlungen und sogar auf ihre Sitten sehen. — Der Mann hatte das hitzige Fieber, sagt man. —

Ein anderer Sterblicher verstand sich so gut auf die Physionomie eines Bären, einer Meerkatze, eines Esels und. s. w., daß er, vermöge eines Triangels bewies, ein Esel sey kein Bär, weil die eine Linie des Triangels durch des Bären Rachen laufe, welches sich bey dem Esel, und bey allen tummen frommen Thieren nicht befände. — (Sie verstehen mich nicht, lieben Leser? — Es geht Ihnen gerade so wie mit der Hypothese des dreyeckigten Physionomisten! —) Auch dieser Mann war ohnstreitig ein dreyfacher Narr, werden viele sagen. Ich sehe nicht meine Herrn, warum er mehr einer

seyn

seyn sollte, wenn er sich durch einen Triangel beweiset ein Esel sey ein Esel, als derjenige ohne Streit ein Narr und ein alberner Pinsel ist, der einen Menschen so lange für ein Unthier hält, bis er durch langes Anschauen, Betasten und Beriechen sich selbst beweiset, dieser Mensch sey leibhaftig das was er ist, und kein Seekrebs.

In der That, nichts ist den Narrheiten dieser Erde günstiger, als dies, daß die größesten derselben allgemein sind, und ein Narr ist deshalb keiner, weil er einer ist, sondern nur alsdenn wird er dafür erkläret, wenn er seinen Purzelbaum nach seiner eigenen Art macht, und vielleicht aus Eigensinn, sich eine Modification ausdenkt, die von der allgemeinen Art närrisch zu seyn weniger oder mehr abgeht, als die Authorität des großen Haufens zu dulten gesonnen ist. —

Ich hörete, so lange ich mich im Mond aufhielt, kein Getümmel, keinen Lärm, kein Weinen der Kinder, kein Schelten einer beleidigten — oder beleidigenden Frau, kein Getrommele eines Tamburs oder eines Faßbinders, kein Rasseln einer Karosse oder eines Munitionswagens oder Fiacre, kein gebrüll eines Trunkenen, kein Gekröle eines Ausrufers oder Raritätenkastenträgers oder Leyermannes, kein Klatschen und Fluchen eines Fuhrmannes, kein Holla eines Last- oder Sänftenträgers, kein Wer da? einer Schildwacht um Mitternacht — wenn kein Mensch da seyn kann, wo sie ist, außer ihr selbst — keine nonsensikalische Verwünschung und Teufelsbann aus dem Munde eines Exerciermeisters, keine gelehr-

gelehrte Dissertation von der Bude eines Zahnbrechers, kein Wetzen und Kopfweg eines Gelehrten, kein Geklappere oder Geheule eines Nachtwächters, keine Klage eines unglücklichen und kein insultirendes Gelächter eines fröhligen Narren; — kurz, nichts von alle dem Unwesen, wovon die Ohren eines Biedermanns auf dieser wunderlichen Kugel gellen.

Aus vollem Herz segnete ich dies gute und glückliche Volk, und lehnete mich an den Pfeiler der Hausthier, als ein wohlgekleideter Mann vorüber gieng, und mir gefällig zunickte. Ich dankte ihm in eben der Maße, und fühlete, daß mich jemand bey dem Ermel meines Ueberrocks zupfte.

Ich sah mich um, und eins von den Geschöpfen, die im Paradies weiter nichts zu thun haben, als Westen für die Muselmänner zu sticken, und das Behagen der Rechtgläubigen zu befördern, — wofern der Philosoph Mahomed in seiner Entzückung nicht etwann einen Holzapfel für einen güldenen angesehen hat, wie ich jedoch sehr besorge! — stund lächelnd neben mir. Alles was ich zur Ehre der Doctorschaft des guten Träumers Mahomed, und zum Besten seiner Schüler, aufrichtig wünsche, ist dies, daß weder er, noch einer seiner Derwische, noch irgend ein Freund seines Systems, nach seinem Abschied von dieser Unterwelt sich in schlechterer Gesellschaft befinden mögen, als die war, in welcher ich mich befand. —

Haben Sie unsern Herrn gesehen? sagte das liebliche Mägdchen; — denn, daß es ein Mägdchen war,

war, werden meine Leser ohnehin gleich errathen haben, weil Ihnen allen bekannt seyn wird, daß Doctor Mahomed, der seine Houris in sein wollüstiges System hinein flocht, ein viel zu guter Kenner war als daß er nicht hätte wissen sollen, eine unsterbliche Schönheit dürfe keiner von alle denen Verwandelungen unterworfen seyn, durch welche eine Erdetochter auf der Küste Golkonda gehen muß, ehe Se. Hochwürden der erste Bramine dieselbe würdig finden, Sr. Golkondischen Majestät einen Erbprinzen zu geben. Das heist — eine Houris oder ein ewiges Mägdchen ist einerley. —

Nein, meine Liebe, ich habe ihn nicht gesehen, sagte ich. —

Da geht er ja! da geht er, sagte das holdselige Geschöpf, und klopfte in sanfter Ungedult mit beyden Händen, und der Himmel schimmerte in des Mägdchens Augen. —

Wo geht er, liebes Mägdchen?

Da da da! Sehen Sie ihn nicht? der ist unser guter bester Herr! und das Mägdchen lief ihm nach. —

Es war der Mann, der mich den Augenblick gegrüßet hatte.

Was für ein Herr; und was für ein Volk! sagte ich heimlich. Sie verdienen einander, und hier ist das Paradies, oder es giebt keins! —

„War der Herr hübsch? —“

Meine Damen, es ist eine sonderbare Sache um das Ideal der Schönheit, und ich wette tausend gegen eins, ein Autor der sich einfallen ließ, hierüber

zu dogmatisiren, unternähme eine eben so undankbare Arbeit, als Sie selbst, wenn Sie sich in den Kopf setzen, uns zu überreden, eine Dormeuse sey einer runzellosen Stirn so vortheilhaft, als einer — bey welcher man den hundertjährigen Calender entbehren kann. —

Der Tumkopf im Mond.

Ich sah nicht ohne Entzücken bald diesen bald jenen lachenden Auftritt. Auf einmal wurde ich durch eine traurige Proceßion aufmerksam gemacht, welche bey dem Haus, das ich bewohnte, vorüber gieng. —

Was bedeutet dies? sagte ich. —

Wir begraben einen unsrer ersten Mitbürger, sagte der Mann den ich fragte, und der Mann weinte. —

Warum weinen Sie, mein Herr? Ist dieser Fall hier oben so selten? —

Das nicht, sagte der Mondbürger, aber der Verstorbene war einer der rechtschaffensten unter uns, und sehen Sie einen einzigen von dem Gefolge, der nicht Thränen abtrockne? —

Ist es mir erlaubt an seine Grabstätte zu gehen? —

Folgen Sie mir, sagte er.

Ich folgte ihm. Der Todte wurde eingesenkt, und das ohne die allergeringste Ceremonie. Die ganze Proceßion sahe im Kreys und unter tausend Thränen den Sarg verscharren, und jeder entfernte

sich

sich einzeln, und mit allen Merkmalen eines stummen und beugenden Schmerzens.

Was ist dies, sagte ich. Ihr begrabet eure Todten von der Art unter freyem Himmel, und auf dem Acker da? —

Ich verstehe Sie nicht. —

Habt Ihr keine Tempel, und keine gemauerte Gräber, und keine Capellen für Todte von dem Rang? —

Was ist ein Todter vom Rang, sagte der Mann? —

Ey nun! ein Mann der bey seinem Leben ohngefehr das war, was dieser war. —

Das heißt, wofern ich Sie recht verstehe, der das nicht mehr ist, was er war? —

Gut! aber ich muß mich doch darüber verwundern, daß ich auf diesem Acker nichts weiter sehe, als aufgeworfene Hügel von Bäumen beschattet. —

Und was wollen Sie da sehen, wo Todte schlafen? —

Mein Herr, ich bin hier ein Fremdling, und verstehe mich auf Ihre Sitten nicht. —

Das merke ich wohl. Ich kann sie Ihnen erklären, wenn Sie nichts besseres zu thun haben, sagte er gutmüthig. —

Sie verbinden mich, wenn Sie mir die Ursachen entdecken, warum ich hier kein Monument, keinen Leichenstein, und nicht einmal einen Ysopbüschel auf allen Gräbern finde, so weit mein Auge reichet? —

Ich werde Ihnen nichts erklären können, wofern Sie mir nicht zuvor sagen, warum Sie alle diese

Dinge, die ich nicht einmal dem Namen nach kenne, hier vermissen. —

In dem Planeten, den man die Erde nennt, und in welchem wir doch auch wissen was wir thun, ist es ganz anders, sagte ich. —

Es war ein Glück für mich, daß der Mann sich so wenig um unsere Erde bekümmerte, daß er mir nicht die geringste Frage vorlegte, aus welcher ich hätte schlüßen können, er habe in seinem Leben etwas von Neuton oder Maupertuis gehört. Alles was er that, war, daß er fragte: und wie geht es in diesem Planeten zu, wenn man Todte begräbt? —

Man stopft ihnen den Bauch voll Essenzen und Kräuter, sagte ich, wenn sie in ihrem Leben reich oder vornehm genug dazu waren, um nach ihrem Tode nicht zu stinken. —

Und wenn sie das nicht waren? —

So läßt man sie stinken. —

Ihr müßt wunderliche Leute in dem Planeten seyn, sagte der Mann. Wir halten dafür, ein Leichnam stinke für sich, sobald er von uns abgesondert wird, und unter einem Hügel schläft, und daraus schlüße ich, er werde auch für sich gut riechen, wofern Ihr ihn anders nicht mehr in Eurer Gesellschaft duldet. —

Wenn er einbalsamirt und wohlriechend gemacht ist, wird er in Seide gewickelt, in einen vergoldeten Kasten gelegt, und dem Volke beym Schein von tausend Wachslichtern gezeigt. —

Vermuthlich um dasselbe zu erinnern, er sey auch sterblich gewesen? —

Nein!

Nein! wofür sehen Sie uns an? daran denkt niemand gern. —

An dem Kasten stehen Weiber, welche schwarz und weis gekleidet sind, und dafür bezahlet werden, daß sie heulen müssen. —

Der Mondbürger schüttelte den Kopf. —

Wenn du erst wüßtest, dachte ich, für was alles die guten Leute unterm Mond bezahlet werden, du würdest noch mehr schütteln! —

Nach einigen Tagen trägt oder fährt man den Todten in einen Tempel. —

In einen Tempel? unterbrach mir der lunarische Tummkopf; — denn das war er, wofern ich die Gedanken einiger meiner Leser errathe. —

Ja, sagte ich, in einen Tempel. Da wird er neben den Altar gesetzet, und man hält eine Rede über dem Kasten. —

Das finde ich nicht übel! Aber, sagen Sie mir, wer hält diese Rede? Vermuthlich sein liebster Freund? —

Wozu gerade der? sagte ich. —

Ey nun! ich vermuthe, daß dieser den Verstorbenen am besten gekannt hat, und daß er also die Wahrheit besser wird sagen können, als ein anderer. —

Meynen Sie der Redner werde gerade dafür bezahlt, daß er die Wahrheit sagen soll? —

Ihr bezahlt den Redner? —

Was anders? Glauben Sie etwan, man lobe auf unserm Planeten um nichts? —

Wenn das ist, so wundere ich mich über nichts mehr, was Sie mir auch noch von demselben sagen können. Der Redner muß also den Verstorbenen ohnfehlbar loben? —

Was soll er denn thun? —

Und von seinen Fehlern darf er nichts sagen? —

Behüte der Himmel! Wir haben ein Sprüchwort, das heißt: de mortuis nil nisi bene. —

Ein Mann kann also alles seyn, was ihm beliebt, so lange er lebt, und nach seinem Tode sind alle Verbrechen oder Fehltritte, oder Narrheiten, oder Mängel vergessen, wofern er dergleichen begieng, oder an sich trug? —

Wer sagt das? Er darf deren so wenig begehen und an sich tragen, daß wir sogar von tausend und mehr Jahren her wissen, welcher Bösewicht bey seinem Leben ein Bösewicht war. —

So begreife ich nicht, warum ihr zugleich so wunderlich seyd, und einen Mann einige Tage nach seinem Ableben loben lasset, den ihr und eure Nachkommenschaft nach Jahrhunderten noch einen Narrn oder Bösewicht nennet? —

Unter uns, mein Herr, ich begreife das selbst nicht; aber es ist doch einmal so. —

Wenn der Redner fertig ist, wird der Leichnam in eine Gruft im Tempel hinabgelossen. —

Und da bleibt er? —

Allerdings? der Leichnam eines Reichen oder vornehmen Erdbewohners gehört in den Tempel, oder wenigstens in eine Capelle, oder, wo dazu nicht Platz oder Gelegenheit ist, unter ein kostbares Monument

nument, das über dem Grabe aufgerichtet wird, und sein Andenken verewiget. —

Und wozu das?

Sie sind wunderlich! damit die Nachwelt wisse, wer er war, — was seine Tugenden —

Wer er aber nicht tugendhaft war, — und der Fall ist doch wohl bey euch möglich? — setzt ihr ihm denn auch ein Monument? —

Freylich! —

Und dieses ist unpartheyischer, als der Redner? —

Es ist — es ist — Nun, die Erben des Verstorbenen werden ihn doch nicht beschimpfen sollen? —

Ihr müßt auf eurem Planeten verwirrt seyn, oder ich bin es. —

Sagen Sie das nicht, mein Herr, unser Planet ist besser als der Ihrige. —

Woher wissen Sie das? —

Weil unsre Philosophen und Dichter das sagen. —

Ich habe nicht die Ehre gehabt, einen dieser Herren hier zu sehen. —

Daran liegt nichts. —

Und was sagen sie denn von unserm Planeten? —

Daß er beym Endymion geschlafen habe; daß er sehr feucht und kalt sey; daß seine Einwohner um nichts besser wären, als er; daß er lange lange Nächte habe; daß er den unsrigen drücke, und seine Meere bewege; daß er viel kleiner als dieser, und sein Trabant sey. Daß — kurz, er taugt nichts, Ihr Planet; denn unsre Hunde bellen ihn so gar an. —

Ich begreife nicht welche am närrischsten seyn müssen, eure Hunde, eure Philosophen, oder eure Dichter. —

Ich vergebe Ihnen dieses; denn Sie wissen viel, was ein Philosoph alles verstehet. —

Und was versteht er? —

Er versteht die große Kunst von alle dem zu räsonniren, was jenseit seinem Gesichtskreis liegt. —

Das ist mir sehr dunkel. —

— Das kommt daher, weil Sie in einem Planeten gebohren sind, in welchem es keine Logik und keine Metaphysik giebt. —

Woher wissen Sie das? —

Daher, weil ihr immer die Wahrheit reden wollt, und weil man bey euch alles umsonst thut und umsonst erhält. —

Wir werden nicht klug aus einander, sagte der Mondbürger, und gieng seines Weges. —

Der Einwurf.

„Aber, uns dünkt, Herr Autor, Sie hätten uns „die Geschichte des Mägdchens und des guten „Herrn, schon mündlich erzählet, und sie sey in.... „wirklich —"

Ja, meine Freunde; das hab' ich, und die Geschichte ist wahr. —

„Wie versetzen Sie denn den Schauplatz in den „Mond? —"

Sie ist in der That eine Ehre für das verachtete große Ey, auf dem wir wohnen, und ich berufe mich also auf Sie, daß dasselbe wirklich besser sey, als man insgemein glaubt. Gewisse Sonderlinge würden mich für einen Mährchenerzähler gehalten haben, wenn ich unsern Planeten zum Schauplatz meiner kleinen Geschichte gewählet hätte. Ueber demselben lassen sie sie paßiren, dacht' ich, und erzählte getrost, bis hieher, damit ich ungestört erzählen könnte. Itzt mögen sie glauben was ihnen beliebt; genug ich habe meine Absicht erreicht, und es ist meine Schuld nicht, wenn diese arme Erde noch immer für den Auswurf aller erschaffenen Kugeln von diesen Herrn gehalten wird.

Die Erde. Das Schellengeläute. Die Toleranz.

„Sind wir schon wieder unterm Mond? —"

Ja, liebe Herren, das sind wir, und was ich Ihnen auch von dem Mond erzählen könnte; — denn ich habe noch allerley Raritäten, und seltsame unsern Gebräuchen ganz entgegengesetzte Dinge, dort oben gesehen, — so möchten einige unter Ihnen das doch nur für Satyren auf unsre Erde halten, und, in der That! sie ist doch auch gut, wenn wir nur mit ihr zufrieden seyn wollen. Ich wenigstens glaube gewissen gallsüchtigen schielenden Philosophen nicht, welche den armen Erdesöhnen und Erdetöchtern nur deshalb gram sind, weil hin und wieder

ein armer unglücklicher bedaurenswürdiger Narr mit unter läuft, dessen musikalischer Geschmack von dem ihrigen ein wenig abgeht, und welcher mit seinen eigenen Schellen ein geringes Getöne macht. Soll man sich um einiger Wenigen willen, die eine kleine Disharmonie mit den übrigen machen — und dadurch selbst schon gestraft genug sind, — gleich an alle halten, und den ganzen Planeten, nebst allem, was Athem darauf schöpft und sich seines Daseyns freuet, anathematisiren? Ich habe das feste Vertrauen zu den meisten unter Ihnen, daß sie tolerante Unchristen sind, wie ich und alle einfältige Nachfolger desjenigen, dessen erhabene Sittenlehre, Nachsicht, und Ergebung fordert.

Der Tragriemen. Lisabon. Ein paar Semmeln. Der Irrthum. Bemooste Schädel. Die Gespensterlehre.

Das ist ein elendes Fuhrwerk! sagte mein Freund, der sich und seine Frau, seine ganze Nachkommenschaft und Hausgesinde, nebst mir in einen großen altväterischen Reisekasten eingepfropfet hatte, und 39 lange Meilen den Weg — und seinen Einfall zu reisen — verwünschete. —

„Wenn geschah das, Herr Verfasser? —“

Nach meiner Zurückkunft aus dem Monde. Dieser Theil meiner Reisen fällt mir gerade hier ein, und ich erzähle ihn also außer aller Ordnung, so

wie

wie ich es mehrmals noch zu thun hoffe, — Sie sollen mir nicht auf das Fahrgleis gucken, liebe Herren, das hab ich ja schon ausbedungen. —

Das ist ein elendes Fuhrwerk, sagte er, so wahr ich lebe, und dies meine letzte Reise seyn soll! denn ich bin um einen halben Centner leichter als da ich mich einsetzte. —

Der helle Schweis lief dem armen Mann die Backen herab. —

Das ist es! seufzete seine Frau, und rieb ihre Schläfe; denn der Wagen that einen gewaltigen Schlag. —

Ach du lieber Gott! das ist es! schrie seine Tochter. Meine Kappe ist ganz zerstaucht. —

Das ist es, quikten zwey kleine Buben, und suchten ihre Semmeln auf dem Kutschboden, und rannten die Köpfe gegen einander. —

Das ist es, brummte die alte Amme, und wollte die Knaben still machen. —

Das ist es, sagte ich, und dachte, es ist eine Narrheit, daß DU das sagest, da du weder ein dicker Mann bist, noch dich an deine Schläfe gestoßen hast, noch deine Kappe zerstaucht ist, noch du deine Semmeln auf den Kutschboden suchen mußt, noch gegen einen Kopf gerennet, noch eine alte Amme bist. —

„Sieben Menschen in einem Wagen? —“

Ja, genau 7. meine Herren. Der Kasten war groß, und wir ordneten uns, so gut wir konnten. Wer läugnet es, daß wir sehr unbequem saßen? —

„Das

„Das ist unmöglich! 7 Menschen in einem Wa-
„gen? Das muß eine Landkutsche gewesen seyn? —“

Und wenn es die nun gewesen wäre? Ist dieser Umstand etwas beträchtliches? aber, liebe Herren, es giebt Philosophen, die die allermöglichsten Dinge deswegen für unmöglich halten, weil — sie sie für unmöglich halten, und die darum lieber die Sündfluth gerade weg läugnen, weil es ihnen nicht beliebt zu begreifen, Noahs Kasten habe groß und geräumig genug seyn können, seine Familie und so viel Thierarten, nebst ihren Portionen und Rationen zu fassen. Eine hübsche Gattung von Philosophen! —

Acht Uhr schlug meines Freundes Repetiruhr; es regnete mildiglich, und die Nacht lag stockfinster auf dem Erdboden.

Der Postillon stieg ab, und suchte die Geleise mit den Händen. Langsam bewegte sich der Wagen, und das Grauen der Nacht erschütterte die Einbildungskraft der Damen doppelt, als der Postillon auf einmal rief: Heysa! nun ists gut; wir sind am Galgen, itzt weiß ich den Weg schon.

Unter großem Mißbehagen der Damen knallte die Peitsche des Postillons, die Pferde zogen auf einmal an, und — der Tragriemen riß mitten voneinander. Ganz ohnfehlbar waren die Gruppen tragisch genug, als hie eine Thurmspitze, da ein Pallast, dort ein Haus, hier ein Gewölbe über den Häuptern der armen unglücklichen Einwohner von Lisabon zusammen stürzete; aber keinem einzigen kam dieser schaudernde Zufall unerwarteter, oder zu ungelegenerer Zeit, als den Einwohnern des Reisekastens, der Riß

des

des Trigriemens, und keiner von allen Stößen des Erdbebens war entsetzlicher als der Fall des Kastens.

Hilf uns, Himmel! stöhnete mein Freund, der unter der Last der Körper aller Mitreisenden, welche auf ihm lagen, das Ende aller seiner Reisen auf dieser Kugel mit möglichster Standhaftigkeit und philosophischer Ergebenheit erwartete. —

Ich bin tod! schrie seine Frau, und wiederholete das: ich bin tod, so oft, daß sie endlich selbst daran zweifelte, sie sey tod. —

Mamma! liebe Mamma! jammerte die Tochter, sie treten mir die Robberonde entzwey, und mein Hirnschädel ist mitten von einander. —

Die zwey kleinen Knaben schrien wie vier Meerkatzen, die Amme betete ohne Unterschied, was ihr zuerst einfiel, und ich stieg zum Glasfenster, das zu oberst lag, heraus; denn ich lag auf den übrigen Körpern in möglichster Bequemlichkeit. —

Schwager, Schwager! rief ich, herbey! die noch im Wagen sind, sind alle des Todes. —

Der Postillon stand mir bey, und in kurzen ladeten wir eins nach dem andern glücklich aus, und setzten die Dame und die Kinder in den Fahrweg unter dem Galgen.

Die Damen rangen die Hände, mein Freund schwitzte große Tropfen, und sagte: Gott Lob! diese Last wär meiner Weltweißheit bald zu schwer worden. Er wadete durch den Fahrweg, und befühlte im Finstern die nassen und beregneten Nasen der Gesellschaft. —

Bist

Bist du geborgen, mein Kind? sagte er, und küßte die Amme herzlich.

Die Amme betete, und der Kuß ihres Herrn entriß sie ihrer Entzückung. — Ich bin ja die Amme! sagte sie züchtiglich. Ach der verfluchte Galgen! da spüken die Diebe, und mein armer Herr ist schon stockblind von des Teufels — Gott sey bey uns! — Gaukeleyen und Larvenspiel. —

Bey dem Wort spüken erhoben die Kinder ein erbärmliches Geheul, die Damen fleheten uns, sie nicht zu verlassen, mein Freund schnappte nach der Luft, ich lachte, und der Postillon fluchte, und bemühete sich vergeblich den Reisekasten nur so lange zu befestigen, daß wir das nächste Städtchen erreichen möchten.

Aus voller Seele verwünschte er sich und seine Pferde und den Kasten, als etwas über uns wegbrausete. Ein einsamer Nachtvogel, sas auf einem der bemoosten Schädel welche auf den Rädern standen, und ehedem die Behältnisse mancher lustigen, mancher erträglichen, und mancher unausstehlichen Tollheiten gewesen waren, itzt aber weder mehr noch weniger von den Schädeln ehemaliger Weisen unterschieden waren, als eine zerbrochene Eyerschale von der andern. Das laute Gebet der Amme, die unschuldige Galanterie ihres Herrn, und das heidnische Fluchen des Postillons störete wahrscheinlich den Nachtvogel in seinen Meditationen. Er flatterte verscheucht und unmuthsvoll über der Gesellschaft hin, und rauschte — je nachdem die Seelen derselben

ben gestimmt waren — Verzweiflung, Angst und Andacht ꝛc. in dieselben hinein.

Die Pferde brauseten und sprützeten den Koth um sich her, die Amme und die Damen intonirten ein Sterbelied, die kleinen Buben schmiegten sich mit Empfindung der Todesangst stumm an ihre Wärterin, mein Freund, ein besserer Philosoph als vielleicht irgend einer, der auf diesen schönen Titul Anspruch macht, philosophirte über die Rockenphilosophie und die Gespensterlehre gründlich und erbaulich, der Postillon hieb seine Pferde zusammen, und citirete alle Legionen der Hölle, und ich verwünschte den Fahrweg, den Wagen, den Nachtvogel, die ungedultigen Pferde und die Rockenphilosophie, nebst allen Diebesschädeln, Galgen und Gespenstern in die Hölle, uns alle aber wünschte ich in Elysium, oder doch wenigstens in — ein Wirthshaus. —

Zwey kalte finstere nasse furchtbare Stunden, waren über unsern und der Pferde Köpfen langsam dahin geschlichen, als der Postillon endlich auf den sehr natürlichen und klugen Einfall gerieth, ein Quentchen Menschenverstand sey bey solchen Gelegenheiten immer besser und brauchbarer, als das Gebet einer Amme, die gegründetesten Spekulationen der Weltweißheit, die furchtsame Andacht einiger Damen, und die kalte bequemliche Unthätigkeit eines Mannes, der sich alles so ziemlich gefallen läßt.

Ich will ins Städchen reiten, sagte er, und schnallte ein Pferd los. Da, ihr Herren, bleibt bey den andern Pferden. —

Ach

Ach bleiben Sie bey uns, schrien die Damen, und gehn sie nicht hin an den Wagen! —

Mein Freund blieb bey ihnen, und ich hielt die Pferde, bis der Postillon mit einer Laterne und einigen Leuten zu Hülfe kam.

Jtzt beleuchteten wir die Gesellschaft, und ich wünschte nicht so sehr, endlich zur Ruhe zu kommen, als Hogarths Talent zu besitzen, den grotesken Ausdruck von Andacht, von Jammer, von Hofnung, von Freude und von Schmutz zu treffen, der sich auf den Gesichtern der Frauenzimmer zeigete.

Der Wagen ward so gut als möglich befestiget, die Damen stiegen ein, ich wandelte nebst meinem Freund neben her, und sprachen ihnen Trost zu, bis wir das Ende aller unserer Leiden, das Städtchen und ein Wirthshaus erreichten.

Die Kirmesse. Eine elende Skizze.

Nie habe ich eine kurze oder eine lange Reise, bey Tag oder bey Nacht, im Sonnenschein oder im Regen oder unter einem Donnerwetter, oder unter Schneeflocken, zu Pferd oder zu Fuß, in einem verdeckten oder offenen Wagen, in guter oder böser, oder mittelmäßiger Gesellschaft, oder — welches nicht immer das schlimmste ist, — ganz allein gemacht; wo ich nicht eher alle mein Reisegeräth, als die Freudigkeit des Herzens zu Hause gelassen hätte. Und warlich! ich begreife es nicht, wie ein Mann nur

durch

durch seine Stube reisen kann, ohne die allerschlechtesten von allen Gesellschaften, den finstern Gram und die lange Weile zum wenigsten eine Station hinter sich zu lassen.

Nicht jedem Biedermann steht die weite Welt so offen, als Milord Anson oder Columb, oder irgend einem irrenden Ritter trauriger oder lustiger Gestalt. Nicht jeder, der durch dies Leben reiset, hat die Erlaubniß oder das Vermögen, rund um diese Erde herum zu schwimmen, oder auf einer Rosinante zu stolpern, und durch die mannichfaltigsten Zerstreuungen und Ebentheuer, durch das immer fremde und immer neue sich frappiren zu lassen, und darüber seinen Jammer zu vergessen. Oft wird der geschäftigste, der neugierigste Geist zwischen vier Wände eingesperret, und dann ist Gram und Verdruß sein Antheil, wofern er sich nicht daran gewöhnet hat, die Freude allenthalben zu finden. Fern sey von mir, daß ich jemals dazu verdammt seyn sollte, in irgend einer Bastille auf Gottes Erdboden den Versuch zu machen, ob sie auch da wohne? Aber dies hoffe ich mit der stärksten Zuversicht, daß ich sie auch im unverdienten Kerker suchen würden. Wofern nur ein Loch in der Decke den kleinsten Sonnenstral hindurch schlüpfen ließ, so wollt ich Tage lang mit unverwandtem Auge in den Sonnenstral schauen, die Stäubchen tanzen sehen, mir einzubilden suchen, sie tanzten für Freude über ihr Daseyn, und mich mit ihnen freuen. — Nennen Sie das nicht Grille, meine Herren. Ich weiß es so gut als Sie,

 der

der Versuch, so zu abstrahiren, würde nicht der leichteste seyn; aber ich weiß auch, daß thörichtere und schädlichere durch die Gehirne der Sterblichen gegangen, ausgebrütet, und — was das schlimmste ist! — nicht mißlungen sind. — Glauben Sie mir, wär mein Individuum auf immer von allen frölichen Auftritten des Lebens, in ein einsames Zimmer, auf irgend einem kahlen, wüsten, grauenvollen verwünschten Bergschloß ohne Hofnung verbannet, und säh ich nie den mitleidigen Blick eines Freundes, nie den sanften einer zärtlichen Freundin, nie den uninteressantesten eines vernünftigen Geschöpfes meiner Art, so wollt' ich — ja gewiß ich würd' es! — des Tages über an jeder Fliege Glück meinen Antheil nehmen. Ich wollte mit ihr umgehen, sie an mich gewöhnen, ihre Gedanken ausspähen, und erforschen was sie sich dabey dächte, wenn sie 50 mal mit ihren beyden Vorderfüßen über ihre tausend Augen hinweg streicht, und mitten in der wahrscheinlichen Contemplation von irgend einer tändelnden epikurischen Gespielin gestöret wird. Ich wollte ihr wohlthun; — denn so arm und elend ist doch wohl kein menschliches Geschöpf, auch das ärmste und elendeste nicht, daß es nicht immer Vermögen und freyen Willen genug behalte, einer Fliege wohlzuthun? — Ich wollte dankbar seyn, daß sie meine Einöde mit ihrem kleinen Gesang erfüllete, und manche schlaflose Nacht auf nichts denken, als auf die Verschönerung ihres und meines kommenden Tages. Ich fordere jeden, der den Wirth der Freyheit in irgend einem Kerker hat fühlen und

schätzen lernen, und Herz genug hatte, von Tugend und Unschuld unterstützt, an dem Arm der Vorsehung nicht zu verzweifeln, die auch für das Glück des Wurms gesorget hat, ich fordre ihn auf, meinen Entwurf lächerlich zu nennen. Ich bin auf das festeste überzeugt, er wird denselben mit seinen Erfahrungen vollkommen übereintreffend und süß finden. Für den Unglücklichen, der auch in der lärmendsten Freyheit jähnt, und über lange Weile seufzet, der sein leeres Gehirn und empfindungsloses Herz durch Grotten, Palläste, lachende Cabinette, durch Bälle, Opern, Concerte, durch Jagden und alle Erfindungen der gezwungenen Freude trägt, und nie Beruhigung, nie das findet, was er auf dem unsichersten Wege suchet, — für diesen schreibe ich dies Kapitel nicht, und ich — beklage ihn! — *)

An einem schönen Herbstmorgen verließ ich meine gewöhnliche Gesellschaft, ein Windspiel, einen Staar, einen Canarienvogel und einige hundert fromme gutmüthige Fliegen, nachdem ich für den Unterhalt eines jeden gesorget hatte, und gieng voll des tiefsten Friedens auf ein benachbartes Dorf.

Gesang und Fröhlichkeit lachte mir über die Zäune und unter hohen Ulmen entgegen. Eine ländliche männliche und unzärtliche Musik klang dumpfend von fern und lockte mich näher.

*) Das übrige des Diebstahls vid. Yoricks Gefangenen.

Ich fand das muntere Volk unter einer hohen alten Linde versammlet. Die Alten saßen abgesondert, tranken braunes Bier, und unterredeten sich lebhaft vom Misjahr, von ihrer gnädigen Landesherrschaft, vom Erlaß der Steuerreste und Gefälle, vom Wildfraß und von der zukünftigen bösen Zeit. Die ältern derer Weiber streichelten ihre kleinen Enkel und stopften sie mit Semmeln und hartem Schinken voll, oder legten die Streitigkeiten der kleinen sich balgenden Teutonen durch Sanftmuth, und, in der letzten Instanz, durch Kopfstöße bey. Die nervigten Jünglinge lauchzten und stampften den Boden nach dem Geschwirr einer bebänderten Leyer und einiger verstimmten Geigen und Bässe, schwenkten die rothwangigten ungriechischen Dirnen unter der Linde herum, hoben die Mägdchen hoch und schielten schlau gerade dahin, wohin ihre Großväter zu ihrer Zeit schieleten, — dahin, wohin der gesittetere Bewohner der Städte seinen Blick richtet, wenn er — nicht etwan mit seiner lieben Frau oder mit seiner 50 jährigen Tante tanzet, und —

Ob Blicke von der Art unter die verbotenen gehören? —

Darüber will ich Ihnen Madam, oder Ihnen, mein Herr, meine Meynung aufrichtig entdecken, sobald Sie mir unwidersprechlich werden bewiesen haben, daß Sie hier, keiner derer Philosophen sind, deren Moral allenthalben, nur in ihren eigenen vier Wänden nicht, — umher duftet; und daß Sie dort, wenigstens ihr zehntes Lustrum schon hinter sich sehen, ohne, vom dritten an, bis hieher, irgend

irgend einer Dame einen der obbesagten Blicke mißgegönnet zu haben; denn es muß Ihnen nun kein Geheimniß mehr seyn, daß ich gegen keine Erscheinung weniger Achtung hege, als gegen die Grimassen einiger Damen und einiger Philosophen. — Die kleinen Germanierinnen, zu gefühlvoll und zu stolz mit Knaben ihres Alters zu tanzen, und zu unbeträchtlich, sich in die fröhlichen Reyhen der ältern Jugend mischen zu dürfen, machten ein Chor für sich aus, und sprangen, ohne Tackt und freudenvoll, außerhalb der umzäunten Linde, bekränzt im lachenden Kreise herum.

Voll Entzücken über die ungekünstelten Vergnügungen und Erholungen des glücklichen Landvolks stand ich da, und einer der ansehnlichsten Greise lud mich mit deutscher offenherziger Beredsamkeit ein, Theil daran zu nehmen. Ich folgte ihm; er ergriff mich mit seiner rauhen festen Hand, führte mich in den Reyhen und gab mir seiner Tochter Hand. —

Ich kann nicht tanzen guter Vater, sagte ich; ich kann nicht; denn ich habe die Schwindsucht. —

Das Mägdchen sah mich lächlend und zweifelhaft an. Ihr Busen hob sich halb stolz halb erwartend; sie hielt meine Hand fest, strich mit der andern Stäubchen von ihrem Mieder, die nicht da waren, und doch da seyn sollten, durchlief mit einem schnellen Blick den ganzen Kreis, und gab dann ihrem Auge die richtigste Directionslinie auf den Theil meines Körpers, den eine Tänzerin, nach allen Regeln der Kunst, geben muß. Das heißt: sie sah mir in die Augen, aber nicht frech, sondern so, wie

ein Mägdchen, das noch nicht weiß, was ein Grenadierblick in den Augen einer Mannsperson ist, den Tänzer ansiehet. —

Ey! das ist doch immer auch Schade, um einen solchen jungen Herrn! sagte der Alte. — Das ist Schade, sagten die Augen des Mägdchens. — Das ist recht, sagten die Nasen aller übrigen Mägdchen. —

Ich seufzete, daß — ich gelogen hatte; denn meine Schwindsucht war eben so wenig da, als die Stäubchen auf des Mägdchens Mieder, und meine Lüge war schuld dran, daß der ehrliche Alte umsonst mitleidig gewesen war. Es verdroß mich auf mich selbst; aber ich konnte mir nicht helfen. —

Ich konnte anders tanzen, Herr, sagte der Greis, und stellte sein rechtes Bein auf den Absatz seines Schuhes, und beugte seine beyden Knie, wie einer der einen großen Sprung wagen will, und vor der Gefahr erschrickt. Das Mägdchen trippelte, und sah ungedultig nach den Geigen hin. —

Herr, sagte der Alte, und behielt seine Stellung und wiegete seinen Körper auf den gebogenen Knien, alle die Jungen da, tanzen wie die Kälber. Er hätte mich sollen tanzen sehen! Pump war ich über das Mägdchen weg, ehe es sichs versah. —

Ich glaube es, lieber Vater; aber ich habe es nie gekonnt; sagte ich, und gab des Mägdchens Hand einem Jüngling der neben ihr stand, und mich halb eifersichtig halb beträchtlich ansah, als wollte er sagen: ich weiß selber nicht, ob ich es gern sehen soll,

daß

daß ein Herr aus der Stadt meiner Braut die Ehre anthun will, mit ihr zu tanzen. —

Er nahm des Mägdchens Hand, setzte seinen Hut, den er bis hieher bald unter seinem Kinn gehalten, bald auf den Daumen herumgedrehet hatte, kühn auf, nickte mir gutmüthig zu, und flog mit dem Mägdchen herum.

Das Mägdchen sah aus, wie die bescheidene Betrübniß.

Der Jüngling wollte sich sehen lassen, und hob die Dirne kraftvoll empor, und ich freuete mich, daß ich beyder Gedanken errieth.

Auf einmal wurde die Musik lebhafter, die Jugend tanzte rascher, und die Alten erhuben sich und entblößten ihre Häupter ehrerbietig. Ich sah mich um und ein Unbekannter von hohem Ansehen stand am Eingang der Verzäunung.

Das ist auch einer, dachte ich, der die Freude sucht, wo man sie am leichtesten finden kann, und näherte mich ihm. Ich sah ein Creuz vor seiner Brust, und erfuhr von ihm, er sey der Herr des Dorfs, und ein angesehener Officier. Er hatte die Residenz und ihre steifen erkünstelten rauschenden Zeitvertreibe verlassen, um auf dem Lande neue Kräfte zu sammlen.

Der Mann war ein Weiser. Die Freude ist allenthalben, sagte er, auch da, wo sie sich der Murrkopf, der Eigensinnige, und der verzärtelte vergoldete Thor wegträumt. Allenthalben ist sie. Am Hofe nicht weniger als hier. Es kommt nur auf uns an, ob wie sie allenthalben genüßen wollen

oder können, und dies ist keine alltägliche Kunst, so unentbehrlich sie auch ist. —

Sie haben Recht, sagt ich; allein ein Mann von Ihrer Art wird von tausend Wohlständen — wenn ich so sagen darf, — verhindert, an jeder Freude Theil zu nehmen. —

Wie das? sagte er. —

Daß der Weise, sprach ich, am Ball des Hofs so gut Geschmack finden kann, als am kunstlosen Tanz des Landvolks, das weiß ich; allein für eine gewisse Art von Leuten sind Zeitvertreibe, wie dieser hier, eigentlich nicht schicklich. Wenigstens können sie sie nur halb, so wie wir itzt, genüßen. Würden Sie zum Beyspiel mit einem dieser gesunden und ehrlichen Mägdchen tanzen dürfen, oder es wollen? und wird sie Ihr Creuz und Ihr Dekret nicht abhalten? —

Im geringsten nicht, sagte er. Sie sollen es gleich sehen.

Er tanzte mit dem nächsten Mägdchen einen kurzen deutschen Tanz, und gab die Hand des Mägdchens dem nächsten Jüngling.

Ich sah ihm nicht ohne Verwunderung zu. Er tanzte wie Deutschlands Helden zu Herrmanns Zeiten. —

Wundern Sie sich, sagte er, daß ich mein Wort gehalten habe? —

Allerdings, denn ich suchte unter diesem Aufzug, und hinter diesem Creutz keineswegs so viel gesunde Philosophie. Ich bin aufrichtig, Sie müssen mir vergeben. —

Wenn sie nicht allgemein ist, sagte er, so sollten Sie doch nicht glauben, daß sie gar nicht anzutreffen wäre? —

Nun, freylich wohl! Im Grunde ist jeder Mann ein Mann, und jedes Mägdchen ein Mägdchen, und worinnen besteht der wesentliche Unterschied, nach Abzug des Rocks, des Tituls, der Robbe und der Geburt, welches alles sehr zufällig ist? —

Im Ganzen haben Sie Recht, sagte er; aber dies sind allgemeine Sätze, die dennoch, (so wahr sie auch sind, und so gewiß sie sich allenthalben anwenden lassen, wenn die Rede rein vom Menschen ist,) unter einigen Umständen dem einmal hergebrachten Gebrauch, und gewissen andern nicht ganz unbeträchtlichen Betrachtungen weichen müssen. Ein richtiger Abstand zwischen jedem Stand muß immer, der guten Ordnung halber, — deren Festsetzung in der That nicht wenig gekostet hat, — beybehalten werden, und die Ausnahmen davon dürfen nicht anders Statt finden, als unter der Bedingung, daß durch dieselben nicht das kleinste Rädchen aufgehalten wird. Alles kommt auf die behutsame Erwägung der Zeit, des Orts und der Umstände an. Wollte ich, zum Beyspiel, bey Hof mit einem dieser Mägdchen, welche sich von ohngefehr des Zuschauens halber dort einfinden könnte, so wie wir hier, tanzen: so würde ich so gut ein närrischer Sonderling und ein abgeschmackter Stöhrer seyn, als ich hier albern handeln würde, wenn ich mich weigerte zu tanzen. Ich kenne meine Unterthanen,

und sie mich, und ich hoffe, sie sind glücklich. Ohne daß ich dem Abstand etwas vergebe, der zwischen mir und ihnen seyn muß, lieben sie mich, das weiß ich, deshalb nicht weniger, weil ich ihr Herr bin, und ehren mich dennoch, ob ich gleich mit ihren Töchtern tanze. —

Gut, sagte ich; dies alles ist schön und wahr; aber ich sehe dennoch nicht, wie Sie sich gegen mich entschuldigen wollten, wenn ich eine von denen Damen oder einer derer Herren wäre, die von Band und Stern, von Titul, Geburt und Rang alle mögliche hohe Begriffe, von der Würde der Menschheit aber gar keine oder doch sehr verkehrte haben? —

Sehr leicht wollt' ich mich entschuldigen, sagte er. —

Und wie? —

Ich würde Sie fragen, ob sich der Fürst zu tief erniedrige, wenn er sich herab lasse, und auf der Redoute mit den Töchtern seiner Unterthanen tanze; oder warum es Damen vom höchsten Range erlaubt sey, bey einer solchen Gelegenheit die Aufforderung eines geringen Bürgers anzunehmen? —

Auf Redouten ist es ein anderer Fall, sagte ich. —

Und wie so? —

Die Freyheit der Maske macht alles gleich. — Am Ende ist es doch aber immer ausgemacht, daß die Gesellschaft vermischt ist, daß jeder das weiß, und daß dennoch hiedurch der Rang nicht aufgehoben wird?

Wenn das nun ist, und der Fürst dadurch sich nicht erniedriget, so ist mirs im kleinern auch erlaubt.

laubt. Ich bin hier Herr. Es kommt auf mich an, in welchem Rock ich tanzen und meine Unterthanen springen lassen will. Ich gebe die Kosten zu diesem Ball, und tanze auf demselben, weil er mein eigner ist. Was haben Sie hiewieder einzuwenden? —

Nichts, gar nichts, sagte ich. Aber, wie nun, wenn hieraus wieder einer der Stubenphilosophen, denen nichts recht ist, und die so gern das Ansehen haben möchten, als wären sie gebohrne Censoren der Welt, die sie nur aus dem Buche kennen, abstrahirte: es scheine, ein Bürger oder Bauer müsse durchaus weniger als ein Mensch, das heißt, entweder ein Arlekin, oder ein Pierot, oder ein Domino, oder Pantalon, oder Fledermaus, oder Waldteufel seyn, um in solchen Fällen gleiche Rechte mit dem Adel zu genüßen, und es sey wunderlich, daß er dieser Ehre nicht viel eher deshalb gewürdiget werde, weil er ein Menschenangesicht habe, als deshalb, weil er ein Stück Pappe oder Wachspappier für dasselbe klebe, und es dadurch in das Angesicht eines Narren oder Waldmanns verwandele? —

Das würde mehr ein lustiger und launischer Einfall seyn, als ein solcher, der hier entscheiden würde. Die Gebräuche der Menschen lächerlich zu machen, dazu gehört überhaupt kein großes Genie. Jeder derselben hat eine Seite, von der man ihm leicht beykommen und ihn belachenswerth finden kann. Ich hoffe, ich habe Ihnen bewiesen, daß, wenn Fürsten sich zu Zeiten über den Zwang des einmal noth-

wendigen und nicht immer unnützen Vorurtheils hinwegsetzen, sich zu ihrem Volk herablassen, ihre Freude mit ihnen theilen, und sich selbst menschlich freuen, daß es froh ist, wenn es sich unter einem fremden oder ungewöhnlichen Kleide seinem Herrn bis auf diesen Grad nähern darf; es mir auch erlaubt sey, und von den strengsten Richtern der Etiquette nicht verarget werden kann, wenn ich in meinem kleinern Kreise das nehmliche, am gehörigen Ort, und unter den gehörigen Umständen thue. —

Ey! sagte ich, ich bedarf dieses Beweises nicht. Ich war vorher Ihrer Meynung, und Sie werden sich erinnern, daß ich nur wissen wollte, wie Sie Ihren Tanz hier gegen gewisse zärtliche, oder vielmehr ekele Leute vertheidigen wollten? —

Sie haben es gehört, sagte der Herr des Dorfs. Ich freue mich, daß ich einen Mann finde, der die Menschen um ihrer selbst willen schätzt, und dennoch nicht jedes Vorurtheil deswegen gleich verdammet oder lächerlich findet, weil es nicht genau in den Plan des goldenen Alters passet. Meiner Meynung nach ist der eigensinnige Dichter, der alles in den arkadischen Geschmack umschmelzen will, eben so wenig klug oder nur erträglich, als es der eigensinnige Höfling ist, wenn er sich träumt, man habe im goldenen Alter nur vegetirt, weil man von Dompräbenden und Ahnen nichts gewußt habe. —

In der besten Unterredung waren wir, als jedem von uns schnell von hintenzu ein Kranz, oder vielmehr eine Kette von Blumen übergeworfen ward. Ein Chor der schönsten Mägdchen schloß einen Reyhen,

und

und tanzten Hand in Hand im Cirkel um uns her. Sittsam und mit Anmuth bewegte sich der jungfräuliche Cirkel, die Jünglinge hatten sich abgesondert, und klatschten froh und männlich in die Hände, und die Alten standen an der andern Seite und weinten vor Freuden. Hoch hob sich die Brust der Mägdchen, und wenn ich nie eine entfernte Idee vom Tanz der Grazien in meinem Gehirn hätte finden können, so würd' ich es itzt gekonnt haben. —

„Grazien mit rothen Strümpfen und Miedern, mit „groben spitzen Schuhen und braunen Händen? „Herr Autor, was für eine Riesenmäßige Einbil„dungskraft müssen Sie haben, oder uns zutrauen!“

Ihnen meine Herren oder Damen, die Sie so fragen können, traue ich in der That gar keine zu; unterdessen glauben Sie mir, keiner derer Herren, die immer in Gesellschaft der Huldgöttinnen sind, hat je eine gesehen. Die Einbildungskraft thut uns gute Dienste. Sehen wir ein artiges Mägdchen, so denken wir uns das beste der Huldgöttinnen hinzu, und mahlen uns das übrige nach bestem Vermögen. Wir dichten uns in der Stille alles, was Draperie heißt, weg, und — Sie errathen den Rest unserer verwegenen und nicht immer unbestraften Phantasie. Denn — erlauben Sie mir diese Verrätherey, liebe Mitbrüder, — die Huldgöttinnen rächen sich an demjenigen unter uns, der so kühn ist, sie ohne Schleyer mit unheiligem Auge zu betrachten. — Was ich Ihnen von meinen Landmägdchen noch sagen will, ist dies, daß ich

nur

nur das Seelenvolle Auge einer jeden ansehen durfte, um mir, ohne mir Gewalt anzuthun, so viel einzele Grazien zu schaffen als ich wollte. Sagen Sie mir, was geht Ihnen meine Einbildungskraft an, durch die ich glücklich bin? —

Ich habe nie ein Geschöpf beneidet, daß ich wüßte! aber diese Landleute und ihren guten Herrn beneidete ich von ganzem Herzen. Ich gestehe es frey; es sey nun recht oder unrecht, und die Casuisten mögen nun alle ihre Brillen aufsetzen, und entscheiden, ob dieser Neid mit der Moral bestehen könne oder nicht? Ihre Angelegenheit ist das räsonniren; die meinige das empfinden.

Der Betteljunge, und der verdächtige Prediger der Toleranz und Menschenliebe.

Ich gieng an einem Abend, nach meiner Zurückkunft aus dem Planeten, dessen Bestimmung zum Theil darinnen bestehet, daß er mancher Thorheit des unsrigen, und mancher Schwachheit die auf demselben begangen wird, — sie geschehe auf dem Thron, oder in einer Schafhürde, oder unter freyem Himmel, beym armseligen nächtlichen Feuerchen an irgend einem Zaun, oder in einem Caffeehause, oder in einem Feldlager, oder in einem Laboratorio, oder an einer Toilette, oder allenthalben, wo man eine anbringen kann, — leuchten

muß

muß, in tiefen Gedanken auf einem öffentlichen Spaziergange.

Zwey Männer giengen vor mir hin, disputirten heftig, und schlichen sich in eine Nische von Laubwerk, um desto bequemer zu räsonniren, wie ich vermuthe.

Aus langer Weile — denn die hat auch wohl ein Mann, der noch so viel mit sich selbst zu thun hat, oder sich noch so gern mit sich selbst zu beschäftigen pflegt, (ob gleich ein weiser Mann nie lange Weile haben soll, wie einige weise Männer befehlen,) — schlich ich ihnen nach, und verbarg mich neben der Nische. —

Ihr Streit betraf den Türkenkrieg, und ich vernahm deutlich, daß der eine von ihnen ein treuherziger ehrlicher Feind der Muselmänner war, übrigens aber die ganze Welt liebte. Ein frommer Religionseifer, welcher freylich zu weit getrieben wurde, der aber, (wie ich in der Folge sahe, und meine Leser hoffentlich auch sehen sollen,) im Grunde mehr Aufwallung als Hartnäckigkeit und eingewurzeltes System war, schien mir bald die Ursach zu seyn, um welcher willen dieser Mann die Türken gern von den Russen vertilget und von den Kosaken zu Mus gehacket haben wollte.

Sein Gegner sprach wie die Toleranz selbst, und Menschenliebe, Billigkeit, und Weißheit waren — sein drittes Wort.

Ich konnte in meinem Winkel nicht anders, als den Mann lieben, von dessen Lippen ein so schöner Enthusiasmus ströhmete. Ich würde in dem Augenblick

genblick um seinetwillen meinem härtesten Feind vergeben haben, wenn ich sie so unglücklich gewesen wäre, einen Menschen zu kennen, von welchem ich nichts anders als teuflischen unauslöschlichen Haß zu gewarten gehabt hätte. Gott sey gelobt! ich meyne nicht, daß ich es um ein Geschöpf verdient habe, also gehasset zu werden. —

Sie dürfen die Türken nicht vertheidigen, sagte der Feind derselben, ein kleiner kurzer untersetzter Mann, auf dessen ehrliche Mine ich hätte schwören wollen, ob ich ihm gleich nicht in das Gesicht sehen konnte. Sein Ton war, mitten im Eifer, so biedermännisch, daß ich ihn für eine gute Art von Menschen halten mußte. —

Und warum nicht? — sagte sein Gegner langsam sanft, und einigermaßen affectirt. So klang sein Ton, als wenn er vor einem Spiegel stünd, und das Maul spitzig machte, um einen einnehmenden Ausdruck zu erkünsteln. — Auch dies Volk hat Anspruch auf meine Achtung und auf mein Bedauern. —

Gehen Sie weg! sprach der Erstere; die Kerle sind wollüstiger als die Karnickel, und haben sie nicht die Kirchen in Constantinopel zu Pferdeställen gemacht? Sie gehen in keine Kirche; sie haben keine Religion; sie vergießen Christenblut; sie haben immer die Pest, und schleppen sie zu uns herüber; — sie sind kurzum unflätige garstige böse Kerle. Wer sie nicht haßt, der ist auch kein Christ; denn wir beten ja in der Kirche, daß sie in die Grube gestürzt und vertilget werden sollen. —

Dies Gebet, sagte der Menschenfreund, macht uns viel Ehre! —

So? Sie werden wohl besser wissen wollen, wie man beten muß, als Doctor Luther? —

Ich weiß sehr gut, wie viel wir diesem vortreflichen Mann schuldig sind, und wie ehrwürdig er in aller Betrachtung ist. Allein ich weiß auch, daß wir in der Kirche beten; unsern Feinden vergeben und sie bekehren. Wenn aber auch Doctor Luther oder irgend ein anderer, zehen und tausend Gebete von jener Art verfertiget oder erlaubt, oder vorgeschrieben hätte, und wenn Millionen Menschen es in der Unschuld ihres Herzens, oder weil sie nicht auf das Achtung geben was sie beten, oder weil sie dies Gebet vielleicht nicht recht verstehen, es nachbeteten; so bete ich es nicht mit. —

So? warum denn? —

Weil ich ein besseres kenne, in welchem von aller der Türken Antipathie nicht der entfernteste Gedanke enthalten ist, und welches ein weit größerer und wirklich infallibler Lehrer gebetet und uns zu beten befohlen hat, als Doctor Luther war. —

Den Lehrer möcht ich doch wohl kennen, und sein Gebet möcht ich wissen! —

Es ist das Vater Unser, mein Freund. Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern: Das ist doch wohl unstreitig Gottgefälliger gebetet, als: Stürz unsere Feinde in die Grube, weil Mahomed sie betrog? — Gott ohne Bedingung unsre Leiden und unsre Feinde übergeben, mag wohl immer beruhigender seyn, als ihm

vorschreiben, wie er die erstern entfernen, und die letztern bestrafen solle! —

Daran dacht ich nicht gleich, sagte der ehrliche Türkenfresser. Sie haben Recht; aber — hassen denn Sie keinen Menschen? —

Keinen einzigen. Im Ganzen habe ich Achtung für sie; ich liebe wenige; lache über viele, und habe mit den meisten so viel Gedult und Mitleiden als mir möglich ist. —

(O! dachte ich, in dem Mann hab ich mich geirrt! denn dies war gekünstelt; oder ich verstehe ihn nicht recht. —)

Traun! sagte der kleine Mann, das ist schön! Ist das Ihre Religion? Sie lieben wenige? Ich dachte wir sollten alle Menschen lieben, wie in der Bibel steht? —

Und Sie lachen gar über viele? — Das ist bald noch ärger, als ihnen gerade weg nicht recht gut seyn! —

Ich lache über viele, sagte der Menschenfreund, weil viele Narren sind. —

Nun ja das ist wohl wahr; aber ists denn mit dem Auslachen genug? Ich dächte ein Narr müßte einem auch dauern, wenn es gleich lustig ist, daß man zuweilen auch was zu lachen hat. — Aber, warum lieben Sie sie denn nicht alle?

Ich liebe wenige, weil wenige nur liebenswürdig sind. —

Hm! mit Ihrem liebenswürdig! Das ist nun so ein Wort, das ich itzt immer höre, und das ich nicht recht verstehe. Vor Zeiten liebten die Leute

einander, und dachten nicht einmal an das Wort. — Nun, und was machen Sie denn nun mit den andern, die nicht liebenswürdig sind? —

Alle übrige müssen zufrieden seyn, daß ich keinen beleidige, und ihnen diene, wo ich nur kann. —

Ey nun! das dienen ist eine ganz hübsche Sache; aber das weiß ich, ich diene doch nicht allen Leuten gern; und sagen Sie mir nur nichts. Ich weiß doch, wie das ist! Was hilft das schöne Reden? Ein Mensch ist doch immer ein Mensch, und Sie sind auch einer. — Hm! Sie beleidigen keine Seele! das ist nun auch was rechtes, keinem Menschen nichts böses zu thun, der uns nichts thut. Ja! ihnen gutes thun, wenn sie uns hudeln, das will der liebe Gott haben. Freylich wollen wirs immer besser wissen, wie der da, und haben nun so unsre Gedanken für uns; aber das ist drum nicht recht! —

(Der Moralist ist ein verdächtigerer Mann, dachte ich, als dies Kind der Natur!) —

Ich konnt es nicht länger aushalten, und wollte eben hinzu treten, und den Philosophen näher kennen lernen, als ich über etwas weiches hinweg fiel. Ich schrie überlaut; das Ding, das mir für den Füßen gelegen hatte, noch ärger, und die beyden Männer fuhren so hitzig aus der Nische heraus, daß einer den anderu umrannte, und beyde auf mich zu liegen kamen. —

Barmherzigkeit! rief ich, liebe Herren; wir dreye erdrücken wahrscheinlicher Weise eine lebendige Creatur, die ich da unter mir habe, und die leichtlich eine vernünftige seyn kann. —

Der Weise sprang auf, half seinem Gegner, der über mir schnaubete, beyde reichten mir die Hände, und ich riß zugleich das Ding unter mir in die Höhe, das nunmehro, im schwachen und gemilderten Mondlicht, einem kleinen Bettelbuben ganz eigentlich gleich sahe, sobald ich es auf seine beyden Beine gepflanzet hatte. —

Ich hatt' ihm Nase an Nase gelegen, und deswegen hielt ich mich für berechtiget, am ersten mit ihm zu reden. —

Wer bist du, Kleiner? fragt' ich das Kind. —

Ein armes Kind, das heute noch keinen Bissen Brod gesehen hat! — Ach liebe Herren, schenken Sie mir einen kleinen Pfennig! der liebe Gott giebt Ihnen Gesundheit dafür. —

Wie komst du in der Nacht hieher? warum gehst du nicht nach Haus? —

Das arme Geschöpf weinete bitterlich, und sagte: ich darf nicht! Ich schlafe alle Nächte hier. —

Du darfst nicht? —

Nein, meine Mutter will mich aufhängen. —

Das soll sie wohl bleiben lassen; sagte der dicke Mann. Wofür haben wir eine Policey hier? Wer ist dein Vater, Junge? —

Mein Vater ist tod, und ich habe noch drey kleine Brüder, und mein Vater ist ein Tagelöhner gewesen, und — meine Mutter hat kein Geld. —

Kann

Kann sie nicht arbeiten? sagte der Weltweise. —

Ach, nein, lieber Herr, das kann sie nicht Sie muß bey meinem kleinen Bruder seyn; der ist immer krank, und schreyt, und muß auf der lieben Erde liegen, wie wir alle. —

Nun, da kann sie denn freylich nicht arbeiten, sagte der Türkenfeind. —

Schlafen denn deine übrigen Brüder zu Haus bey deiner Mutter? sagte ich. —

Ich weiß nicht; aber ich denke nein! —

Aber warum nicht? —

Ach du lieber Gott! wir müssen ihr alle Tage drey Groschen zusammen betteln, und wer nicht seinen Groschen bringt, der darf nicht nach Haus kommen. —

Unmenschliches Geschöpf! rief der Moralist. —

Das ist auch verdammt einfältig von deiner Mutter brummte der kleine Mann. Sie sollte manchmal selbst einen Lauf thun, und ein bischen Suppe für ihr krankes Kind betteln; das würde ihr wohl jedermann gern geben. Höre, sags ihr, sie soll alle Tage zu mir kommen, und solls nur meiner Magd sagen. Hörst dus? —

Ja lieber Herr, ich wills ihr sagen; aber wenn sie mich nun fragt, wer Sie sind? —

Ja so, es ist wahr! Ich bin Herr Michel; das große Haus vorm Thore ist mein. —

Wie viel hast du denn heute zusammen gebracht? fragte ich. —

Das arme Kind griff in ein Loch seines Brustlatzes, das ihm statt der Tasche diente, brachte die

ganze Frucht seines kummervollen Tagewerks hervor, und hielt uns einige Heller in seiner kleinen flachen Hand hin. Das ist alles, sprach dies Bild des Elends, und schluchzete laut. —

Ich sah meine Gesellschaft an. Der kleine Mann krabbelte in seiner weiten Hosentasche herum, und sagte; Pfuy Henker! in einer solchen grossen Stadt nur ein paar lumpichte Heller zusammen zu betteln? Junge, du bist ein Schlingel. —

Ach lieber Herr! kann ich? Sie schlagen mich, und stoßen mich mit den Füßen, und schimpfen mich ja, wenn ich ein Vater Unser bete, und um einen kleinen Heller bitte. —

Mein Seel du bist ein armer Junge! Gehst du in die Schule? —

Ich kann ja nicht, du lieber Gott! meine Mutter hat kein Geld. —

Der Philosoph, der lange schon so steif da gestanden hatte, wie eine Moral in Pergament gebunden auf einem staubigten Bücherbret, zuckte itzt die Achseln, und sagte: die Vernachläßigung der Jugend ist keiner unserer kleinsten Fehler? —

Ich gab dem Kinde einige kleine Münze, und der dicke Mann strich ihm die Wangen, und gab ihm ein Viergroschen-Stück. — Da, armer Schelm, sagte er, bring das deiner Mutter, und spare denn das übrige bis auf Morgen, so hast du immer einen guten Tag. —

Der Knabe küßte ihm die Hand, und er wurde so bewegt, daß er ihm ein Kleid versprach, und ihm zusagte, er wolle ihn auch in die Schule schicken.

Das

Das Kind lief unter tausend kindischen Segenswünschen fort.

Der Philosoph.

Nun, mein Herr, sagte der kleine Mann, und strich mit beyden Händen an seinem Wammes recht freundlich herab; ich glaube gar, Sie wollen sich nicht freuen, daß wir dem armen Jungen eine gute Nacht verschaffet haben? daß Ihr Gelehrten doch immer so was a partes haben wollt! Wie könnt ich nun so da stehn und nicht vergnügt seyn? und der arme kleine Junge ists doch gewiß! —

Ich habe dazu nichts beygetragen, sagte der Weltweise sehr stattlich. —

Was? sagte der dicke Mann; und Sie sind so ein gelehrter und wohlhabender Mann? —

Mein Herr ich wollte um alles in der Welt eine so grausame Mutter in ihrer Boßheit nicht bestärken. —

Ich weiß selbst nicht, sagte der Kleine, wie das ist! Sie haben Recht, denke ich; aber — ich habe auch Recht, und wir können es doch nicht alle beyde haben? Es ist doch auch nicht einerley, geben oder nicht geben! —

Wird Ihr Almosen dem Buben etwas helfen? sagte der kluge Mann. Morgen schläft er auf eben dem Fleck, oder er muß abermals seinen Groschen zusammen gebettelt haben. —

 Ja!

Ja! das wird er bleiben lassen, hat ihm der Herr da nicht auch noch was gegeben? Soll seine Mutter nicht alle Tage eine Suppe bey mir hohlen? will ich den Jungen nicht in die Schule gehen lassen? da kann doch einmal was rechtes aus ihm werden! —

Die Bildung des Herzens wird in den öffentlichen Schulen nicht beobachtet, und sie kann es nicht werden. Und was ist nun diese Ihre vermeyntliche Wohlthat? sagte der Weise.

Sie müssen doch an allem was auszusetzen haben! Ich bin auch in eben die Schule gegangen, in die der Junge gehen soll, und ich denke, was ich da gelernt habe, das soll er auch lernen. —

Nun gut! da wird er halb lesen, und ein wenig kritzeln, und den Catechismus auswendig lernen. Meynen Sie, daß Sie da für sein zeitliches und ewiges Glück gesorgt haben? —

Ey was! ich kann mich da nicht immer mit Ihnen herum dispútiren. Der Junge soll was lernen, und Sie sollens wohl sehen, und wenn Sie mir den Kopf warm machen, so laß ich ihn gar noch studieren. Wer weiß, wo Sie ihn darnach noch einmal selbst brauchen können. —

Verhindern Sie zuvor, daß ihm seiner Mutter Boßheit und böses Beyspiel die Schule nicht unerträglich, und die Freyheit des Bettlerstandes nicht zu süß gemacht habe. —

Das wär doch verdammt, wenn einer nicht gutes thun könnte, wenn er will. Hören Sie doch, mein Herr, — der kleine Mann nahm mich vertraulich bey der Hand, — was meynen Sie denn dazu;

wird der Junge morgen auf eben dem Fleck schlafen, und einmal ein Schurke werden? das sollte mich doch ärgern? —

Sie sollen es sehen, sagte der Weise, daß er morgen oder übermorgen wieder unter der Hecke schläft; denn er wird nicht alle Tage einen ehrlichen Mann finden, der über ihn wegfällt, und einen andern der gutherzig genug, aber — ein wenig unüberlegt — handelt, und ihm und seiner bösen Mutter Vorschub thut. Das Verderben der Menschen ist zu groß. Man kann es nur beseufzen, aber nicht so leicht mildern. —

Bis hieher hatte ich immer zugehört. Das ist ein wunderlicher Mann! dachte ich. Ich muß mehr Licht haben. —

Wenn nun das arme Kind morgen abermals unter der Hecke schlief, sagte ich, was würde das beweisen, mein Herr? —

Die Bosheit der Mutter, und das Verderben des Kindes, sagte der Weise. —

Wenn aber noch Ursachen da wären, woraus man vielleicht ehe das Elend dieser uns unbekannten unglücklichen Familie, als Bosheit vermuthen könnte? Wenigstens haben wir noch gar nicht Gründe genug aus denen wir durchaus schlüßen könnten, sie würde den Mangel und die Ungebundenheit alle denen Erleichterungen, Bequemlichkeiten und bessern Aussichten vorziehen, welche ihr dieser Herr hier verschaffen will. —

Der Pöbel ist zu verderbt, sagte der Weise, als daß man nicht hundert tumme und boshafte gegen

einen finden sollte, der Verstand und guten Willen genug besäß, sein Elend einzusehen, und die Hülfe zu ergreifen: die man ihm anbietet. Der Fehler liegt an der Erziehung. —

Gesetzt, dies wäre auch erwiesen, so sagen Sie mir doch, ist es genug es erwiesen zu haben, und haben wir weiter keine Pflicht auf uns, als kahl über das Elend der größern Menge zu räsonniren? —

Allerdings gehört mehr dazu; aber ein Privatmann hat nicht Ansehen und Macht genug. —

Im Ganzen nicht; das ist wahr; allein wer wehrt es ihm, an seinem Theil so viel zum Wohl dieser Menschenart beyzutragen, als er will? —

Ja! sagte der kleine Mann, da hat der Herr mein Seel recht! Wenn Sie nun auch so ein paar kleine Jungen ernährten, und ihnen was gutes lernen ließen, und wenn es alle Leute so machten, die es so gut könnten als Sie, und die Geld genug haben, einen Zug Pferde zu halten, und ein paar große Schlingel von Bedienten zu füttern, so würde das Betteln bald ein Ende nehmen. —

Dergleichen Anstalten, wenn sie Bestand haben, und der wahre Endzweck erreicht werden soll, müssen im Großen durch die Bemühung der Obrigkeiten gemacht werden, sagte der Philosoph. Was soll das Publikum sich mit alle dem abgeben? Das Armuth hat auf solche Art nie auf etwas gewisses zu rechnen; folglich ist im Ganzen der Vortheil nicht zu erwarten, der außerdem —

He! die Obrigkeit! sagte der kleine Mann; die soll immer alles thun. Das ist desto schlimmer, daß

die

die armen Leute sich nicht auf die Reichen zu verlassen haben. Hat die Obrigkeit nicht für Schulen gesorgt? Läßt sie nicht jeden Bürger reich werden? Nimmt sie einem einzigen sein erworbenes Gut weg? Bezahlt sie nicht so genug? Soll sie auch die Bettler ernähren? das können die reichen Leute wohl thun wenn sie nur wollten! Aber sie machen sie lieber noch ärmer als sie sind, und wenn sie denn weiter nichts wissen als betteln, so werden sie mit Füßen fortgestoßen. Stehlen sie endlich — denn leben müssen sie doch, — so werden sie wohl gar aufgehenkt, und wer ist denn schuld daran? Die reichen Leute und weiter kein Mensch. Ich bin eben nicht reich, aber ich will allen Christenmenschen gutes thun, so viel ich kann; mögens doch die andern bleiben lassen! —

Meynen Sie nicht, sagte sein Gegner, daß es eine Schande für die Policey sey, wenn ein ehrlicher Mann auf den Gassen von ganzen Heerden lüderlichen Gesindels angefallen werde? —

Ja! lüderlichen Gesindels; wenn die Policey DAS dnltete, da hätten Sie Recht; aber die armen Leute sind drum nicht alle lüderlich, weil sie arm sind. Geben Sie ihnen Arbeit und ein bißchen Brod, so werden sie nicht betteln und endlich lüderlich werden. Warum thun das die reichen Leute nicht? —

Arbeit? was für Arbeit soll ein Privatmann einer Heerde von Bettlern geben, die durchaus faul ist? —

Ein

Ein Privatmann? schrie der kleine Mann entrüstet. Je, wer redt von einem? Alle sollen sie es thun; alle die Geld genug haben, ihren Lakeyen, ihren Köchen, ihren andern Tagedieben Arbeit genug zu geben, und die das Geld, das sie verspielen oder an andre Narrenpossen wenden, in den Quark werfen. Wollen Sie da nicht wieder die Obrigkeit ins Spiel mengen? die ist wohl dran schuld, daß die reichen Leute nicht alle klug sind? Ich kenne viele die wohl barmherzig sind, und die immer ihre armen Leute haben, denen sie helfen. Warum thun sie es denn nicht alle? he? —

Man wird es endlich wohl überdrüßig, sagte der Weise, wenn der unzufriedene Bettler ungestüm genug ist, beynahe mit Gewalt zu ertrotzen, was eine Belohnung seiner bescheidenen Bitte seyn, oder was er der Großmuth des Gebers überlassen sollte. —

Da haben wirs wieder! das ist eine rechte Großmuth, wenn ich einem armen Teufel einen Pfennig gebe, und ihn obendrauf ausschimpfe, wenn er den Pfennig erst erbettelt hat! Oder denken Sie denn Herr, das gehöre Ihnen, was Sie vom lieben Gott erhalten haben? Sind Sie nicht sein Haushalter? —

Ist es nicht Frechheit, daß der nämliche Bube, den ich heute erst abgefertiget habe, mir morgen schon wieder vor der Thür liegt? —

Daß dich doch! wo soll er denn hin? Wenn jeder Reicher oder nur Wohlhabender zu so einem armen Jungen sagt, was Sie da sagen, — wenn er nun spricht? geh weiter, — muß er da nicht

immer

immer wieder zu dem ersten kommen? da ist ja der Junge nicht schuld! —

Sagen Sie mir doch, mein Herr, sprach ich, ob Sie Ihrem Hunde, der Sie heute um ein Stück Brods anbillt, deshalb keins geben wollen, weil er morgen abermals bellen würde? —

Da hat der Herr doch mein Seel! Recht, sagte der kleine Mann, und wischte sich den Schweiß ab. Ein Mensch ist doch wohl immer besser als ein Hund? So meyn ichs auch. —

Ich behaupte nicht gerade zu, und ohne Einschränkung, daß man dem Dürftigen kein Brod reichen müsse, wenn er dessen bedarf; aber das ist eben der große Punct. Wußten Sie auch ob der Junge es werth war? und vielleicht hintergieng er Sie gar! —

Recht listig sah der Mann aus, da er das sagte. —

Hm! brummte der Andre, der arme Schelm wird sich wohl umsonst und um nichts des Nachts unter die Hecken legen! Wie denn da, wenn der Herr hier nicht über ihn weggefallen wär, und wir über den Herrn? Das wußte wohl der arme Junge voraus? Gelt? —

Nun, es sey! sagte der kluge Mann. Finden Sie aber billig, meine Herren, daß die Mutter desselben ihre Kinder dem gemeinen Wesen zur Execution einlegt? —

Ach was! Execution? Eine schöne Execution, wenn der Exequirer mit Füßen getreten wird, und denn doch keine Gebühren kriegt. Kurzum, der

Junge

Junge verdiente das Bischen, das wir ihm gegeben haben; denn er hatte in seinem ganzen Leben nichts als zwey Heller, und mußte auf der nassen Erde schlafen; und wir schlafen auf Betten. Ist er etwan nicht schon schlimm genug dran, daß er eine böse Mutter hat? Und wen hatte er denn noch in der ganzen weiten Welt, der sich seiner erbarmte? Gelt, Sie gaben ihm nichts? —

Ich hätte den ungekünstelten Redner um seines guten Herzens willen immer umarmen mögen. —

Sie reden hier von einem Verdienst, mein Herr, sagte ich zu dem Weltweisen, das in der That durch ein Almosen von der Art, wie man jedem Bettler ohne Unterschied mitzutheilen pflegt, schlecht genug belohnt seyn würde. Ueberhaupt aber sehe ich gar nicht, ob der Elende nicht Verdienst genug hat, wenn er Hülfe erflehen muß, und ob er einer weitern Empfehlung bedürfe, als seine Leiden. Ein jeder Mensch hat gleichen Anspruch auf Glück und Wohlseyn, und eine einzige Thräne, die sich von der blassen Wange des Dürftigen herab schleicht, sollte, — dächt ich wenigstens, — unser Herz gegen alle Härte und gegen alle Einwendungen öfnen können, die die Spitzfindigkeit nur immer erdenken konnte. —

Mein Herr, sprach der Weise, jede Tugend, und also auch die Mildthätigkeit, darf nicht blos Temperamentstugend seyn, und es ist hier wohl zu unterscheiden —

Ach! lassen Sie den Herrn ausreden! rief der kleine Michel ungeduldig. Sie haben den ganzen Abend Recht gehabt. —

Wir wollen uns in keine Systematische Moral einlassen, mein Herr. Unsre Tugenden bleiben immer unvollkommen; das bischen menschliche Vernunft mag sie noch so sehr abwägen und eintheilen. Ich wenigstens werde heute ruhiger schlafen, da ich die practische Tugend und das gute Gefühl dieses Herrn hier gesehen und entdecket habe, als wenn ich alle Moralen gelesen, und gar ein Lehrbuch geschrieben hätte, von welchem der geringste Bettler nicht nur eines Dreyers werth Erleichterung fühlen wird. Sagen Sie mir kurz, ob Sie wohl wollten, daß uns die Vorsehung nach Ihrem System richtete? Wo sind die Verdienste, um deren Willen wir besser gestellet sind, als der Betrübte, dessen Jammer wir heute nicht stillen wollen, weil er unsere Hülfe morgen wieder erflehen muß? — und sie erflehen muß, da wir ihn in seiner Hütte nicht aufsuchen? —

Die Vorsehung? sagte der Philosoph. O! davon ließ sich noch erst vieles reden. Aber weil Sie doch die Ordnung im Disputiren nicht lieben —

Das verlohnte sich der Mühe, sagte Herr Michel, um einen Betteljungen eine künstliche Disputation anzustellen. Geben Sie ihm lieber was! das ist besser. —

Lassen

Lassen Sie doch den Herrn da reden, sagte ich. Es ist billig, daß wir uns von ihm belehren lassen, wie die Vorsehung handele, und nach welchen Gesetzen man lieber 50 Arme verhungern lassen müsse, weil 25 unwürdige darunter seyn können, als gegen alle ohne Untersuchung barmherzig zu seyn? —

So sagen Sie mir doch, meine Herren, sprach der Philosoph, ob Sie glauben, daß dies Kind und seine Mutter dieser Vorsehung nicht eben so lieb sey, als wir? und dennoch ist unser Loos, dem Ansehen nach, um so vieles glücklicher als dieser und tausend Menschen ihres? Ist die Vorsehung etwan ungerecht? Gestehen Sie also, daß sie es entweder seyn müßte, oder daß der Elende, der eine lange freudenlose Nacht auf einzelen Strohhalmen durchseufzet, im Grunde weder glücklicher noch unglücklicher ist, als wir, sobald er nur seine Seele erheben, und sich derer Kräfte bedienen will, die der Schöpfer in dieselbe geleget hat, um uns durch erhabene Betrachtungen gegen das anscheinende Uebel dieser Erde zu stählen. —

Ich lächelte bey des Mannes blumenreicher Rede; der dicke Mann schwitzte große Tropfen, holete tief Athem, und stotterte dem Weisen zu! Ich hab's wohl gedacht, daß die Philosophen keine Christen seyn können! —

Auch diesen! seufzete ich, sah gen Himmel, und stärkte mich durch einen Blick auf meine Lorenzodose. —

Nie

Nie habe ich ein tieferes Mitleid gefühlt, und zugleich eine stärkere Verachtung, und merklichere Bewegung in meinem Gallengange, als die war, die ich bey dem hirnlosen Gewäsch des Weltweisen empfand, an welchem es nun lag, daß sein gutmüthiger Gegner auf immer einen falschen Begriff von der Philosophie behalten konnte. —

Würden Sie sich getrauen, sagte ich zu dem Sophisten, Ihre heldenmüthigen Sätze wohl dadurch zu besiegeln, daß Sie, ohne zu fühlen, was die Natur fühlen läßt, wie dieser arme Knabe unter einer Hecke schliefen, sich mit Füßen treten ließen, und dann, eben so stolz und freudig als itzt, öffentlich behaupteten, Sie wären eben so glücklich als Sie es itzt sind? —

Ich würde, sagte er affectirt, die Vorsehung wenigstens nie anklagen, daß mein Loos nicht das beste sey; denn ich bin fest überzeugt, daß alles, was sie über uns verhängt, gut sey. —

Danken Sie ihr, antwortete ich ihm, daß Sie diese Stärke der Seele in kummerlosen Tagen haben erwerben können, und der Gefahr noch nicht ausgesetzet worden sind, in welcher dieselbe hätte erschüttert werden können. Ich wünsche Ihnen aufrichtig Glück dazu, und tadle Ihre Theorie von der Vorsehung und ihrer Weisheit nicht. Ich sage nur, sie ist nicht hinlänglich zur Tugend; sie macht den tugendhaften Weisen nicht aus. Und nun antworten Sie mir nur noch einmal aufrichtig: Würden Sie, wenn Sie dann auch Ihren erhabenen Grundsätzen unter der Last des drückendsten Elendes treu blieben, —

welches mir aber immer noch sehr zweifelhaft scheint —

Mir auch; so wahr ich selig werden will! mir auch, schrie der kleine Mann, und schlug seine geballte Faust gegen seine Stirn, und der Weltweise lächelte erwartend. —

Würden Sie dann, fuhr ich fort, den Mann nicht wenigstens für einen Barbaren halten, der Ihr Schicksal erleichtern könnte und sollte, und der, — anstatt Ihnen eine kleine Gabe zu geben — mit der Mine des Catheders Ihnen zurufte: Dein Schicksal ist so gut als meins! Verhungere!

Der Philosoph verstummte, der kleine Mann sprang mir für Freuden an den Hals, drückte meine Hand aus vollen Kräften, sah dann den Weisen, der seine kalte Mine behielt, schief an, und sagte? Da, Herr! beten Sie auch immer; unser liebes Brod gieb uns alle Tage, und denken Sie an den Samariter; der war besser als der alberne Pharisäer, der auch so ein Gelehrter mag gewesen seyn, wie Sie. —

Sollt' es sich der Mühe verlohnen, dachte ich, die Menschen nach den Süßigkeiten zu beurtheilen, die von ihren Lippen gehen? oder nach den schiefen Ausdrücken, die zuweilen dem besten unter ihnen entwischen? Sollte die Weisheit nur in Sophisterey bestehn? Sollte Theorie, stolzes Wissen, trockene Kenntniß unsrer Pflichten, ihrer Einschränkungen und Ausdehnungen, sollte kalte Vernunft allein hinreichend seyn, uns zu Menschen zu machen? Sollte das Herz und seine Empfindung nichts oder doch

nur

nur wenig dabey zu thun haben? — Unmöglich ist das! Mein beßrer, mein erster Lehrer, mein eignes Gefühl widerspricht dem allen, und überzeugt mich unwidersprechlich, daß Menschenliebe nur Weißheit ist. Alles übrige reducirt es sich nicht hierauf, ist, aufs höchste, Zeitvertreib und Spiel erwachsener Knaben. Mit diesen Gedanken verließ ich die beyden Männer. —

Die Laube. Gerade Jacobis Laube; denn es giebt keine mehr, nach einiger Leute Dafürhalten.

Mit Ihrer Erlaubniß, meine Herren. — Sie wissen doch, liebe Leser, welche Herren ich hier meyne? — ein Kapitel von der Laube. Sagen Sie selbst, was soll ein Reisender anfangen, wenn er unterweges eine antrift, die aber, — denn das versteht sich am Rande, — nicht genau die nämliche seyn muß, die unser aller Freund Jacobi über seinen Wagen flechten ließ? — Ich muß — wahrhaftig ich muß erzählen, was ich in meiner Laube anfieng, und sollten Sie morgen ganz Deutschland sagen, — was Sie ihm zu sagen für gut finden. —

Zwölf Uhr schlug es. Die Philosophen unter den Vögeln, die gelehrten und sehr dogmatisirenden Käutze, Uhuhen, Eulen, und so fort nach Stand und Würden, — die armen Dichter, — die Astronomen

nomen und Astrologen — die einzeln Schildwachten auf den Wällen, — die speculierenden Weisen, — die furchtsamen Tyrannen, — die Geitzhälse, — die Priesterinnen Cytherens, — die Projectmacher, — die Hexen und Hexenmeister, — die angehenden Gelehrten, — die Grillenfänger, — die Marqueurs, — die Hofhunde und die Katzen auf den Dächern — die Nachtwandler und Mondsüchtigen, kurz, alle erdenkliche Nachtwächter nebst dem ganzen Heer von Alpen, Koboldden, und nächtlichen Geistern in und außerhalb eines Leibes, — waren noch munter, oder wurden es itzt erst, und arbeiteten sich, jedes nach seinem verschiedenen Beruf oder Grille, durch ihre Wirbel hindurch. Kurz, es war Mitternacht, und Pumpers guter Freund der Mond, schien durch ein angelaufenes Kammerfenster auf den kahlen Schädel meines schlafenden Dieners, während dem, daß ich ihm mit Verwunderung zusah, wie schnell er dahin eilte, um nun bald die geheimen Entzückungen irgend eines glücklichen Paares unsrer Gegenfüßler still zu beleuchten, und eine Laube im Lande der Incas zu versilbern.

Ich dachte mir alle mögliche Tollheiten dieser armen guten Erde, und — auch die meinigen, — und beneidete den Mann im Mond. Dann berechnete ich das physische und moralische Gute auf unserm Planeten, und hatte noch ein gutes Drittheil hinzu zu addiren, und brauchte dies Drittheil nicht einmal, um schon den beruhigenden Gedanken zu fühlen: Er ist wirklich erträglich gut.

Endlich ward ich es überdrüßig nichts als meinen wunderlichen Schatten zu sehen, und setzte mich in eine dunkle Laube. Da wollte ich die schlafende Natur belauschen, aber ich konnte nicht. Die ewigen Wäschereyen der Eulen hinderten mich daran, und die erbaulichsten Betrachtungen giengen verlohren, die je ein Mann im Dunkeln angestellet haben mag.

Giebt es denn immer Wäscher, und bloße Wäscher, die mich hindern zu denken und zu fühlen was mir beliebt? Unter einem Dach, oder auf demselben, im tapezierten Zimmer, im Hörsaal, oder im zerfallenen Thurm — allenthalben Wäscher? und immer der nämliche Unsinn? Das dacht ich und ward bös.

„Ueber die Eulen, Herr Autor? —"

Ja! und über alles was zur Unzeit und ungebeten quäkt, es habe eine Haut oder Federn, oder Schuppen. —

„Nun, warlich! das war sehr unLorenzisch! —"

Allerdings war es das; allein, das ist meine Schwäche! zuweilen werde ich meinem Yorick untreu; denn ich kann das Schwatzen und das Unwesen gewisser Geschöpfe in Federn oder ohne Federn, mit Schnäbeln oder ohne Schnäbel, mit Eulenaugen oder mit Augen vom schwarzen Staar verdorben, mit Brillen oder ohne Brillen, mit Büschen von bunten Federn auf dem Kopf, oder in Deckeln, von Bieber- oder Hunde- oder Ziegenhaar, oder mit einer lebendigen hochgethürmten Vergette — ein für allemal nicht immer gleich geduldig ertragen.

Wenn ich dann in solchem Fall einmal mein Gleichgewicht verliere, so erhohle ich mich gern von alle dem Zwang, den ich meiner Lebhaftigkeit auf lange Zeit anlegte, um ein treuer Schüler des weisen dultenden Lorenzo zu seyn. Dann fallen mir alle Bocksstreiche der sogenannten Philosophen ein, die ich nur weiß. Von den Philosophen komme ich — per combinationen idearum — auf die Narren, von diesen auf die Bösewichter und Heuchler, von diesen auf — die Hölle, und da tummelt sich meine Weltbürgerschaft so lustig herum, und meine Rosinante — Steckenpferd darf ich nicht sagen, ich weiß es wohl, meine Herren, — stolpert so lange rüstig auf und ab, und ich kämpfe mit so vielen Windmühlen, Riesen und Ungeheuern, in der Geisterwelt, bis ich mein Balbierbecken, und meine Bügel, und meine Lanze verliere, und — mit Admiral Trunnion fest vor Anker zu liegen komme. — Nach und nach erhohle ich mich wieder, betrachte meine Dose gefällig, sende einen Stoßseufzer an das Grab des Geduldigsten unter den Sterblichen ab, werde endlich wieder flott, und wundere mich über mich selbst, daß ich mich von einem so elenden Lüftgen, als die Ungedult ist, über Bord habe werfen lassen.

Mitternachts um 12 Uhr! Was für eine beträchtliche Stunde für den Weisen und seinen Antipoden den Narren! Rund umher nichts, das den leztern hinderte sein Rad zu schlagen, und den erstern abhielt auf die Seite zu springen, damit ihm der Narr nicht auf die Fußzehen trete!

Das

Das ist die schreckliche Stunde, in welcher die Natur stärker ist als der Bösewicht; in welcher der Tyrann und der Lasterhafte dem Frommen und Unschuldigen sein Strohdach und sein Lager von dürren Blättern gönnen muß; in welcher der Redliche durch süße Träume belohnet oder gestärkt wird, die kommenden bösen Stunden zu ertragen; in welcher oft Martern, von welchen der Tugendhafte nicht einmal einen Begriff hat, das feige und gebrandmarkte Herz seines Verfolgers peinigen; in welcher dem Gottesläugner eine Maus, oder eine knarrende Diele mehr als alle Beweise der Vernunft überführen, daß er ein Narr, und daß ein Gott sey; in welcher der Sultan ein Sclav und der Gassenkehrer ein Monarch ist; in welcher die unglückliche Liebe sich glücklich träumt; und in welcher die Tollheiten der andern Hälfte dieses Planeten am hellen lichten Mittage zu Markt getragen werden.

Weit von alle dem entfernet, was mir 12 Stunden vorhero, und oft schon den ungedultigen Wunsch abgezwungen hatte, ein wenig taub oder blind, oder gar in Elysium zu seyn, — sicher, daß keinem Proceßsüchtigen oder Weltbezwinger der unselige Gedanke einfallen könnte, mich aus meiner Laube zu verdrängen, um — etwan 20 Quadratschuhe mehr Land zu besitzen, und es in ein Narrenhaus oder in eine Einöde zu verwandeln, — freuete sich meine Seele der einsamen und ruhigen Laube, und wünschte immer einsam zu seyn. —

Aber, wie nun, sagte sie endlich menschenfreundlicher, wenn du so einsiedlerisch die Ewigkeit durchleben solltest, wie diese feyerliche Stunde? —

Freylich würde auch dies hart seyn, sagte mein Gram; aber von Heuchlern, von Schelmen, von Narren und von Philosophen umgeben seyn — ist dies etwan besser, als allein seyn? —

Lustig! sagte meine ehrliche Laune; nichts ist entsetzlicher als die Einförmigkeit. Und würdest du lachen können, wenn nicht zugleich eine Anlage zu Thränenvollen Auftritten in diesem Leben gemacht wär?

Laß seyn, daß dich der Thor im Vorbeygehen mit Wasser begieße! siehe, er macht dir dafür einen lustigen Sprung und fällt auf die Nase, und du hast die Freude ihm — aufzuhelfen, und ihm zu vergeben. —

Laß seyn, daß der Philosoph dir seinen Bettelsack hinhalte, oder gar dich nöthige in sein Faß, oder in seinen Raritätenkasten zu gucken; oder daß er sein Handlaternchen anzünde, dir zu leuchten, damit du nicht am frühen Morgen eine Beule an deine Stirn stoßest, oder deine Nase zwischen dem Mond und der Milchstraße einklemmest, oder dir einbildest, das Leere sey voll, oder das Volle sey leer, oder glaubest, die einfältige Tugend sey Tugend; oder dafür haltest — kurz, er meynt es mit alle dem so bös nicht, und ist höchstens — ein wenig lächerlich. —

Laß seyn, daß der Heuchler seinen Kopf sinken lasse, und dich von unten auf und seitwerts anschiele, und dich um Ehre, Glück, Ansehen, Freunde, und

guten

guten Leumund singe und bete, weil du ihn nicht für den Propheten des Gottes der Wahrheit Unschuld und Redlichkeit halten willst, und weil der gute Geruch des heiligen Mannes dich nießen macht! Laß seyn, daß die Kunst, unter der Mine der Patriarchen, ein Schelm oder ein Dummkopf zu seyn, — dessen beyde Ohren einen Pfahl oder das Angesicht eines Maulesels putzen könnten, — manchem Buben die Kanonisation erworben hat, und — noch erwerben wird! Tröste dich damit, daß du dein Lebenlang mit freyer Stirn gen Himmel schauen, und, nicht ohne Zuversicht, sagen konntest: Gott, ich bin voll Mängel wie jeder anderer; aber ich verhele sie weder dir, noch begehrte ich jemals eines deiner Geschöpfe zu betrügen! — Sey zufrieden, ehrlicher ..... daß einst, in der letzten derer wenigen Stunden, die du auf diesem Planeten herum zu schleichen bestimmet bist, dein sterbendes Angesicht nicht mit der Schamröthe und dem Bewußtseyn eines verheimlichten Bubenstücks überzogen seyn wird! —

Laß endlich seyn, daß der mächtige Bösewicht dich ins Angesicht schlage, dir Luft und Sonne abschneide, und nach dieser großen That von Sclaven beweint im bebrämten Sarge vermodere, wenn unterdessen auf deine ruhige und vergessene Asche weder die Thräne eines mitleidigen Auges fällt, noch dein unbekannter und einsamer Grabhügel von Proceßionen beunruhiget und Wundercuren von deinem Gebein erbettelt werden! Siehe, er liegt frey vor dem kommenden Richter; und einst, wenn Thronen

und Pyramiden erschüttert werden, wird auch er sich öfnen, und von dem allsehenden Auge nicht übersehen werden. Bis dahin wird ein frommes Ameisenvölkchen ungestöhrt unter den Blumen und Nesseln wohnen, die über ihm aufblühen. Vielleicht, wenn dein Gebein einst lange schlummert, und dein Andenken von der Erde, deren unsichern Beyfall du nie verachtetest, um welchen du dich aber nie bewarbest, vertilget seyn wird, sucht irgend ein verfolgter Biedermann einen Winkel, wo er sich verberge, und findet den stillen und unbeneideten Hügel, unter welchem dein Jammer ruhet, — und betet über demselben, und wünscht da zu schlafen, wo du schläfst. Dann schleicht von seinen frommen gen Himmel gewandten Auge eine menschliche Thräne auf die Blumen herab, fordert die Rache über den Verfolger der Tugend, die du nie fordertest, und ihn hört sein guter Engel. —

Dies, liebe Herren, war das Kapitel von meiner Laube. Sie sehen wohl, daß sie viel melancholischer angelegt ist, als des Dichters Laube, der so sehr geliebt zu werden verdient, weil er die ganze Welt liebt, - und daß ich mich also ohnmöglich in die seinige verkrochen haben kann, um den Streit zwischen meinem Spleen und meiner guten Laune abzuwarten. —

Thema

Thema zu einer Dissertation über den Tod der Helden.

Da unten haben sie auch einen armen Schelm vorm Jahre erschossen, sagte ein alter rüstiger Bauer, der mir und Pumpern im Winter den Weg über ein Gebürge weisen mußte.

Wer hat ihn todgeschossen? sagte Pumper. —

Je die Soldaten, die wir bey uns in den Winterquartieren hatten. —

Warum thaten sie das Bruder? —

Hm; weil sie sagten, er wäre ein Dissertirer. —

So? nun, da wars recht! —

Recht, Herr? Geh er doch mit dem Rechte da! der arme Mensch war mein Landsmann. —

Nun? und da mußte er ein Schurke seyn? —

Ich möchte doch wohl wissen, Herr, wie Er das sagen kann! —

Bruder, ein Soldat muß nicht desertiren, oder er ist ein Schurke; das sag ich. —

Ja, das ist nun so gleich hin geredt! Wer hieß es ihnen denn, daß sie die Leute mit Gewalt aus den Betten holten? und was gieng uns denn andrer großen Herren ihr Krieg an? Sie konnten ihre eignen Leute wegnehmen, aber unsre nicht; die kann unser Herr wohl selber brauchen, und er kann sie auch ernähren; weiß Er das Herr? —

Das ist was anders, Bruder; aber — er hätte doch nicht weglaufen sollen. Hatte er nicht geschworen? —

Das ist ein schöner Schwur! Hatte er nicht unserm Landesherrn schon geschworen? —

So hätte er keinen andern schwören sollen. —

Rede er doch nicht so wunderlich! Haben sie die armen Leute nicht halb tod geprügelt, wenn sies nicht thun wollten? — Was meynt Er dazu, Herr? sagte der Bauer zu mir. —

Ich meyne, mein Freund, daß diejenigen, die deine Landsleute zum schwören prügelten, eben so gut eidbrüchig geworden seyn würden, wenn sie durch Prügel dazu wären gezwungen worden —

Und daß sie wohl eben so gut wieder weggelaufen wären, wenn sie ein ehrlich Herz im Leibe gehabt hätten? Meynt er das nicht? —

Das, Mein Freund —

Pumper unterbrach mich eben nicht ungelegen; denn Leute von dieser Art haben eine wunderliche Art zu disputiren; sie reden immer so ihres Herzens Logik weg. —

Laß gut seyn, Bruder! sagte Pumper. Er wäre doch tod geschossen worden! —

Ey was! da hätts doch geheißen, er wär mit Ehren gestorben! — I nun, immerhin! er war doch ein ehrlicher Kerl, und das sagte unser Herr Pfarr auch. Mögens doch die Soldaten nicht glauben, die ihn todgeschossen haben! —

Dein Pfarr hat gelogen, weißt du das? Es ist eine ganz andre Sache, ob einer vorm Feind bleibt, oder ob er als ein Deserteur sterben muß. —

Kugel ist Kugel, sagte der Bauer, und wer weiß wie viel Schurken im Kriege todgeschlagen oder todgehauen

gehauen worden sind! Mein Landsmann war kein Bärenhäuter! Er machte sich viel aus den paar Kugeln. —

Er hätte sich nichts draus gemacht?

Mein Seel! nicht einen Creuzer hätt er drum gegeben, wenn sie ihm das Leben geschenkt hätten. Ich laufe doch wieder weg, sagt er, und dann könnten sie mich wohl gar aufhängen! So komm ich doch noch mit Ehren aus der Welt! — Da war auch ein Mönch dabey, der ihm Pardon versprach, wenn er wollte catholisch werden? aber da sagte er: Herre, das hilft mir in der Welt doch nichts, und in jener möchts noch übler ablaufen! — Und da mußte unser Herr Pfarr zu ihm kommen. —

Da hat dein Landsmann recht dran gethan. Man muß den lieben Gott nicht um das bischen Leben belügen. Wenn sie es ihm nun auch geschenkt hätten, so hätte er doch geglaubt, was er gewollt hätte, und da wär ja der Mönch immer betrogen worden. —

Das denk ich auch, sagte der Bauer; um so was gleich einen andern Glauben anzunehmen, das — je! das hätte der catholische Pfarr wohl selber nicht gethan oder er wär, mein Seel! ein Windbeutel gewesen, der den Lutheranern eine Nase gedreht hätte, wie sie alle sind, die ums Zeitlichen willen das thun. —

Schade ists um den ehrlichen Kerl! sagte Pumper; der hätte manchen schlafen legen sollen! —

Da hätt er nun auch was rechts gethan!

Was? meynst du Bruder, ein Soldat thue da nichts rechts? —

Herr, ich bin nur so ein einfältiger Bauer, aber ich denke, daß es schon schlimm genug ist, wenn wir unsers gnädigen Landesherrn seine Feinde tod schlagen müssen; aber das muß einem ehrlichen Blut vollends recht sauer werden, wenn es den Feinden gar dienen und seine eignen Landsleute —

Das geht unser einem nichts an, Bruder; dafür müssen die großen Herren sorgen. Ich bin auch Soldat gewesen, und ich weiß es am besten. Glaub du mirs, ein Soldat ist ein ganzer Kerl, wenn er ehrlich ist, und ein Herz im Leibe hat! —

Ey nun! was ist er denn weiter, als ein armer Mensch, der andre todschlagen muß, die ihm nichts gethan haben, und den sie endlich selbst vor den Kopf schießen? —

So stirbt er glücklich, uud kömmt bald von der Welt weg. —

Das muß ein schönes Glück seyn, wenn einer todtgeschossen wird!

Waram nicht? Hat er nicht eine Ehre davon? —

Der Bauer schüttelte den Kopf, und sagte: wir armen Leute wissen viel wie es mit der Ehre zugehen mag; aber ich denke nun so: wenn ich als ein guter Christe gelebt habe, da habe ich meine Ehre einmal vor dem lieben Gott im Himmel; und das ist wohl besser, als seine Ehre, Herr! —

Glaubst

Glaubst dus nicht, sagte Pumper, daß es eine Ehre ist, wenn die Leute sagen, das war ein braver Kerl! —

Ach! hörts einer denn, wenn er tod ist, daß die Leute das sagen? —

Pumper wußte sich nicht zu helfen, sah mich an, und sagte: Lieber Herr, hab ich denn nicht Recht? —

Der Bauer hat Recht, daß ein Todter nichts mehr hört. —

So wärs ja wohl was albernes, sagte Pumper, wenn einem das nichts helfen sollte! und warum ließen sich denn die Generale tod schießen, wenn sies nicht um der Ehre willen thäten? —

Herr, sagte der Bauer, was denkt er denn davon: Wenn nun ein Soldat so tod da liegt, kanns ihm denn einer ansehen, ob er Herz gehabt hat, oder ob er sich vor den Kugeln gefürchtet hat? —

Das kann kein Mensch sehen! —

Da! wenns denn nun eine Ehre wäre, hätte da nicht ein todter Schurke eben so viel Ehre als ein ehrlicher Kerl? —

Bruder, sagte Pumper, ich weiß nicht, wie das ist; aber da ich noch unter den Soldaten war, da sagten uns das immer alle Officiere, und der Feldprediger mußte es uns auch predigen. —

Hör er doch, Herr, sagte der Bauer, ich weiß nicht, wie die Officiere das mögen gemeynet haben; aber ich denke nun so, in einer Schlacht hätten sie das nicht gesagt! —

Wenn eine angehen sollte, und wir waren aufmarschiert, da sagten sie es eben, und gaben uns

gute Worte, und nennten uns Cameraden, und predigten ärger als der Feldprediger selber. —

So haben sie doch selber nicht geglaubt, was sie da sagten, und haben sich alle weit weg gewünscht! —

Das wär der Henker! Wie kannst du das wissen? —

Herr, ich wills ihm nur sagen. Ich bin auch 24 Jahr unterm Volk gewesen, und ich habe meinem gnädigen Landesherrn ehrlich gedient. Aber mein Kopf — sieht Er Herr, den Hieb da? —

Der Bauer entblößete sein graues Haupt, und zeigte eine tiefe Wunde. —

Pumper bot dem Bauer seine Hand vom Pferde herab, und sagte freudig: Siehst du, Bruder, den Schuß da in meiner Kinnlade? —

Ich hab ihn lange gesehen, Herr. Er ist nicht um vier Pfennige mehr werth als mein Hieb. —

Was? das ist uns allen beyden eine Ehre! rede nicht so albern! —

Es ist nicht wahr, Herr! sagte der Bauer; Sag Er mir auf sein gut Gewissen, ob Er den Schuß nicht zu allen Teufeln gewünscht hat, da Er ihn kriegte! —

Nun, das hast du freylich getroffen! —

Da sieht Ers ja! unsre Köpfe sind uns lieber als alle die Ehre da, und so meynens die Officiere auch; glaub Er mirs; — Ja! hinterdrein thun die Soldaten manchmal auf so einen Schuß groß; aber, mein Seel! das ist tumm, und wenns der General selber thät! denn kein einziger hielt den Kopf deswegen

wegen hin, daß sie ihm eins drauf geben sollten! —

Bruder, ich habe dich für einfältig angesehen, sagte Pumper; aber du bist so klug wie unser einer. —

Der Bauer lächelte. —

Sag mir einmal Camerad, hast du keinem für deinen Hieb wieder eins angehängt? —

Das weiß ich viel! Ich habe gefeuert so gut als einer; aber das treffen gieng mir nichts an. —

Ich habs besser gemacht, sagte Pumper. Da ich wieder aus dem Lazareth kam, giengen wir vor ..... und da hab ich einmal einem in der Sappe aufs Koller gebrennt, daß er die Beine in die Höhe kehrte! —

Camerad, sagte der Bauer, das war nicht Recht! —

Was? —

Ja freylich! um des Einzigen willen wirds wohl Friede geworden seyn, gelt? Und was konnte denn der arme Teufel für Seinen Schuß? —

Nun, das ist wohl wahr! aber machtens doch die Officiere auch so! die schossen manchen nur so zur Lust vorm Kopf. —

Die Officiere? Geh Er doch! —

Ja, sag ich dir; die thatens zum Spas. —

Ist das auch eine Kunst, sagte der alte Soldat, hinter einem Schanzkorb zu stehen, und einen weg zu blasen, der sichs nicht versieht? — Nein, da hab ichs besser gemacht! —

Wie machtest dus Bruder?

Sieht Er, ich hatte einmal einen Vorbosten auf einem Piket, und ein Franzose hatte ihn auf der andern Seite. Da war nur so ein Bächelchen zwischen uns; mit Steinen hätten die Vorposten einander tod werfen können, so nah standen wir. Der Kerl konnte nun kein stummes Wort deutsch, und ich konnte kein Französisch. Da gieng er immer so trozig auf und ab, wie ein Truthahn, und pfiff sich ein Liedchen. Hm! dacht ich, das Pfeifen wollt ich dir wohl anstreichen, wenn ich nur Lust hätte! aber ich nahm meinen Brodsack, und as. Das sah nun der Franzos so mit an, und hatte nichts zu beißen und zu brocken; denn wir haben sie recht eingesperrt. Wie ich nun so as, da hätt ich auch gern einen Schluck dazu gemacht; aber den hatt ich wieder nicht. Ich hohlte meine Flasche raus, und goß die paar Tropfen die noch drinne waren aufs Brod, und as so. Da lachte der Franzos, und wies mir seine Bulle, die war über und über voll. — Komm her, Camerad, sagt ich, und wies ihm mein Brod, wir wollen tauschen. Der Kerl schüttelte mit dem Kopf, und kauderwelschte so was her, und wies mit dem Finger auf seine Flinte. — Was? dacht ich, der Schelm traut dir wohl nicht einmal? und da gieng ich näher an den Bach. Was meynt Er wohl Camerad, daß er that? Schlug er nicht mit der Flinte an? — Vor deinen Puffer werd ich mich wohl fürchten! sagt ich, und setzte meinen Hahn in die Ruhe, und steckte ein tüchtig Stück Brod vorn aufs Bajonet, und wies es ihm hin. Da war er wieder

zahm

zahm wie ein Lamm, und kam näher. Da warf ich ihm das Stück Brod übern Bach hinüber, und so fuhr er gleich damit ins Maul. — Nun, Camerad, sagt ich, gieb mir auch einen Schluck, und warf ihm meine Flasche auch hin. Da lachte der Spitzbube, und ließ sie liegen, und wollte sich rücklings wieder fort trollen. Aber ich schlug nun auch an, und sagte: Dürrer Hund! willst du einen Deutschen zum Narren haben? Ja! er kam wohl fein wieder, und goß mir Branntwein in meine Flasche, und warf mir sie wieder her. Da waren wir gute Freunde, und so hab ichs immer gemacht. —

Der Bauer sah mich an, und sagte, war das nicht ehrlicher, Herr, als wenn ich den armen Schlucker nun so von der Welt getransportirt hätte? —

Ich konnte nicht anders, als dem ehrlichen Deutschen Recht geben, der nach einiger Leute Dafürhalten, so alberne Begriffe vom Tod der Helden und von der Ehre hatte. —

Aber, sag mir doch, Camerad, sagte Pumper, warum wir so tumm sind, und uns das weis machen lassen, es wär eine Ehre wenn wir todgeschossen werden? —

Hm! brauchen wirs denn zu glauben? und können sie nicht zufrieden seyn, wenn wir uns nur hinführen lassen, und unsre Patronen verschießen? —

Ja, da sind wir freylich schlimm dran! Die Officiere — nun die habens ja wohl eher Ursach, daß sie da Ehre einlegen wollen, es mag nun zum Tod

oder zum Leben gehn; aber wir armen Teufel, was geht uns das an? Wird ein Regiment zusammengeschossen, so avanciren die Officiere, und werden einmal große Herren; aber mit uns ists ganz anders. Ist die Rotte wieder voll, so fragt kein Mensch, wie der arme Gemeine geheißen hat, der heraus geschossen wurde. Schießen sie einen Officier tod, gleich wirds in die Zeitungen gesetzt. Ists gar ein General, da gehts an ein Lamentieren, und an ein Geschieße und Getrommele, und da halten sie ihm eine Leichenpredigt, wunder wie groß! und wer weiß ob er nur halb so viel Herz hatte, als ein armer Grenadier, der wie ein Hund eingescharrt wird.

Ich habe manchen großen Officier gekannt, der sich hübsch verpaddelte, wenn wir in die Trenchéen giengen, und über den sie ein wundergroßen Spektakel gemacht hätten, wenn er in seinem Loch von einer Haubitze wäre begraben worden. — Mein Seel! ich bin den Soldaten noch immer gut, aber nun wollt ich keiner wieder werden. Daß ich nicht ein Narr wär, und mich für ein paar Pfennige des Tags todschießen ließ! —

Camerad, da wär Er auch ein Narr! und, — nehm Er mirs nicht übel, — wenn Er darum gedient hat, so ist Er auch ein Narr gewesen? —

Was sagst du? Du wirst wohl par honneur gedient haben, wie die Officiere so sagen? —

Hundertmal wär ich ein Schelm geworden, wenn ich um weiter nichts, als um ein paar Pfennige, oder um seiner Ehre willen hätte dienen wollen, Camerad.

Warum

Warum bist du denn Soldat gewesen, Bruder? — Ich wills Ihm sagen. Ich hatte einen alten Vater, der hatte unsers Herrn Vater schon gedient, und da nun der Krieg angieng, da sollte er wieder mit hinaus, oder einen andern Mann für sich stellen. Nun war ich doch schon 19 Jahr alt, und da lief ich zum Hauptmann, und ließ mich annehmen, und sagte meinem Vater nicht ein Wort davon. Da schickte denn der Hauptmann den Feltwebel ins Dorf, und ließ meinen Vater rufen, und da der nun angestiegen kam, sieht Er? da stund ich schon flink, und hatte die Montierung an, und mein Vater konnte nun in Friede nach Hause gehn; aber er wollte nicht. Da sagt ich aber, Vater, ich kann so gut eine Flinte tragen, als Ihr, und Ihr seyd unserm gnädigen Landesherrn nichts mehr nutz. — Da gab mir der Hauptmann meines Vaters Gewehr, und da mußt er sichs wohl gefallen lassen. — Nun, sagte mein Vater, geh denn in Gottes Namen hin! Der mag dich behüten, wie er mich behütet hat. Diene deinem Herrn so ehrlich und treu, wie ich ihm gedient habe, und wie der Herr Hauptmann wohl weiß. Wenn du das thust, so wird dich der liebe Gott segnen, und wenn ich dich auf der Welt nicht wieder sehe, so wirst du mich schon im Himmel wieder finden. (Der alte Soldat wischte sich eine ehrwürdige Thräne vom Angesicht.) Da werd ich Ihn auch nun suchen müssen, fuhr er fort; denn er war tod da wir wieder aus dem Felde kamen. Ich bin nun auch alt und steif geworden, und habe meinen Sohn schon hingeschickt; der ist unter der Leibgarde,

und ist ein rechter braver Kerl. — Weiß Ers nun Camerad, warum ich gedient habe? —

Pumper sah mich und den Bauer wechselsweisse an.

Hältst du das für Ehre, Pumper? sagte ich. —

Meine arme Seele! lieber Herr, ich denke, gegen den bin ich ein armseliger Kerl! —

Und ich denke, sagte ich, daß dieser alte redliche Mann, ohne daß er sich darum bekümmert, mehr von der Ehre weiß, und fühlt, als mancher General, und daß alle die Helden, die keine andere Bewegungsgründe haben, als eine falsche eigennützige Ruhmbegierde, oder überhaupt ihr eigenes Interesse nicht einmal werth sind todgeschossen zu werden. —

Der prophetische Traum. Der Autor wird entdeckt.

„Nun? — das fehlte allerdings noch, Herr Autor, daß Sie uns Ihre Träume erzählen! —“

Machen es Eurer Philosophen einige besser, die Euch obendrauf die ihrigen nicht umsonst vorlegen? — Wie denn nun, wenn mein Traum der Schlüssel meines Buchs wäre? —

„Sie haben Recht, Herr Autor. Erzählen Sie.“

Ich stand in einem Buchladen, und las mit dem gelehrtesten Gesicht die Titulblätter einiger Werke, die ich nicht verstund, und ward von dem Buchhändler gestöhret, der mir meine Reisen sehr sauber

gedruckt

gedruckt und mit Vignetten geschmückt, zum Verkauf anbot. —

Beyläufig sage ich allen Chaldäern und Zigeunern, daß der Mann wie ein Mordbrenner und falscher Münzer aussah, und ich glaube, diese Nachricht meinem Verleger schuldig zu seyn, der ein artiger freundlicher Mann ist. —

Was ist das für ein Wisch? sagt ich. —

„Wahrhaftig! der Autor ist ein gutmüthiger „Mann, ohne alle Eigenliebe. Das sieht man ja „itzt so klärlich wie die Sonne am Himmel. —“

Im Traum geht das gar gut an, meine Herren, daß man nicht weiß, was man thut, und nicht überlegt was man redet. —

Eine Novität, sagte der Buchhändler, und rieb sich die Hände, wie gewisse Leute zu thun pflegen, wenn sie etwas im Schedel oder auf der Zunge haben, das sich der Mühe verlohnt abgefragt zu werden. —

Hm! eine Novität? sagt' ich. —

Ja, und eine, die — die —

Ich sah ihn an. — Die? nun, was denn die? .....

Die mich reich machen soll. —

Ich wünsche Ihnen Glück, sagt ich kaltblütig, und nahm ein ander Buch. —

Kaufen Sie ein Exemplar, es wird Ihnen nicht reuen; denn in 14 Tagen geb ich es anders nicht als um den dreymal erhöhten Preis. —

Und warum das? —

Weil es ganz gewiß verboten werden wird. —

Und wer ist der Autor? —

Ja! das ist eben die Sache. Für den Leser ein Reisender incognito. Wir aber, wir kennen ihn besser.

Ein Reisender? sagte ich. Doch nicht ein empfindsam seyn wollender? —

Nicht ganz das; mehr ein gallenhafter —

Und wo reiset er? —

Man kann aus seiner Landcharte nicht recht klug werden. Der Henker orientire sich; denn er setzt Dinge zusammen, die nirgend in einem Lande zusammen anzutreffen sind. —

Und was sagt er denn, das der Confiscation würdig sey? —

Er hält sich über gewisse steinigte und übel gebauete Wege auf, und das sind offenbar die unsrigen. —

Sind Sie gereiset, mein Herr? —

O ja! —

Und haben Sie nirgend üble Wege angetroffen, als die in diesem Lande? —

Nun, das wohl; aber ich wollte drauf schwören, daß ich Recht habe! —

Sie müssen ein großer Hexenmeister seyn, mein Herr. —

O! es giebt mehr Leute die auch meiner Meynung sind. —

Ey! die sind denn auch Hexenmeister.

Aber ists das alles, was der Autor sagt! —

Nein, er satyrisirt sogar über diejenigen, die solche Wege anlegen. Ferner über die Pachtereyen

und

und Contrebande, über die Stockprügel, die er einigen Soldaten hat austheilen sehen, und so fort. —

Und was sagt er denn von den Leuten, die solche Wege anlegen? —

Er nennt sie Philosophen, und macht die beissendsten Beschreibungen von dieser Menschenart. —

Und von der Contrebande? —

Die Visitatoren wären Philosophen. —

Und von den Stockprügeln? —

Die Philosophen theilten sie aus. —

Ist Ihnen ein Land unterm Mond bekannt, in welchem sich Philosophen mit alle dem abgeben? —

Mir nicht, und keinem Menschen; aber eben hierinnen liegt die Bosheit. Auf Frankreich, auf Deutschland, allenthalben herum haben wir gerathen; aber immer ohne hinlänglichen Grund. —

Und doch entscheiden Sie? Sie sind ein wunderlicher Mann. —

O! ich habe meine Ursachen! Ich vermuthe — und gescheute Leute vermuthen —

Und ich vermuthe, der Autor habe sein Geheimniß für sich behalten. Aber um eines Geheimnisses willen confiscirt man ein Buch nicht. —

Das soll schon gemacht werden! —

Und wer soll es confisciren? —

Die Regierung. —

Welche dann? —

Ja das weiß ich noch nicht. —

Ich nahm mein Buch. Wunderlich war es, daß ich den Innhalt desselben wußte, sobald ich den Titul angesehen und ein wenig darinnen geblättert hat-

te, und daß ich doch immer noch nicht daran dachte, es sey mein eigenes Buch. Was Träume nicht für Erscheinungen sind!

Der Buchhändler wunderte sich über meine Art zu lesen gar nicht. Der Mann hatte Aristarchen im Sold, darauf wollt ich wetten, wenn ich nicht geträumt hätte.

Ich legte mein Buch auf den Tisch, und sagte: Ich finde nichts verbotenes in demselben. Es ist die lachendste und unschädlichste Satyre, die ich jemals gelesen habe, und ihre Streiche gehen den Politikern nichts an. —

Der Buchhändler sah mich ernsthaft und trübsinnig an. Sie meynen nicht, sagte er, daß ein gewisses Land, und gewisse Personen insbesondere darinnen angegriffen wären? —

Keine Seele, als einige Arten sonderbarer Menschen, die jedermann unerträglich sind, und von denen es nur selbst abhängt, ob sie sich zu den Originalen bekennen wollen, die der Autor aufstellt.

Aber das Land? —

Ist das Land der Träume, wie der Autor ja deutlich genug sagt, und von diesem Lande mag jeder Biedermann halten und sagen, was ihm gutdünkt. —

Aber, was für Wege sollen das seyn, wovon er redet? —

Wege, die die Philosophen uns aufdringen. —

Und was denn der Visitator und der Commissär? —

Alber=

Alberne Kerle, wie alle die ihnen gleichen. Aber schwerlich wird einer das Herz haben, die Aehnlichkeit auf seine Unkosten zu gestehen. Freund, im Vertrauen, durch dies Buch werden Sie nicht reich: wenigstens nicht auf die Art, wie Sie es hoffen. —

Was? ich sollte das verdammte Manuscript zu theuer gekauft haben? —

Ganz gewiß nach Ihrem Calcul! denn weder ich noch ein vernünftiger Mann wird in demselben das finden, was Sie hinein erzwingen wollen. —

Was? ist nicht die Einrichtung wegen der Verpachtungen wörtlich darinnen angegriffen? —

Nicht diese, sondern die Raubgier derer Beamten. —

Aber wie will sich der Autor gegen den Soldatenstand rechtfertigen? hat er den nicht lächerlich gemacht? —

Nein; sondern nur die Narren und die Grausamen dieses Standes. —

Gott verzeihe mirs? er hat mich betrogen. — Ich bin ein ruinirter Mann! —

Hat er Ihnen ein Pasquill oder eine aufrührerische Menschenfeindliche Schrift versprochen? —

Das nicht! aber hören Sie mich nur an. Ich zeigte das Manuscript einigen meiner Freunde. — Witzige Köpfe, wenn es irgend welche giebt! — Diese wollten sich todt lachen, und sagten ausdrücklich: Bravo! Das haben wir lange gewünscht! Das ist der ...... und das ist der ...... Dieser Weg liegt da — dieser Commissär ist der ... dieser Officier ist der .... Die Pachter müssen

ein-

einmal gezüchtiget werden — und was weiß ichs, was sie alles sagten! Kurz, sie baten mich, das Manuscript nicht wegzulassen, und wir wollten, um keinen Zweifel übrig zu lassen, auf unsere Unkosten einen Schlüssel zu dem Wisch drucken lassen, und ihn auf des Autors Rechnung anhängen.

Das, mein Herr, hätte verdient, daß man Sie und Ihre sehr kluge Bande auf die Finger geklopfet hätte! Ihr Autor ist ein gutes, launisches Menschenliebendes Thier, das von keiner Regierung, auch von der aller Sultanischsten nicht, verfolget werden wird; denn keinen geht seine Laune etwas an. Die seynwollenden Philosophen, und Kritiker, die Heuchler, nebst allem übrigen Grimmen und Kopfwehe verursachendem Geschmeiß, sind allein seine Feinde, und gewiß es giebt lächerliche Thiere darunter! —

Zum Henker! sagte der Buchhändler, und warf mein Buch unwillig unter den Tisch, sinds weiter nichts als fade Sticheleyen auf alle Narrenarten; so intereßirt die Brochüre keinen gescheuten Kopf! Wo ist nun das Salz der Satyre? —

Ihre Begriffe von der Satyre, mein Herr, und von dem Salz derselben, möcht ich wohl wissen, sagte ich, eben, als 2 junge Leute, deren einer die Mine eines Phantasten, und der andre allen erdenklichen Anstand eines verwirrten Menschen hatte, in den Laden herein stolperten. —

Wer sind diese? fragte ich heimlich. —

Meine

Meine Freunde; sehr gescheute Herren! Sie sollten hören, was diese von dem verdammten Manuscript hielten, das nun vermodern soll! —

Junge Gelehrte, dem Anschein und der Verbindung mit Ihnen nach? sagte ich. —

Allerdings! Philosophen und schöne Geister. —

Gott helfe dir, armer ...... seufzete ich bey mir selbst, wenn einst irgend ein Doctor dieser Art, auf seinem Grauschimmel reitend, dich auf seinem Wege fänd, dir eine Vorlesung halten, und dir seine Kappe überstülpen wollte! —

Um mich der augenscheinlichsten Gefahr nicht auszusetzen, floh ich aus dem Buchladen, und meine Seele träumte mich an einen Nachttisch. —

„Ach beschreiben Sie uns den, lieber Herr Autor! —“

Ich kann nicht, meine Damen; denn ich erinnere mich der artigen Sächelchen, die darauf standen, nur sehr dunkel. Was mir aber seltsam schien, war dies, daß ich alle mögliche Reisen, die empfindsamen und die, die es seyn sollen, — folglich auch die meinige — darauf liegen sah. —

Ich blätterte in meinem Buch herum, und itzt hielt ich mich eben so gut darüber auf, als wenn ich es nie gegen den Buchhändler vertheidiget hätte, und als wenn ich nimmermehr der Autor desselben gewesen wär. Noch dachte ich in meiner Träumerey nicht: Das ist dein Buch.

Auf einmal hörte ich ein Geräusch im Nebenzimmer, und verbarg mich in einem Winkel, der mir sicher schien. Warum ich das that, und warum

ich

ich hier nicht entdeckt wurde, weiß ich selbst nicht mehr. —

Ganz gewiß, — dies sey im Vorbeygehen gesagt — ist nichts bequemer als einen Traum zu erzählen. Alles muß sich da so hübsch fügen, und wider alle Möglichkeit passen, als in dem besten Feyenmärchen, oder in einer gewissen Geschichte Carls des zwölften, oder in irgend einem System von Spinnweben. —

Die Dame, der das Zimmer gehörte, trat herein, setzte sich an den Nachttisch, und nahm mein Buch. —

„Sie lügen, Herr Autor. Das müßte eine wunderliche Dame gewesen seyn! —“

Haben Sie vergessen, daß ich träumte? —

Die Dame las, und fieng laut an zu lachen. Ich horchte mit meinen beyden Ohren hoch auf. Sie ward wieder ruhig, dachte ein wenig nach, lachte wieder ein Dutzendmal hintereinander, und ich war so klug als das erstemal.

Endlich trat ein junger Herr ins Zimmer, dem die Unthätigkeit und Thorheit mit allen ihren Gesellen, Erbverbrüderten und Erbvereinigten, und kurz sein ganzer Beruf aus den Augen sah. —

Kommen Sie geschwind her, sagte die Dame; hier werden die Pedanten geprellt, einige Soldaten, und, — wenn Sie es nicht übel nehmen wollen, — unser wohlhabender Pachter mit unter. Verstehen Sie mich? —

Der junge Herr machte ein Entrechat, und bat um einige Stellen, die die letztern betraf.

Die Dame las ihm die vor, die den Commissär und den Visitator angehen. —

Der Phantast beugte sich über die Dame hin, besah sich in einem großen Pfeilerspiegel, und machte ein lächerlich wichtiges Gesicht. Pardieu! sagte er, l'auteur sera etrillé comme quatre. —

Wie so? sagte die Dame. —

C'est qu'il se mêle des affaires d'etat, et qu'il nous trouve ridicules. —

Um Vergebung! ein Commissär und ein Visitator sind doch wohl nicht Leute, gegen die man ein Crimen laesi begehen könnte? —

Laesæ wollen Ew. Gnaden sagen, rief ein Mann in einem violetten Rock mit schwarzen Knopflöchern, der eben aus einer halboffenen Thür in das Zimmer trat, und einen kleinen Knaben an der Hand führte. —

Lernen Sie Ihrem jungen Herrn erst lesen, Herr Donat, ehe Sie mir wollen reden lernen, sagte die Dame. —

Der Hofmeister — das war er — zog sich zurück, und pflanzte sich auf seine dürren Beine nicht weit von meinem Winkel. —

Daß du mir nicht zu nahe kömmst, sagt ich heimlich, oder wir sprechen einander in der nächsten Messe! —

Diable! sagte der junge Herr, c' est un drole d'animal que ce pedant là. Aber — (dies sagte er in gebrochenem Deutsch,) meynen Ew. Gnaden nicht, daß die Verfügung gegen die Contreban-

de eine Sache sey, die den Staat angehe? und folglich ists die Pachterey auch. —

Wer läugnet das? sagte die Dame. —

Nun, so sind diejenigen, deren sich der Staat hiebey bedienen muß, seine Absichten zu erreichen, Leute, die — à l'abri de toute insulte seyn sollten; denn man greift den Staat unmittelbar in ihrer Person an.

Hahaha! Monsieur Bimbelot, ich will Ihnen eine kleine Frage vorlegen: Gehört nicht die Policey unter diejenigen Stücke, die dem Staat vorzüglich angelegen und wichtig seyn müssen? —

Sans doute Madame!

Und folglich ist der Staat und die Gassenkehrer, Laternputzer, Bettelvoigte u. s. f. einerley? —

Monsieur Bimbelot stutzte. Mais Madame, ces gens là sont incomparablement au dessous de —

Gut gut! diese Leute da, sollten wenigstens à l'abri de l'insulte seyn. Ist das nicht alles, was Sie sagen können! —

A peu prés, Madame. —

Auch da, wo sie zuerst insultiren? —

Je ne sais — mais —

So erklären Sie mir doch dies einmal. Wenn ein Bettelvoigt einem armen Wanderer, dem er blos das Betteln verwehren soll, den Mantel und den Brodsack obendrauf mit wegnimmt, ist der Staat ein Spitzbube, oder ists der Bettelvoigt?

C'est le dernier. Cela est clair.

Und wenn der Visitator einen Fremden erst verhöret und ihm dann den Taback wegnimmt, und ihm

ihn für sich behält, bestiehlt da der Staat den Fremden, oder thut es der Visitator? —

C'est aussi le dernier, qui le vole. —

Folglich ist der Staat und dieser Spitzbube nicht einerley. —

Mais ce n'est pas là le cas! —

Allerdings ist ers! Der Visitator nahm dem Reisenden den Taback weg, der eben so gut plombiret werden konnte, als der Koffer, und sagte: er ist mein. —

Que le Diable emporte le nez de votre voyageur, Madame! —

Ich griff im Jammer meiner Seele an meine Nase. —

Noch eins. Der Commissär ließ sich das visitiren so gut als das plombiren bezahlen. Begiengen da beyde nicht einen offenbaren Diebstahl, zu welchem der Staat den Namen hergeben mußte, ohne daß ihnen dadurch der geringste Vortheil zuwuchs? —

Eh mon Dieu, Madame! veut on que le Commis fasse son mêtier pour rien? Tout le monde veut vivre! —

Pour rien, sagen Sie? Desto schlimmer, wenn das wahr wäre. Dies hieß eine Bande Räuber im Staat dulten, welche privilegirt wäre, sich auf Unkosten deß Ehre desselben, und des Beutels der Reisenden zu ernähren. Aber werden diese Leute nicht bezahlt? Wofür stehlen sie? —

On leur abaudone ces misé es, pour les encourager. —

Vortrefliche Grundsätze! Desto besser, daß sie blos in dem Gehirn eines Pachters Platz haben können. Aber, unter uns, sie machen Ihnen wenig Ehre, und der ehrliche Reisende, der dem allem ausgesetzt ist, hat wenigstens dagegen das Recht, einen elenden Buben, der ihm ins Angesicht spottet und ihn plündert, so viel ihm beliebt, und der seine Dieberey en noch mit der Logik aller Räuber gültig macht, öffentlich einen schurkischen Philosophen zu nennen, und über ihn zu lachen? die Hauptsache war die, Sie zu überführen, daß der Staat in der Person dieser Kerls gar nicht angegriffen wird, und nichts mit ihnen gemein hat. —

Je ne connois rien de plus vilain qu'un Philosophe, et votre voyageur — c'est un effronté.

Um Verzeihung, sagte der Schulmeister und zitterte am ganzen Leibe, wissen Sie, mein Herr, daß ein Philosoph mehr ist als — ein Narr? —

Que veux tu Compére? sagte der Pachter verächtlich, — mais - tu as raison. —

Ich bin Philosophiæ Magister, und die Weltweisheit ist zu erhaben. —

Der Magister bekam einen erschrecklichen stickenden Husten, und konnte seine Vertheidigung nicht zu Ende bringen. Der Pachter machte sich das zu nutz, und sagte hochlachend, Hola maître Donat, va mouiller tes verges —

Nichts ist in der Welt, das meiner Meynung nach das Gehirn und den Bauch eines spleenhaften Biedermanns erquickender und heilsamer erschüttere,

als

als wenn ein lustiger Thor des andern Pritsche verachtet, und das war hier der Fall.

Ich lachte nach Beschaffenheit des Orts und der Umstände so herzlich, aber auch so heimlich als es sich nur thun ließ, und der Pachter schlüpfte, nachdem er der Dame die Hand geküsset hatte, pfeifend für seinem Gegner vorbey, zur Thür hinaus, und lachte ihm triumphirend in den Hals, den er weit aufsperrete, um nicht vom Husten erstickt zu werden.

Ein Officier trat herein, und wär beynahe über den Pedanten weggelaufen, wenn dieser nicht eiligst in einen Winkel gekrochen wäre. —

„Ein Officier? und was soll dieser bey einer Toi„lette? —“

Liebe Herren, das mußte er wohl am besten wissen. Oder meynen Sie, ein Officier tauge zu weiter nichts, als zum todschießen? — Als wenn er nicht auch Filet stricken, Bänder wählen, Contretänze erfinden, — und, was weiß ich alles? verstehen müßte! und als wenn es itzt nicht der gute militerische Ton erforderte, vom Folart und Polyb eben so wenig zu wissen, als ehedem ein Spartaner von Ragoûts und Schminke.

Sehen Sie da, sagte die Dame, Herr Obrist, ein launisches Buch, das einigermaßen nach Ihrem Sinn seyn wird. —

Wie so, gnädige Frau? sagte der Soldat. Dazu gehört viel, und Sie wissen, ich bin, trotz meines Rocks, immer eine Art von Kenner auf dem Punct. —

Nun nun, ja doch! so wie wir Damen auch. — Aber kennen Sie das Buch schon? —

Wie heißt es? —

Es hat keinen rechten Titul; aber die Philosophen, und Ihre Feinde, allerley lächerliche Thiere, werden hier in die Lehre genommen. —

Bey den Worten: es hat keinen rechten Titul, dachte mein Gehirn zuerst; das ist dein armes Buch! und nun wurde mir Angst. Ein Officier und ein Kenner? — Wie wird das ablaufen! —

Ich hab' es gelesen, sagte der Obrist, und der Autor hat Recht; er sey wer er sey. —

O du gesegneter Kunstrichter! sagte ich heimlich! da ist doch einer, der mit mir Armen zufrieden ist, und gerade einer von denen, von welchen ich das am wenigsten erwartete; denn, leider sind sie nicht alle klug, und billig, ob sie es gleich am leichtesten seyn könnten. —

Den Narren, den Bimbelot möcht ich nur sprechen! sagte der Soldat. Ich wette er hält den Autor für einen Staatsverbrecher, weil der arme Mann über ein paar Lumpenkerle lacht, die sich an den Reisenden bereichern; denn er hat überaus hohe Begriffe von der Wichtigkeit seiner Person und seines Handwerks, so sehr wir ihn auch zu demüthigen suchen. —

Das that er den Augenblick, sagte die Dame. Ist er Ihnen nicht begegnet? —

O ja,

O ja, auf der Treppe, und beynahe hätt ich ihn herab geworfen. Er rannte gegen mich an, und brummte? que la peste t'etouffe! —

Wen? sagt' ich, Herr Pachter, und faßte ihn beym Kragen. — Pardon Monsieur! schrie er, hick meen der Donat, uhnde der *Voyageur*. — Ich verstund den Narren nicht, und lies ihn laufen. —

Gott vergelte das Ihro Gnaden, sagte der Magister, und stelzete vorwarts. Er hat auch mich sehr gemißhandelt, und sagte frech: je ne connois rien de plus sot qu'un Philosophe. —

Sie verändern die Phrasibus ein wenig, sagte die Dame; aber der Einfall verliert dabey nichts. —

Mit gnädigster Erlaubniß! es heißt nicht: Phrasibus; denn auf die —

Die Dame unterbrach den Magister mit einem anhaltenden Lachen, und der Officier klopfte mit seinem Stab gegen seine beyden Waden über welche weiße leinene Kamaschen geleimet waren. —

Aber, wissen Sie auch, Herr Obrist, sagte die Dame, was der Autor von denen Landstraßen sagt? —

Ich weiß es, und ich denke dies Kapitel ist eine Anspielung auf —

Auf die. . . . . . . Straßen? Wenn er doch die meynte! Denn mein Landauer Wagen dauert mich noch, den ich in der Nachbarschaft zerbrach. —

Nein, auf die Philosophen, mit Ihrer Erlaubniß, Herr Grammatiker dort in der Ecke! —

„Du Mann mußt ein heimliches Verständniß mit meinem Geist haben! dachte ich. —

Unterdessen wird nicht jedermann diesen Com — Commen — wie muß ich da sagen, Herr Donat? —

— Commentarium, gnädige Frau, sagte der Schulmeister und lachte mit orbilischer Wichtigkeit. —

Nun also, diesen Commentarium wird nicht jedermann machen; glauben Sie das Herr Obrist? —

„Daran liegt nichts, sprach der Officier. Ein „Autor müßte viel zu thun haben, wenn er für jeden Kopf und für jeden Commentar sorgen sollte, „den man über seine Einfälle machen könnte. —“

Aber, wie sind Sie mit dem zufrieden, was er von Ihrem eigenen Handwerk sagt? —

Ganz vollkommen! Er hat Recht, daß er gewisse Philosophen desselben, wie er sie nennt; — lächerlich macht; — „denn kein Mensch sollte weniger ein „Narr seyn als der, der einen Degen trägt, das „Vaterland zu vertheidigen. —“

Daß ich dich nicht umarmen kann! sagte ich bey mir selbst! —

—

Wird mein Vetter, der General, Ihrer Meynung auch seyn? sagte die Dame. —

Wenn er klug ist, gewiß; oder er wird ausgelacht werden, wie ehedem. —

Was machte er da? —

„Es kam ein Werkchen heraus, aus dessen Titul kein Mensch vermuthete, daß der Autor einigen unsers Handwerks eine Vorlesung halten würde. Von

ohngefehr aber entdeckte ich es zuerst aus einem Journal. Ich kaufte das Buch. Es gefiel mir, und ich machte es weiter bekannt. Hohl mich der Teufel! sagten einige, der Mann hat die Wahrheit gesagt. — Hohlen mich tausend! sagte ihr Vetter, — und so viel mußten es wenigstens seyn; denn wenn ein General fluchen will, so darf er nicht fluchen wie ein Musketier! — Der Verfasser hat hundert Narrheiten gesagt, und er ist obendrauf ein Pasquillant. — Und die Ursach? fragte ich — Ey! sehen Sie nicht, daß es schon einfältig und boshaft ist, zu behaupten, es müsse keine Subordination seyn? und ein Soldat müsse ein Kopfhänger seyn? — Wo sagt er das, Herr General? — Je nun! er meynt es doch so! — Aha! er meynt es so? „Nun, Herr General, ein Autor „muß wohl am besten wissen, was er meyne. —“ Gut, sagte Ihr Vetter die jungen Officierchen dürfen den Wisch nur lesen, so werden sie sich über uns aufhalten, und sich nicht mehr befehlen lassen wollen. Der Teufel mag für ihnen sicher seyn, wenn wir sie nicht mehr kurz halten dürften, ohne uns einmal über das andere mit ihnen herum zu balgen. Ein verdammtes Buch ists! — Um Vergebung Herr General, sagte ich, das werden sie aus dem Buch nicht lernen, wohl aber, über Ehre und Menschlichkeit nachzudenken. Sie erzeigen Ihrem Regiment überhaupt eine schlechte Ehre, wenn Sie glauben, Ihre Officiers wären alle Sclaven, und keiner wisse was er sich schuldig sey, auch ohne dies Buch gelesen zu haben. — Sie denken doch aber

 nicht

nicht alle überein, sagte Ihr Vetter, und die, die ohnehin immer barrsch thun, werden nur noch ärger gemacht, wenn sie so was lesen. — Lassen Sie es doch der ganzen Armee lesen! Was sie unter andern daraus lernen werden, — und was gewissen höhern Officiers freylich nicht angenehm seyn wird aber dennoch eine Wahrheit ist, die jedermann, auch dem tümmsten, in die Augen springt, — ist dies: daß der kleine Dienst nicht die Hauptsache, und die sogenannte Ambition nicht die wahre Ehre sey; daß ein hoher Officier mehr wissen müsse, als Flinten und Zäume zu lackiren, und gegen die geringern Officiers ein ungezogener Mensch, in Ansehung der Religion aber ein Freygeist zu seyn. Aber meynen Sie, dies wären Ihren Officiers bis hieher Geheimnisse gewesen? Und gesetzt auch, dies Buch hätte ihnen die Augen ganz geöfnet, — wie ich doch zur Ehre ihrer gesunden Vernunft nicht glaube, — was hindert das alles Ihnen Herr General? —

Zum Teufel! fluchte Ihr Vetter, kennt' ich den Autor! er hat auf gewisse Leute gestichelt; denn er mahlt sie handgreiflich. —

Das hat er nicht, sagt' ich, Herr General; denn ein Narr sieht dem andern ganz gleich. „Ist es „des Autors Sache, wenn jemand glaubt, er sey „das Original einer lächerlichen Copie, die der Au„tor nicht von einem Narren, sondern von vielen „genommen, und ein Ganzes daraus gemacht „hat? —„ Dies alles sind ja alte fast verlegene Wahrheiten! —

Ihr

Ihr Vetter schwieg ein wenig still und biß sich die Någel ab. Endlich sagte er: Ich errathe den Autor. Es ist ein Officier, das sieht man aus den Stylum, und es ist ein naseweiser Monsieur. Aber, ich will ihm das Handwerk legen! Gewiß ich leg' es ihm. —

Und wie? —

Ich werde sorgen, daß der Wisch von der Kriegscanzeley verboten werden soll. —

Den Gefallen wird sie Ihnen nicht thun; und gesetzt, sie thåt es, so würde es nichts helfen. Das Buch wird nur desto bekannter. —

Nehmen Sie mirs nicht übel, Herr Obrist, wüßt ich nicht, daß Sie mehr zu thun haben, als Bücher zu schreiben, so dåcht ich so — Sie wåren der Autor. —

Ich gåb 50 Rthlr. darum Herr General wenn ich es wåre. —

Herr Obrist! Gott verdamme —

Ich lachte, ehe der General mit seinem bekannten Leibfluch fertig werden konnte. —

Was lachen Sie?

Ich lache darüber, daß Sie so brav sind, zu wünschen, Gott solle Sie verdammen, unterdessen daß Sie uns immer sagen, Sie glaubten keinen Gott! —

Ihr Vetter ward bös. Herr Obrist, sagte er, Sie werden bald selbst General werden, und vertheidigen solche Sodiesen!

Ich vertheidige keine Sottisen; denn in dem Buch hab' ich keine einzige gefunden. —

Ich schreibe morgen an den Minister, und werde unterdessen deutlich merken lassen, daß das Buch ein rebellisches Buch ist. Allen Officiers will ich das rund heraus zu verstehen geben. —

Wollen Sie nicht bey der Parole befehlen lassen, ein jeder sollte das glauben? —

Ich glaube Sie wollen mit mir spaßen, Herr Obrist? sagte der Mann und sah überaus generalmäßig dazu aus. Den soll wenigstens der Teufel hohlen, der nur thut, als hätt er den Wisch gelesen! Sie können die Nase ins Reglemant stecken, und das lesen. —

Herr General, vergeben Sie mir, mit aller Achtung die ich Ihnen schuldig bin, muß ich es Ihnen sagen, wenn die Rede von Officiers ist, so vergessen Sie zuweilen die Würde eines Standes, dem Sie Ehre machen sollten. —

Ihr Vetter schien sich zu schämen. Aber, Herr Obrist, sagte er, man muß auch daran denken, daß die Subordination erhalten wird, und das Buch wirft sie gerade zu über den Haufen. Es taugt durchaus für junge Officiers nichts. —

Meynen Sie, Herr General, weil Sie ein Regiment haben, so hätten Sie auch Ansehen genug zur Kunstrichterschaft? —

Er ward abermals bös. Ich meyne nur das, Herr Obrist, daß mir keiner von allen meinen Officiers, er sey wer er sey conterdiciren soll. —

O Herr General! ich bitte Sie, das Buch ist kein Reglement, und — Sie setzen sich vielem aus! —

Was denn? —

Ihre Kritik wird ein Beruf seyn, daß das ganze Regiment das Buch kaufen wird, und das gieng zur Noth noch an, wenn nur Sie es nicht gerade verböten. —

Ich werde schon thun, was mir belieben wird, Herr Obrist. —

Darf ich frey reden? —

Sie reden wohl jemals anders? —

Nun denn, Herr General, wenn Sie das Buch aufrührisch nennen, und dann kein Mensch es so finden wird, so wird man glauben, Sie hätten Ihre Ursachen dazu in petto behalten; denn ich wiederhole es, — sicher kauft es das ganze Regiment, sobald Sie nur sagen, der Autor schreibe wider die Subordination und er sey ein Pasquillant. —

Das machen Sie mir nicht weiß! —

Sie kennen die Menschen noch nicht, wenn Sie das nicht glauben. Ich warne Sie aus Freundschaft! —

Der General blieb auf seinem Kopf verbot das Buch, schimpfte dasselbe, es wurde gekauft, und — es that mir um seinetwillen leid. Einige lobten nun den Autor laut; einige freueten sich, viele suchten hinter den erdichteten Charaktern wirkliche, und dem armen General war dies nicht vortheilhaft; denn er hat viel Feinde, wie Ew. Gnaden wissen. —“

Eine lustige Geschichte! sagte die Dame, — welche dem Obristen so andächtig zugehöret hatte, als ich — meinem Vetter geschah ganz recht. Aber,

Herr Obrist, meynen Sie wirklich nicht, daß der Autor der Reisen Indiffidusse durchgezogen hätte? —

Indiffidusse! sagte der Sprachlehrer, bekam Verzuckungen, und verschwand mit dem kleinen Knaben. —

„Nein, gnädige Frau, sagte der Obrist, kein Individuum unterm Himmel, oder jede Satyre müßte „ein Pasquill seyn. —“

Du bist der Mann, sagt' ich heimlich, an den ich appelliren will, wenn Tummköpfe und Boshäfte mich verfolgen; denn du gehörst nicht zu der Rotte, an die der Menschenkenner Wieland dachte, da er sagte: „Es sey eine geringe, Menschen und Thieren eigene Fähigkeit, Aehnlichkeiten zu finden, ohne die Verschiedenheiten zu bemerken. —„ Weg war der Obrist, und auf einmal knickten 5 oder 6 Damen, alt und jung in das Zimmer, die mir alle, bis auf eine, unbekannt blieben. Diese eine aber lernte ich zu spät näher kennen, wie meine Leser bald sehen werden. —

Denken Sie sich die Ceremonien selbst hinzu, lieber Leser, und alle das fade was man beym Eintritt nach den Regeln sagen muß, ehe man das Recht und die Zeit bekommt, etwas erträgliches oder kluges, oder nicht gewöhnlich abgeschmacktes zu sagen. —

Die Damen setzten sich im Kreis, und — aber gedulten Sie sich ein wenig! Es läßt sich, wenn man nur nicht etwan heute erst aus einer Wildnis kommt, leicht denken, daß ein halbes Dutzend Damen

men nicht einen Zirkel formiret, um still zu schweigen. Jede derer meinigen sagte etwas. Um mir und Ihnen das gar zu viele: sagen, und andre Weitläuftigkeiten zu ersparen, soll meine erste Dame A. heißen, und die andern alle, so viel ihrer da seyn, das heißt: reden werden, sollen nach dem lieben a. b. c. folgen; so giebt es weder Rangstreit noch Commentarius, um Namen zu erkünsteln. —

Was ich mir aus ihrem Gespräch bemerkt habe, betraf mein Buch.

A. Haben Sie das neue Werkchen auch gelesen, Mesdames, das ich hier habe? —

B. C. D. E. F. G.) Welches? welches? welches? was für eins? — wie soll es heißen? — Ist es französisch? —

a. M. R. heißts. —

b. c. d. e. f. g.) O ja! u. s. w.

A.) Mir hat es gefallen. —

B.) Es ist nun so! —

C.) Nein,

C.) Nein, es ist durchaus geistreich! —

D.) Geistreich? in der That, da muß ich lachen. —

E.) Gehen Sie doch! Der Autor ist ein ungezogener Mensch. Er nimmt sichs ja heraus, sich mannichmal über unser Geschlecht aufzuhalten! Wenn solche Leute doch das Dogmatisiren nur bleiben liessen. —

F.) (Schwieg still. Ich wunderte mich über nichts so sehr, als hierüber. Muß dies nicht eine gedankenlose Dame seyn! dacht ich. Nicht einmal einen erbärmlichen Gedanken zu haben? Gewiß, das ist zu arg! — Ich konnte das Gesicht der Dame nicht sehen. —)

G.) Ach, mit der deutschen Lectür! ein wenig hab ich die Brochüre durchblättert; aber — nun einem Deutschen vergeb ichs, daß er keinen sens commun hat! —

A.) Eine Ehrenvolle Lobrede auf Ihren Vater, meine liebe G, und — wenn Sie erlauben — auch auf sich selbst! —

C.) Nichts hat mir besser gefallen, als daß er die Damen hinter den Gitterstühlen in der Dorfkirche lächerlich macht. Ich habe an Papas Richter gedacht. Sie kennen doch seine Frau? —

A.) Daß ja ja der Autor das nicht erfährt, arme C!

(Gut, arme C. dachte ich, der Autor hat es erfahren. —)

D.) Er verachtet die *Noplefs*, der Herr, und denkt wunder, wie klug er das gemacht hätte! als wenn's kein Mensch merkte, daß er ein bürgerlicher ist! Die Leute verachten das immer, was sie nicht erreichen können, und darnach lassen sie sich doch so gern *nöplitiren*, wenn sie's nur bezahlen können. —

A.) Ich beklage Sie herzlich, liebe D. außer Ihnen wird ihm schwerlich jemand diesen unverdienten Vorwurf machen, der sich so leicht widerlegt, wenn man nur lesen kann. —

(Wenn doch diese Dame sich die zweyte Seite meines Titulblatts hätte erklären lassen! dachte ich. —

B.) Seine Gastwirthstochter im Mond! — Es giebt nichts einfältigers als das tumme Ding! —

G. Mesdames, was können Sie von einem deutschen Autor erwarten? —

B.) Ich sehe überhaupt gar nicht, was für eine Lectür dies Buch für Damen seyn soll? Was gehn uns seine Philosophen, seine Betteljungen und das alles an? —

A.) Meine Freundinnen, Sie haben das Buch gelesen, blos um sich zu amusiren. Der Autor ist ein großer Freund unsers Geschlechts. —

C. Ja,

C. Ja, das denk ich auch! und er giebt allen den Damen eine kleine Lection, die nur um deswillen lesen. Ohne Eitelkeit! ich lese, um mich zu bilden. —

B. In der That, man sieht das aus Ihrer Kritik und aus der Anwendung die Sie vorhin machten.

(Ein Intermezzo von 2 Fächern, durchaus wohl ausgeführt.)

G. Glauben Sie mir Mesdames, die Brochüre ist nicht werth, daß wir davon reden. Nichts geht über den Esprit der Franzosen. Hab ich Recht Frau von F? —

F. Ich spreche keiner Nation ihre Verdienste ab.

D. Nun, so sagen Sie uns doch Ihr Urtheil über die Reisen. Es fehlt Ihnen ja sonst nicht an Geist, und heute —

F. Ich will es sagen, so bald die Reihe an mich kommt. —

(Alle.) O gleich! wir sind alle begierig! —

F. (sehr gleichgültig.) Mein Schwager ist der Verfasser. —

Itzt kannte ich die stille Dame erst! Was machen Sie, liebe Schwägerin? schrie ich, und schrie mich selbst aus meinem Traum; denn ich konnte es zu keiner gelegenern Zeit thun, wie ich dafür halte.

Wer

Wer weiß was mir die Damen noch gesagt hätten, das ich nicht gern hören mag!

Schade ists, das gestehe ich gern, daß mich meine böse Schwägerin verrieth! Nun bin ich in gewisser Betrachtung der ganzen Welt entdeckt; (denn meinen Traum wollte ich doch gern aufrichtig erzählen,) und was meine Schwägerin sagte, ist schon mehr als zu viel, um mich auszukundschaften. Kurzum, sie ist eine Frau von F. und ich — nun, warum sollte ich natürlicher Weise nicht auch ein Herr von F. seyn, so gut als mein Bruder?

„Sehr albern war das geträumt, Herr von F.“

Wie so, meine Herrn? Weil der Traum so lang und hin und wieder so zusammenhängend ist? —

„O, nein! denn daß Sie wirklich so geträumt „haben sollten, das glaubt Ihnen ohnehin kein klu„ger Mensch; aber, konnten Sie uns, zum Exem„pel, nicht lieber sagen, was der Officier mit der „Dame anfieng, da der Präceptor hinausgegangen „war? Das hätte sich doch der Mühe ver„lohnt! —“

Aber, liebe Herren, kann man denn träumen was man will? oder soll ich Ihnen von einer Sache Nachricht geben, von der ich kein Wort weiß? —

„Nun so konnten Sie besser erfinden! was geht „uns Ihr abgeschmacktes Buch an, und seine Schick„sale? —“

So geht es mir selbst desto mehr an, und ich muß dafür sorgen, daß mir kein falscher Commentar gemacht werde. Meynen Sie, ich hätte mich umsonst, oder zum Zeitvertreib beynahe auf jeder Seite mit so mancherley Leuten gezankt? oder, wollen Sie bis ans Ende noch nicht einsehen, daß mein ganzes Buch eine Apologie ist, und was die Absicht desselben sey? —

„Aber lachen wollten wir; das war unsere Ab„sicht, und deshalb vergaben wir Ihnen die ewigen „Gefechte mit den Kunstrichtern, von denen allen — „vielleicht keiner an Sie denkt! —“

Desto besser, wenn sie mir diese Ehre nicht erzeigen werden! Aber meynen Sie überhaupt, liebe Herrn Lacher, man gäb sich um Ihrentwillen die unselige Mühe, etwas von der Narrheit zu schreiben? Wehe dem Mann, der sich einer kleinen menschenfreundlichen Thräne schämet, wenn seine Wange beym Anblick eines Narren lächelt.

Errata.

1) Wo der Leser das Wort: sagte findet, da denke er sich dasselbe, und streiche es aus seinem Exemplar aus.

2) Wo irgend einem der unselige Gedanke einfallen sollte:

„Zu dieser oder jener lächerlichen Copie hab ich „gesessen;“

so glaube er sicherlich, dieser und alle ähnliche Gedanken sind offenbar schlimmer als alle Errata

3) Sollte es sich aber — wie ich jedoch zur Ehre der Menschlichkeit nicht wünsche! — zutragen, daß einer oder der andre meiner lieben Leser — denen ich allen, so wie meinen lieben Leserinnen, von Grund der Seele viel gesundes Blut, ein galleloses Herz, eine richtige Beurtheilungskraft, stets helle Augen, und die freundlichste Laune anwünsche, — von ohngefehr mitten im Lachen an seinen Nachbar dächte, so gebe ich mir hiermit die Ehre ihn zu benachrichtigen, daß er das Urbild — näher finden kann, und daß er alle Ursach von der Welt hat, Mistrauen in sein eignes Herz und Beurtheilungskraft zu setzen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Göchhausen, Ernst August Anton von, 1740-1824

M.... R....

Bd.: [1]

Eisenach 1776

P.o.germ. 482 rt-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108894-9
VD18 80319866-001